BEITRÄGE
ZUR SPRACHE UND ORTHOGRAPHIE SPÄTALTENGL. SPRACHDENKMÄLER DER ÜBERGANGSZEIT

(1000—1150)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT ZU GÖTTINGEN

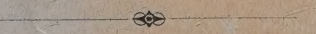
ACAD.
LUGD. BAT.
BIBL.

VORGELEGT

VON

WILLY SCHLEMILCH

AUS HANNOVER



GÖTTINGEN 1913

Universiteit Leiden
2 820 444 9

5734/3

BEITRÄGE ZUR SPRACHE UND ORTHOGRAPHIE SPÄTALTENGL. SPRACHDENKMÄLER DER ÜBERGANGSZEIT

(1000—1150)

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT ZU GÖTTINGEN

VORGELEGT

VON

WILLY SCHLEMILCH

AUS HANNOVER

GÖTTINGEN 1913

Angenommen durch die historisch-philologische Abteilung.

Referent: Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Lorenz Morsbach.

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Januar 1913.

Vorliegende Arbeit erscheint im Buchhandel als Band XXXIV der

„Studien zur englischen Philologie“

herausgegeben von Lorenz Morsbach

im Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Meinen Eltern

Vorwort.

Über die Sprache der ags. Denkmäler aus der Zeit von ca. 1000 bis ca. 1150 ist in den letzten Jahren eine gröfsere Anzahl von Untersuchungen erschienen. Zweck dieser Arbeit war, auf Grund dieser Untersuchungen, deren Material öfters durch Nachsammlung erweitert wurde, und unter Heranziehung anderer noch nicht behandelter Denkmäler eine Übersicht zu geben von dem allmählichen Aufkommen me. Laute und Lautzeichen in der Übergangszeit. Doch sind auch einige Denkmäler aus etwas späterer Zeit, wie der Teil III der Peterborough-Chronik (kurz nach 1154), das Worcesterfragment der Rede der Seele an den Leichnam (wohl kaum vor Ende des 12. Jahrh.) und einige andere (s. das Verzeichnis) herangezogen worden, zumal das Alter mancher Handschriften nicht genau genug festgestellt ist. Da es für die Behandlung der Konsonanten vielfach an genügenden Vorarbeiten fehlte, habe ich mich auf den Vokalismus der Stammsilben beschränkt und den Konsonantismus nur soweit berücksichtigt, als er für Kapitel II und III — anglofranzösische Schreibungen und Konsonantendehnung — in Betracht kommt. Die chronologischen Angaben über die Entstehung der einzelnen Denkmäler bzw. Handschriften sind nur im ersten Teil der Arbeit gegeben, später weggelassen, da sie ja im Verzeichnis der Denkmäler leicht zu finden sind. In der Beurteilung der oft schwer zu deutenden handschriftlichen Überlieferung mit ihren vielfach bunt wechselnden Lauten und Formen habe ich mir nicht selten eine gewisse Zurückhaltung auferlegt, die mir der gegenwärtige Zustand der grammatischen Forschung zu fordern schien.

Obwohl nicht alle erreichbaren Handschriften, die der von mir unternommenen Aufgabe hätten Aufklärung bringen können, untersucht worden sind, so glaube ich doch, dafs das umfangreiche benutzte Material die daraus gezogenen Resultate einigermafsen sicher stellt und dafs weitere Untersuchungen auf diesem Gebiete meine Ergebnisse kaum beeinträchtigen, sondern im Gegenteil meist nur bestätigen werden.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort V

Verzeichnis der benutzten Denkmäler IX

I. Der Vokalismus 1

A. Die ae. kurzen Vokale 1

B. Die ae. langen Vokale 16

C. Die ae. kurzen Diphthonge 24

D. Die ae. langen Diphthonge 35

E. Frühurenglische Diphthongierung durch Palatale 39

F. Ae. Vokal oder Diphthong + folgender Spirans 41

G. Chronologische Übersicht 46

II. Anglofranzösische Schreibungen 47

III. Dehnung auslautender und intervokalischer Konsonanten . . . 61

IV. Zusammenfassung 67

Nachträge 73

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548107_0131

Alphabetisches Verzeichnis der benutzten Denkmäler.

(Für die häufiger zitierten Denkmäler sind die Abkürzungen angegeben.)

Ælfreds Boethius, Hs. B, Anfang des 12. Jahrh. Dissertation von Krawutschke, Berlin 1902 (Ælfr. Boeth.).

Gesetzsammlung Ælfreds des Grofsen; Hs. H, ca. 1120. Dissertation von Münch, Halle 1902.

Ælfreds Legal-Code, Hs. B, ca. 1125. Ed. von Turk, Halle 1893 (Ælfr. Leg.-Code).

Ælfrics ae. Latein. Grammatik, verschiedene Hss. des 11. und 12. Jahrhunderts. Dissertation von Brüll, Berlin 1900 (Ælfr. Gr.).

Ælfrics Heptateuch, kurz nach 1066. Wilkes, Bonner Beitr. XXI (Hept.).

Ælfrics „Lives of Saints", Anfang des 12. Jahrh. Dissertation von Schüller, Bonn (Lives of S.).

Æthelreds Gesetze, Hs. G ca. 1060, Hs. D ca. 1070, Hs. H (Textus Roffensis) ca. 1125. Dissertation von Karaus, Berlin 1901. (Æthelr.).

Glossen zu Aldhelms „De laude virginitatis", Ende des 11. Jahrh. Dissertation von Schiebel, Halle 1907 (Aldh.-Gl.).

Alcuin „De virtutibus", Anfang des 12. Jahrh. Anglia XI, 371.

Annalen D (Worcester), Ende des 11. Jahrh. Dissertation von Flohrschütz, Jena 1909 (Annalen D).

Apollonius v. Tyrus, ca. 1075. Märkisch, Palästra VI, Berlin 1899 (Apoll. v. T.).

Ae. Bauernpraktik (Vesp. D XIV), Anfang des 12. Jahrh. Anglia XI, 369.

Beda-Fragment aus Worcester, 2. Hälfte d. 12. Jahrh. Anglia III, 423.

Benediktiner-Regel, Hs. D (aus Durham) Mitte des 11. Jahrh, Hs. O Anfang des 11. Jahrh., Hs. T Ende des 11. Jahrh., Hs. F 1. Hälfte des 12. Jahrh. Dissertation von Rohr, Bonn 1912 (Bened.-Regel).

Benediktiner-Officium, Hs. B nach 1076, C etwas später. Feiler, Angl. Forsch. IV, Heidelberg 1901 (Bened.-Offic.).

Byrhtferths Handböc, Anfang des 11. Jahrh. Dissertation von Smith, Leipzig 1905 (Byrhtferth).

Ae. Cato-Glossen, 1125—1150. Archiv 117, 17 (Cato-Gl.).

Cantus beati Godrici (Originaldichtung), 2. Hälfte des 12. Jahrh. Engl. Stud. XI, 401.

Ae. Chad, 1. Hälfte des 12. Jahrh. Anglia X, 131.

Gesetze Cnuts, Hs. D um 1060, Hs. G ca. 1070, Hs. A ca. 1120, Hs. B ca. 1125. Dissertation von Wroblewski, Berlin 1901 (Cnut).

Codex Wintoniensis, 1130—1150. Williams, Anglia XXV, 393 (Cod. Wint.).

Dialoge Gregors des Grofsen, Hss. O^1, O^2, C, Mitte des 11. Jahrh. Dissertation von Hecht, Berlin 1900 (Dial. Greg).

Domesday-Book (Original), 1086. Dissertation von Stolze, Berlin 1902.

Eadwines Canterbury-Psalter, ca. Mitte des 12. Jahrh. Dissertation von Hein, Würzburg 1903; ferner Wildhagen, Morsbachs Engl. Stud. XIII (Eadwine), 1905.

Ae. Elucidarium, hrsg. von M. Förster in Furnivall-Miscellany, Anfang des 12. Jahrh. (Elucid.).

Epistola Alexandri ad Aristotelem . . . Mitte des 11. Jahrh. Würzburger Dissertation von Braun, Leipzig 1911 (Epistola . . .).

Ws. Evangelien, Hss. Cp, C, B aus dem Anfang des 11. Jahrh., Hs. A gegen Mitte des 11. Jahrh. Trilsbach, Bonn 1905 (Ws. Ev.).

Excommunicatio, Codex C. C. C. 303, ca. 1120, hrsg. von Liebermann, in den „Ges. d. Ags." I, 438.

Herbarium Apuleii, Mitte oder 2. Hälfte des 12. Jahrh. Berberich, Angl. Forsch. V, Heidelberg 1902 (Herb. Ap.).

Twelfth-Century-Homilies (Cod. Bodleian 343), hrsg. von Belfour in der E. E. T. S., Mitte des 12. Jahrh.

Interl. Version d. Benedikt.-Regel, 1020—1030. Hermann, Bonn 1906 (I. V. d. B.-R.).

Inschrift von Kirkdale, 1055—1065 (Original). Engl. Stud. XXXVI, 446.

Liber Scintillarum, nach 1050. Dissertation von Perlitz, Kiel 1904 (Lib. Sc.).

Legend of the Holy Rode-Tree (Cod. Bodleian 343), hrsg. von Napier in der E. E. T. S., ca. Mitte des 12. Jahrh. (Holy Rode-Tree).

Londoner Urkunden (Originale), Gruppe A I 1066—1075, II 1066—1087, III 1069, IV 1100—1135, V 1100—1109, VI 1123, VII 1142—1160. Dölle, Morsbachs Studien XXXII.

Ae. Martyrologium. Stofsberg, Bonn 1905 (Martyrol.).

Ae. Neot (Cod. Vespas. D XIV), Anfang des 12. Jahrh. Anglia III, 102 (Neot.).

Nicodemus-Evangelium, Hs. A Mitte des 11. Jahrh., Hs. B Anfang des 12. Jahrh. Für beide Dissertation von Schmitt. Hs. C (Cod. Vesp. D XIV) Anfang des 12. Jahrh. Dissertation von Straub, Würzburg 1908 (Nicod.-Ev.).

Nordhumb. Priestergesetz, 2. Hälfte des 11. Jahrh., hrsg. von Liebermann in den „Gesetzen der Angelsachsen" I, 380ff.

Oxford-Fragment der Rede der Seele ... Mitte des 12. Jahrh. Ed. von Buchholz. Erlanger Beitr. VI, Leipzig 1890.

Ae. Phönix, Anfang des 12. Jahrh. Engl. Stud. VII, 472.

Peri Didaxeon, wahrsch. 2. Hälfte des 12. Jahrh. Münch. Dissertation von Schiefsl, Erlangen 1905 (Peri Did.).

Peterborough-Chronik, Teile I und II aus 1. Hälfte des 12. Jahrh., Teil III kurz nach 1154. Freib. Dissertation von Meyer, Jena 1899 (Peterb.-Chron.).

Ae. Scriftböc, Anfang des 11. Jahrh. Berbner, Bonn 1907 (Scriftboc).

Sermo in festis Mariæ ... (Cod. Vesp. D XIV) Anfang des 12. Jahrh. Dissertation von Vance, Darmstadt 1894 (Sermo).

Soliloquien Augustins, Anfang des 12. Jahrh. Dissertation von Hulme, Darmstadt 1894 (Sol.)

Statut der Londoner Friedensgilde, in Abschrift von ca. 1120, bei Liebermann, Ges. d. Ags. I, 173ff. Siehe „Nachträge" unten S. 73.

Textus Roffensis, ca. 1125. Dissertation von Görnemann, Berlin 1901 (Text. Roff.).

Urkunde von Durham (Original), 1099—1128. Archiv 111, 275.

Ags. Urk.-Bücher von kent. Lokalcharakter, 1. Hälfte des 12. Jahrh. Dissertation von Taxweiler, Berlin 1906.

Urkundenbuch von Westminster, Hs. O (Einzelblätter, zeitgenössische oder frühe Abschriften), nicht später als 1. Jahrzehnt des 12. Jahrh., darunter Nr 18, Original von 1057—65. Dissertation von Neufeldt, Rostock 1907.

Vorzeichen des jüngsten Gerichts (Cod. Vespas. D XIV) Anfang des 12. Jahrh. Anglia XI, 369 (Vorzeichen).

Wulfstans Homilien, hrsg. von Napier, Hss. E, F, G aus der Mitte des 11. Jahrh. Dissertation von Dunkhase, Jena 1906. Hs. H (Bodleian 343), zitiert nach Napier, Mitte des 12. Jahrh. (Wulfstan).

Worcester-Fragment, sicher erst nach 1150, wohl kaum vor Ende des 12. Jahrh. Buchholz, Erlanger Beitr. VI, Leipzig 1890 (Worc.-Fragm.).

Worcester-Glossar, 2. Hälfte des 12. Jahrh. Wright-Wülkers Anglo-Saxon-Vocabularies, London 1884 (Worc.-Gl.).

Ae. Zauberspruch, nach Morsbach frühestens 1150. Anglia, Beiblatt XIX, 213ff.

Sonstige benutzte Literatur:

Breier, Eule und Nachtigall. Morsbachs Stud. XXXIX.

Bülbring, Ae. Elementarbuch.

—, Über Erhaltung des kurzen und langen æ-Lautes im Mittelenglischen. Bonner Beiträge XV. XVII.

Burghardt, Über den Einflufs des Englischen auf das Anglonormannische. Morsbachs Stud. XXIV.

Dölle, Die Sprache Londons vor Chaucer. Morsbachs Stud. XXXII.

Keller, Die literarischen Bestrebungen von Worcester in ags. Zeit. Strafsburg 1900.

Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen. Halle 1902.

Luhmann, Die Überlieferung von Lazamons Brut. Morsbachs Stud. XXII.

Plummer, Two of the Saxon Chronicles. Oxford 1892.

Sievers, Ags. Grammatik, 3. Aufl.

Zachrisson, A Contribution to the Study of Anglo-Norman Influences on English Place-Names. Lund 1909.

Auf einige weitere Literatur ist im Text verwiesen.

Chronologische Zusammenstellung der benutzten Denkmäler.

(Die originalen Denkmäler sind als solche bezeichnet, im übrigen beziehen sich die chronologischen Angaben auf die Entstehungszeit der Handschriften.)

Wests. Evangelien, Hss. B, C, Cp	Anfang des 11. Jahrh.
Ae. Scriftbōc	„
Ae. Martyrologium	„
Byrhtferths Handbōc	„
Bened.-Regel, Hs. O	„
Interl. Version d. Bened.-Regel	1020—30
Ws. Evangelien, Hs. A	ca. 1050
Bened.-Regel, Hs. D	„
Dialoge Gregors, Hss. $O^{1,2}$, C	„
Epistola ad Aristotelem	„
Nicodemus-Evangelium, Hs. A	„
Wulfstans Homilien, Hss. E, F, G . . .	„
Liber Scintillarum	nach 1050
Inschrift von Kirkdale (Original)	1055—65
Originalurkunde Nr. 18 O (bei Neufeldt) .	1057—1065
Cnut Hs. G	ca. 1060
Charter of London (Lond. Urkk. Gruppe A I) Original	1066—1075
Grant of land (Lond. Urkk. Gruppe A II) Orig.	1066—1087
Exeter Charter (Lond. Urkk. Gruppe A III) Original	1069

Ælfrics Heptateuch	nach 1066
Cnut, Hs. G	ca. 1070
Æthelred, Hs. D	„
Apollonius v. Tyrus	ca. 1075
Bened.-Officium Hs. B	nach 1076
Bened.-Officium Hs. C	geg. Ende d. 11. Jahrh.
Northumbr. Priestergesetz	„
Annalen D (Worcester)	„
Bened.-Regel T	„
Domesday-Book (Original)	1086
Glossen zu Aldhelms „De laude“	Ende des 11. Jahrh.
Urkunde von Durham (Original)	1098—1125
Cotton Charter VII (Ld. Urkk. Gruppe A IV)	1100—1135
Campbell Charter XXIX, Original (Lond. Urkk., Gruppe A V)	1100—1109
Ælfrics Lives of Saints	Anfang des 12. Jahrh.
Soliloquien Augustins	„
Alcuin „De virtutibus“	„
Ae. Bauernpraktik	„
Vorzeichen des jüngsten Gerichts	„
Ae. Elucidarium	„
Ae. Neot	„
Nicodemus-Evangelium, Hs. C	„
Sermo in festis, M.	„
Ae. Phönix	„
Nicodemus-Evangelium, Hs. B	„
Statut der Londoner Friedensgilde	ca. 1120
Cnut, Hs. A	„
Gesetze Ælfreds, Hs. H	„
Excommunicatio	„
Campbell Charter XXI, Original (Lond. Urkk., Gruppe A VI)	1123
Gesetze Ælfreds, Hs. B	ca. 1125
Æthelred, Hs. H	„
Ælfreds Boethius	1. Hälfte des 12. Jahrh.
Peterborough-Chronik, I, II. Teil	„
Textus Roffensis	ca. 1125
Campbell Charter XXI 6, Original (Lond. Urkk., Gruppe A VI)	1123
Cnut, Hs. B	„
Bened.-Regel, Hs. F	1. Hälfte d. 12. Jahrh.
Ae. Chad	„
Ae. Cato-Glossen, Original	1125—50
Codex Wintoniensis	1130—50
Ags. Urkundenbuch von kent. Lokalcharakter	1. Hälfte d. 12. Jahrh.
Urkundenbuch von Westminster	2. Hälfte d. 11. Jahrh. bis z. 1. Jahrz. d. 12. Jh.

Harley Charter 111 B 49 (Londoner Urkk. Gruppe A VII)	1142—60
Twelfth-Century-Homilies	ca. 1150
Holy Rode-Tree	„
Wulfstans Homilies, Hs. H	„
Ae. Zauberspruch	frühestens 1150
Eadwine-Psalter	ca. 1154
Oxford-Fragment	„
Peterb.-Chronik, III. Teil (Original) . . .	kurz nach 1154
Beda-Fragment	2. Hälfte d. 12. Jahrh.
Peri Didaxeon	„
Herbarium Apuleii	„
Worcester-Fragment	„
Worcester-Glossar	„
Cantus beati Godrici (Originaldichtung) . .	„

I.

Der Vokalismus.

A. Die ae. kurzen Vokale.

Ae. *a* aufser vor Nasalen.

Ae. *a* blieb unter den von Bülbring § 127 aufgestellten Bedingungen regelmäfsig erhalten.

In gewissen Formen wechselt *a* in offener Tonsilbe mit *æ* (bzw. *e*). Dieser durch analogische Ausgleichungen erfolgende Wechsel von *a* und *æ* (vgl. dazu die verschiedenen Formen von *habban* und *mazan* und Sievers § 240 u. a.) begegnet überall. Ich belege ihn deshalb nur mit einigen Beispielen aus einem der früheren Denkmäler.

Dialoge Greg. (ca. 1050) Hecht S. 6ff.: *zedafenlīce* Hs. C, *zedefelīc* Hs. O^1, *zetale*; daneben *zetel, zetele, boldzeteles* in Hs. C. Dem entspricht regelmäfsig *æ* in Hss. O^1O^2 aufser einmal *a* in *boldzetale*; *uppahæfennes* in Hs. C, *uppahefnes* in Hss. $O^{1,2}$, daneben *a*. Über die Londoner Urkunden vgl. Dölle S. 18.

Ganz vereinzelt erscheint *o* statt *a*, es handelt sich wohl um Verschreibungen. Auch Verdumpfung des *a* durch benachbarten Konsonant ist z. T. möglich.

Interl. Vers. d. Bened.-Regel, Hermann S. 36/37 (1020—30): *ūttaforanne, upahofennesse, andswore* (zweimal); Cod. Wint. (1130–50) William, Anglia XXV, 419ff.: *herepoð* öfter; im Eadw.-Ps. (Wildhagen S. 45) begegnen *cofortūne* und *stoþolunz*. Dieses Denkmal weist in der Schreibung insofern eine Eigentümlichkeit auf, als für ae. *a* überwiegend *æ* geschrieben wird. Sonst ist *æ* für *a* selten und erklärt sich durch die Verwirrung, in die manche Schreiber gerieten, wenn sie ae. *æ* der Vorlage infolge des Lautwandels durch *a* ersetzten.

Ae. *a°* vor Nasalen.

Im Spätwestsächsischen des Ælfric und der Evangelien wird dieser Laut regelmäfsig durch *a* wiedergegeben. Das gilt auch von der grofsen Mehrzahl unserer Denkmäler, obwohl die Schreiber nicht immer konsequent verfahren und gelegentlich *o*-Formen der Vorlage stehen lassen. *a* bewahrte seine Herrschaft bis ins 12. Jahrhundert. So hat im Textus Roff. [X As. V] eine Hand des 12. Jahrhunderts alle vorkommenden *o* in *a* verbessert (Görnemann S. 15). Dasselbe gilt von der Hs. H der Gesetze Ælfreds, die dem gleichen Codex angehört (cf. Münch, S. 19). Während H cop. *o* schreibt, entsprechend dem Gebrauch seiner Vorlage, verbessert H corr. die *o* fast ausnahmslos in *a*.

Auch die Londoner Urkk. (Gruppe A bei Dölle) schreiben stets *a* (auch vor dehnenden Konsonanten), aufser *þonne* (s. unten S. 3 Anm. 1); Dölle S. 14f. Eine spätwests. Originalurkunde (1057—65) hat nur *a* (auch *man, handa* usw.); Neufeldt S. 27f.

Gewisse Formen, besonders satzunbetonte, behalten *o* auch in Denkmälern, die sonst *a* durchführen. So das Pronomen Indef. *mon* und infolge Analogie auch das Substantivum. Eine weitere Ausnahme bilden die Wörter *ȝesomnian, tosomne, ȝesomnunge,* die fast überall mit *o* erscheinen (vereinzelte *a*-Formen kommen natürlich vor). Vgl. Ws. Ev. alle Hs., Trilsbach S. 74 (Anf. d. 11. Jahrh.); Scriftbōc, Berbner S. 47 (Anf. d. 11. Jahrh.); Ælfrics Lives of Saints, Schüller S. 10; Nicodemus-Evang. Hs. A, B, Schmitt S. 9/10 (Anf. d. 12. Jahrh.); Ælfrics Hept., Wilkes S. 82 (nach 1066). Von den späteren Denkmälern hat z. B. Herb. Ap. (2. Hälfte des 12. Jahrh.) das sehr häufige *tosomne,* während sonst noch *a* herrscht.

Um die Mitte des 12. Jahrh. wird in manchen südlichen Denkmälern *o* wieder häufiger, wie es scheint, besonders vor dehnenden Konsonantenverbindungen. Der ae. Chad kommt hier zwar nicht in Frage, da er seine *o*-Formen, wie Napier zeigt, einer anglischen Vorlage verdankt. Aber in „the Holy Rode-Tree“ (wests.) zeigt sich deutlich das Anwachsen der *o*-Formen, S. XLVIII:

vor *nd* überwiegt *o*,
„ *nc* „ *a*,
„ *nȝ* sind *a* und *o* gleich.

Dieselben Verhältnisse fand ich in den „Twelfth-Century-Homilies“ (auch Codex Bodl. 343).

Die späteren Worc.-Denkmäler haben überall *o*. Hier spielt mercischer Einflufs eine Rolle. Buchholz S. XIV verzeichnet nur drei abweichende Formen: *līcame* (oft), *līchame* und ein *andweorke*. Die drei vorkommenden Belege im Oxf. Fragm. haben *o*: *long, ponne, londe*.

Der Eadw.-Ps. bietet verschiedene Schreibungen, die mit den Schreibern wechseln. Bei den Schreibern der Hss. D, E überwiegt *o*, ist auch sonst nicht selten. Daneben wird *a, æ* (*æ* für *a*) geschrieben. Vor *nd, mb* erscheinen *a* und *o* gleich oft, vor *nc* überwiegt *a* (Hein S. 38).

Anm. 1: Ein besonderes Verhalten zeigen *pone* (Akk.), *hwone* (Akk.), *ponne* und *hwonne*, deren *o* nach Sievers § 69 a 2 als geschlossen anzusehen ist. Dementsprechend erscheinen diese Wörtchen meist mit *o*. *a*-Formen sind im allgemeinen selten. Nur in Peri Did., Schiefsl S. 25 (2. H. d. 12. Jahrh.) sind *pane, panne* Regel. Weit häufiger sind Formen mit *æ* (*e*), die vereinzelt schon in den ws. Evang. vorkommen. Sie beruhen auf satztieftoniger Schwächung. Ein *æ* (*e*) findet sich gelegentlich auch in anderen Wörtern: *cænst* (2. Sg.) Dialog. Greg., Hecht S. 8 (ca. 1050); *længne* Sol. Aug., Hulme S. 15ff.; *onhængen* Nicod.-Ev., Schmitt S. 11; *lænde* Herb. Ap. (2. H. d. 12. Jahrh.) Es sind Schreibfehler für *a*.

Ae. *æ*.

Ae. *æ* (merc.-kent. *e*) hat sich im Me. je nach Zeit und Ort verschieden entwickelt. Auch im Süden sind die Verhältnisse nicht überall gleich (Morsbach § 95). Infolgedessen verhalten sich unsere Denkmäler verschieden. Da sie nicht immer genau zu lokalisieren sind, ist dialektische Scheidung oft nicht möglich. Bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts wird in der Regel *æ* geschrieben (vereinzelte *e* erklären sich durch kent.-angl. Einflufs). Das Festhalten an traditioneller Schreibung erschwert es, festzustellen, wann *æ* sich in *a* wandelte. So weist z. B. Hs. B von Ælfred-Ine (Ausg. Turk) ca. 1125—1150 gegenüber der fast zwei Jahrhunderte früheren Hs. E kaum Spuren des Übergangs *æ* > *a* auf. Formen wie *was, nas*, die in Denkmälern des 11. Jahrhunderts gelegentlich begegnen, beweisen nichts, da sie mit Bülbring § 454 durch Satztieftonigkeit erklärt werden können. — Im Domesday-Book (Stolze S. 13) wird ae. *æ* gewöhnlich durch *a* wiedergegeben und

zwar für alle Grafschaften (*a* ist aber nur graphisches Zeichen für *æ*, die Ligatur war den normannischen Schreibern ungeläufig). Aufserdem verwenden die letzteren auch *e*, zum Teil in denselben Namen, z. B. Essex: *Melduna, Maldune, Nessestocha, Nassestoca.* *a* und *e* sind nach Stolze Zeichen für denselben Laut *æ*, einen abweichenden Lautwert nimmt er nicht an. Die *a* in kentischen Namen erklärt er durch Annahme einer ws. Zwischenstufe (S. 14).

Erste Spuren der Verdumpfung können vorliegen in der Form *ware* der Hs. C des Bened. Offic., Feiler S. 79 Z. 6, 15 (Ende des 11. Jahrhunderts), obwohl derartige Flexionsformen keinen sicheren Beweis abgeben, vgl. Me. Gr. § 102 und 103 (Hs. B hat *æ*).

Erst im Anfang des 12. Jahrhunderts bezeugen *a*-Formen den vollzogenen Übergang des *æ* > *a*.

Hulme S. 15 (Anf. d. 12. Jahrh.) zählt für die Sol. Aug. 450 *æ*, 110 *e*, 75 *a*, 1 *æa* auf. Nicht alle Fälle mit *a* nötigen zu einer lautlichen Erklärung, beweisend sind aber Formen wie *fast, afastnian ȝefastnian, mahte* (Prät.), *matte* (< *mahte*), *sōðfast, ȝefastna, hwat?* Nicod.-Evang. B, Schmitt S. 12 (Anf. d. 12. Jahrh.); *ābad, masseprēost.* — Die Cato-Glossen „nördliche Grenze des Südostens" führen *a* durch bis auf *rædlīc* („bald"). Vgl. Arch. 117 S. 19. Förster setzt sie vor 1150 an.

Den Denkmälern des Südostens und Kents ist *a* fremd. Cod. Vesp. D XIV hat durchaus *æ*, Straub S. 8. Eadw.-Ps. (ca. 1150) schreibt vorwiegend *æ*, daneben *e*.

Die Denkmäler des Codex Bodl. 343 (ca. 1150) kennen *a* häufiger nur nach *w* in *water*, sonst ist *a* sehr selten. Legend of the Holy Rode-Tree S. XKVIII (ca. 1150): *æ* bleibt, gelegentlich *e*, *æ* : *e* = 14 : 1, stets *water* (10 mal), dagegen *hwæt, wæs, cwæð.* So verhalten sich auch die Twelfth-Century-Homilies, wo mir *a* aufser nach *w* nur ganz vereinzelt begegnete: *Fader* S. 66 Z. 8, *næddren* 10, 29, *neddræn* 10, 29, aber *naddræn* 10, 30.

Vergleiche hierzu die Verhältnisse im Worc.-Fragm., Buchholz S. VI, VII, IX: *a* nur nach *w*. Dagegen ist im Worc.-Glossar *a* nicht auf das Vorkommen hinter *w* beschränkt: *alpeodi* S. 540 Z. 43, *aker* 546, 6 dicht dahinter *æker* 546, 7, *carse* 545, 2, *bakern* 548, 41, *bakestre* 548, 43, *sparhende* 542, 7 usw.

Anm. 1: Neuint. [illegible] gegnen im Worc.-Glossar oft, z. B.: *pegure* [illegible], *penure* [illegible], *munetare* 539, 16, *fuwelare* 539, 15.

Anm. 2: Me [illegible] Ap., Berberich S. 20, Peri Did., Schiefs. S. 28.

Der Cod. Wint. (1130—50) Anglia XXV. [illegible] ff. nennt e und æ, daneben [illegible] *hafde* (?), *garstūnes, wateres, fader, hyrelwerus*.

Die Londoner Urkunden (Gruppe A bei Dölle) haben *a* außer in [illegible] einzelt *ea*- und *e*-[illegible] da von anglofrz. Schreiber [illegible] *-fader* (s. oben S. 1). Für [illegible] sprachlich auch sonst [illegible] Dölle S. 13. Also [illegible] $æ > a$.

Aus dem vorausgehenden ergibt sich also, daß der Übergang von $æ > a$ sich seit Anfang des 12. Jahrhunderts völlig und für manche Gegenden schon vor 1150 abgeschlossen war. Verlängerung [illegible] den Übergang zu begünstigen.

Schreibungen.

Seit Beginn des 12. Jahrhunderts wird [illegible] ws. Denkmälern gebräuchlich. [illegible] bestimmend einwirken oder aber [illegible] Spiele waren, das zu entscheiden erlaubt der Zustand der Überlieferung nicht. Sonst ist wenig zu sagen. Es begegnet, vom Eadw.-Ps. abgesehen, nur [illegible] d. 11. Jahrh.): Denkhase S. 11 [illegible] Wilkes S. 34: *hefden, hefdes, hefdel* [illegible] Aug. (Anf. d. 12. Jahrh.): Ethne S. 11 [illegible] *forheafdnes*: Alch.-Gl. (Ende des 11. Jahrh.) [illegible] *spealirum, sceafe*: Annal. Hs. D [illegible] *ofsleazon*: Cnut Hs. A (ca. 1120) [illegible]

Für den Eadw.-Ps. charakteristisch sind [illegible] z. B. *hiefde, hiefnes, pes* [illegible] S. 42.

Ae. *e.*

Westg. *ë* und das erst durch *i*-Umlaut entstandene *e* sind schon sehr früh unter engem *e* zusammengefallen. Diese *e* wurden schon in historischer ags. Zeit offen und blieben es im Me. in der Regel. Die weite Aussprache des *e* verrät sich durch Schreibungen mit *æ,* die in fast allen Denkmälern mehr oder weniger oft, besonders häufig aber nach *w* auftreten. Vgl. Bülbring § 92 a 1, 168 a 1, 2.

Der Übersicht halber behandle ich die *e* verschiedener Herkunft getrennt.

1. Ae. *e* < wg. *ë.*

Folgende Denkmäler führen die Bezeichnung *e* für wg. *ë* streng durch: Die Londoner Urkk. (Gruppe A), Dölle S. 18ff., Ws. Ev. (Anf. d. 11. Jahrh.) aufser Hs. A (ca. 1050), Scriftbōc (Anf. des 11. Jahrh.), Nicod.-Ev. Hs. A (ca. 1050), Lib. Sc. (nach 1050), Heptateuch (nach 1066), (das Domesday-Book scheidet aus, da das Zeichen *æ* den Schreibern nicht geläufig ist), Excommunicatio (ca. 1125), Cato-Gl. (1125—50). Auch Vesp. D XIV (Anf. d. 12. Jahrh.) schreibt fast regelmäfsig *e,* ebenso die Worcester-Denkmäler des 12. Jahrhunderts.

In anderen Denkmälern tritt *æ* statt *e* mehr oder weniger oft auf. Einzelne Belege sollen nicht angeführt werden. Gewisse Formen mit *æ* kehren eben fast in allen Denkmälern wieder, z. B. *cwæðan, cwæð, wær, wæg, wæl, swæfn, stæmn, sp(r)æcan* usw.

Eine Eigentümlichkeit gewisser aus dem Südosten (südöstl. Patois) stammender Denkmäler ist die Schreibung *beo* für die Präposition und Partikel *be.* Eine Übergangsschreibung (*ea, eo* statt *e*), wie Vance S. 19 meint, liegt hier nicht vor, denn der Schreiber von Vespasian D. XIV kennt *eo* zur Bezeichnung von *e* sonst nicht. *eo* soll ohne Zweifel den durch den Einflufs des Labials und der Satzunbetontheit hervorgerufenen dumpfen *œ*-Laut bezeichnen. Beispiele fand ich in folgenden Denkmälern: Sol. Aug. (Anf. d. 12. Jahrh.) Hulme S. 19: viermal *beo, beocuman, beotwēona, beotweoh*; Nicod.-Ev. Hs. B (Anf. d. 12. Jahrh.) einmal *beo*; Nicod.-Ev. Hs. C (Anf. d. 12. Jahrh.) Straub S. 58 elfmal *beo*; Alcuin „De virtutibus" Anglia XI, 371 ff., Z. 20, 24, 25, 31, 50, 62, 119,

127 u. ö.; Neot. Anglia III, 102, Z. 23, 214; Vorzeichen, Anglia XI, 369; Elucid., Furnivall Misc. S. 95, Z. 7, 51; Sermo, Vance S. 19 sechsmal *beo* für *be*.

Die Londoner Urkk. (Gruppe A) haben nur *be-*; Dölle S. 42.

2. Ae. $e <$ *æ* + *i*-U. vor einfachen und langen Konsonanten.

Die Regel ist *e*, besonders natürlich in den Denkmälern, die auch *e* für wg. *ë* schreiben. Im übrigen ist *æ* nicht selten. Ich führe einige Belege an:

Interl. Version d. Bened.-Regel (1020—30) Hermann S. 55: *gæsæwen, æge, ælles, gesætt, ælþeodigum*; Ælfr. Gr. Hs. J (nach 1066) Brüll S. 9: *ic sæcge, ic færiġe, beglæddiġe* usw.; Sol. Aug. (Anf. d. 12. Jahrh.) Hulme S. 37ff.: *andætta, bætre, sæcgena, sægene*; Nicod.-Ev. Hs. B (Anf. d. 12. Jahrh.) Schmitt S. 55: *æge, (forestæpende), hællican, swærianne* usw. Es zeigen sich also dieselben Verhältnisse, wie sie Bülbring § 168 a 2 bespricht.

Die Londoner Urkk. (Gruppe A) haben nur *e*; Dölle S. 18ff.

3. Ae. $e <$ *æ* + *i*-U. vor Konsonantengruppen.

Hier gilt dasselbe. Im allgemeinen überwiegt *æ*, daneben wird, oft in den gleichen Formen, *e* geschrieben. Es herrscht also eine gewisse Regellosigkeit. Die Wörter *eft, restan* bevorzugen *e* auch in Denkmälern, wo sonst *æ* Regel ist; *fæstan* hingegen begegnet nur ganz vereinzelt mit *e*. In den Sol. ist dies *æ* schon in einigen Fällen $>$ *a* geworden (Hulme S. 38).

4. Ae. $e < a^{o}$ + *i*-U.

Das ursprüngliche *æ* ist später durch Einfluſs des Nasals $>$ *e* verengert, das in der Mehrzahl der untersuchten Denkmäler regelmäſsig erscheint.

Im südöstlich sächsischen Patois (an der kentischen Grenze) und sporadisch auch anderwärts im Süden blieb (nach Morsbach, Me. Gr. § 108) das alte *æ* die ganze ae. Zeit hindurch bewahrt. Das bezeugen auch eine Reihe Denkmäler, wo *æ* häufig ist oder gar die Regel bildet. Ich lasse die wichtigeren folgen.

Die Londoner Urkunden (Gruppe A bei Dölle) haben *æ* häufiger als *e*; Dölle S. 19f.

Interl. Version d. Bened.-Regel, Hermann S. 57: 120 *e*, 80 *æ*;

Dial. Gr. Hs. C (ca. 1050), Hecht S. 11ff. hat zahlreiche Fälle mit *æ*; Apoll. v. Tyrus, Märkisch S. 2 (ca. 1075); Hs. C des Bened.-Offic. (Ende d. 11. Jahrh.); Hs. B des Boethius (Anf. d. 12. Jahrh.), Krawutschke S. 10; Hs. A (1050) der spätwests. Evangelien, Trilsbach S. 171. — Für Vesp. D XIV (Anf. des 12. Jahrh.) scheint *æ* Regel zu sein. Da alle in Betracht kommenden Denkmäler wahrscheinlich von demselben Kopisten geschrieben wurden, genügt es, auf die Verhältnisse in Nicod.-Ev. Hs. C hinzuweisen (cf. Straub S. 15ff.). *æ* steht darnach mehr als 40 mal, auch in 2. Gliedern von Kompositis, nur drei Formen haben *e*: *fremizen, aðenede, sende.*

Auch der in Winchester entstandene Cod. Wint. weist zahlreiche *æ* auf.

Der Eadw.-Ps. und die Worcester-Denkmäler kennen kein *æ*.

Ferner ist *æ* vor Nasal nicht selten in der Epistola ad A., Braun S. 4; Bened.-Regel, Hs. A, O, F, Rohr S. 112, 117, 127; Lives of Saints, Schüller S. 18.

Die Untersuchung der vorliegenden Denkmäler bestätigt also, was in der Me. Gr. § 108 über die Verbreitung des Umlauts *-æ* vor Nasalen gesagt wird.

Vereinzelt ist dies *æ* > *a* geworden: *mannisce, panize* Peri Did. (2. H. d. 12. Jahrh.) Schiefsl S. 39, 40.

5. Ae. *e* < *o* + *i*-U. gibt zu Bemerkungen keinen Anlafs.

Schreibungen.

Wie für ae. *æ*, so erscheinen gegen Ende des 11. Jahrhunderts auch für ae. *e* die charakteristischen Übergangsschreibungen *ea, eo.* Ich stelle hier die frühesten Fälle zusammen, ohne die verschiedenen *e* zu scheiden.

Lib. Sc. (nach 1050), Perlitz S. 18: *hwealpum*; Ælfr. Gr. Hs. J (ca. 1050), Brüll S. 11: *weastward, healm, fearst þu, beotst, heoratoza, weorlīc*; Chronik Hs. E (—1122): *streanzðe* (1101), *streonzðe* (1106), *unateallendlīc* (1086), *ateallene* (1086), *teollan* (1086), *steode* (1086); Cod. Wint. (1130—1150): *zeheafuzede, hearpaðe, healle* usw.

Im allgemeinen kommen diese Schreibungen für *e* viel weniger oft vor als für ae. *æ*. Die Sol. z. B. haben nur einmal *ea*, abgesehen von *beo*, das lautlich zu erklären ist.

Über die dem Eadw.-Ps. eigentümlichen *ie*-Schreibungen vgl. Wildhagen S. 51.

Erhöhung des $e > i$ begegnet in *sizzeþ, sizzen* Worc.-Fr., Buchholz S. XII. Die übrigen Fälle sind auf Analogiewirkungen zurückzuführen. Ælfr. Boeth. (Anf. d 12. Jahrh.), Krawutschke S. 15: *spillian, sitlu ȝefrigen, ȝeswiðrad*; Eadw.-Ps. (ca. 1150), Wildhagen S. 64 ff.: *spricce, cwiðe* usw. In *midmicele* (< *med-*) liegt vielleicht Erhöhung des $e > i$ vor Dentalen vor (Morsbach § 109).

e vor Nasal + palat. *c, ȝ* (Morsbach § 107 a 3).

Hier ist frühme. ein neuer Diphthong *ei* entstanden; s. Morsbach bei Dölle, „Zur Sprache Londons vor Chaucer" (Morsbachs Studien XXXII) S. 19 Anm. Die ersten Belege erscheinen um die Wende des 11./12. Jahrhunderts.

Aldh.-Gl. (Ende d. 11. Jahrh.), Schiebel S. 41: *adreintum, acweinte,* daneben *acweinct, acweyncte, beseinte,* daneben *besente, asente, ase(i)ntum* (*i* ist übergeschrieben), *æftergeinysse*; Prophezeiung (Anf. d. 12. Jahrh.) Anglia XI, 369: *læinten,* Z. 6, 9, 11, 16, daneben *lænctetīd* Z. 2, *lænten* Z. 13; Excommunicatio (ca. 1125), Liebermann S. 439: *acweint*; Neot, Anglia III, 102 (Anf. d. 12. Jahrh.): *ȝeteignde* < *ȝetengan* Z. 97; Twelfth-Century-Homilies (ca. 1150): *imeind* S. 110 Z. 20; Worcester-Gl. (nach 1150) Wülker-Wright S. 542: *leinten, leintenlīe*; Eadw.-Ps. (ca. 1150) Hein S. 42: *streingþo, leinten, tosteincte.*

Ae. *i.*

Ae. *i* erfordert nur wenige Bemerkungen. Bekanntlich war *i* gegen Ende der ae. Zeit ein mehr offener (zwischen *i* und *e* liegender) Laut geworden. Dafür scheint zu sprechen, dafs im Domesday-Book (Stolze S. 17) *e* für *i* auch in den Fällen geschrieben wird, wo konsonantischer Einfluſs für eine Verdumpfung des *i* nicht in Frage kommt.

Die öftere Rundung des $i > y$ durch die Einwirkung benachbarter Labiale, Liquide und zum Teil Nasale im Ae. spiegelt sich auch in der Mehrzahl unserer Denkmäler wieder. Der Umfang der Rundung war nicht überall gleich, ist aber im einzelnen kaum genau festzustellen. Andererseits wurde *y* durch palatalen Einfluſs teilweise $> i$

entrundet. Manche Schreiber behielten *y* als Zeichen für den entrundeten Laut bei und verwandten es auch für das ungerundete *i*. So verfährt z. B. der Schreiber der Hs. A des Nicod.-Ev., Schmitt S. 21. Er verwendet für das kurze *i* 257 mal *y*, 53 mal *i*. Der Schreiber hatte offenbar eine Vorliebe für das Zeichen. In lautlichen Verhältnissen ist nach Schmitt diese Bevorzugung des *y* nicht begründet gewesen. Der Schreiber der Hs. B des Nicod.-Ev. verwendet *i* und *y* etwa gleich oft, um *i*, bzw. *y* zu bezeichnen. Dieses Beispiel zeigt, dafs es fast unmöglich ist, bei dem oft willkürlichen Verhalten der Schreiber auf Grund des vorliegenden Materials zu sicheren Ergebnissen zu gelangen.

Unterschiede im Umfang der Rundung des *i* haben für einen Teil des südlich-sächsischen Gebietes ohne Zweifel bestanden. Dafür liefern die Hss. des Codex C. C. C. 201 einen Beweis (der Codex soll nach Liebermann, Gesetze der Angelsachsen, Bd. I, S. XXI in Worcester oder einem davon abhängigen Kloster von mehreren Händen geschrieben sein). Für uns kommen nur die vom ersten Schreiber kopierten Denkmäler in Betracht. Hier wird überall für festes *i* wie für unfestes *y*, *i* mit Vorliebe *i* geschrieben. Vgl. Æthelred Hs. D, Karaus S. 35/36; Cnut Hs. D, Wroblewski S. 25/26; Hs. D des north. Priestergesetzes, Liebermann S. 380ff. und Bened. Off. Hs. C. Auch der Apoll. v. Tyrus gehört in diese Gruppe, obwohl hier das Überwiegen des *i* — wohl durch den Einfluſs der Vorlage — nicht so deutlich hervortritt (Märkisch S. 3/4). Zum Vergleich stelle ich die Hss. B und C des Bened. Off. einander gegenüber (B stammt nach Feiler ebenfalls aus Worcester).

Hs. B	Hs. C
nyton 78, 21	*i*
wyle 79, 7	*i*
syððan 80, 3	*i*
clypian 80, 10	*i*
wylle 80, 18	*i* usw.

Hs. B geht in seinem Lautstande mit den späteren Denkmälern aus Worcester zusammen. Hs. C kann auch aus anderen sprachlichen Gründen nicht von einem Bewohner dieser Gegend geschrieben sein. Man könnte ja in der häufigen Schreibung *i*

eine Willkür des Schreibers sehen wollen, aber im folgenden Paragraphen wird sich zeigen, dafs wirklich lautliche Unterschiede zu Grunde liegen.

Die Cato-Gl. (ca. 1125—50) (nördliche Grenze des Südostens) kennen nur *i*, auch nach *w*. Ungerundetes *i* nach *w* findet sich auch oft im Herb. Ap. Ebenso weist die Ep. ad A. (Braun S. 18) nur selten *y* auf.

Vor dehnenden Konsonantengruppen bleibt *i* in der Regel erhalten, so stets in Vesps. D XIV (Anf. d. 12. Jahrh.), vgl. Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 21; ferner in den Sol., Hulme S. 22ff., im Eadw.-Ps., Wildhagen S. 78/79.

Über *i*, *y* in satzunbetonten Partikeln kann nichts Genaueres gesagt werden, da die zahlenmäfsigen Belege nicht immer vorhanden waren.

Die Londoner Urkunden (Gruppe A bei Dölle) haben durchweg *i* (auch in *bissceop, pillað, bisiz*) aufser in *pylle* (Verb), *cyld, synd*; Dölle S. 21f. Die Orig.-Urk. (O, 18 bei Neufeldt S. 26f.) hat *i* (auch *pille*) aufser in *syððan*.

Schreibungen.

e statt *i*. Es ist nicht immer sicher zu entscheiden, wie weit die Schreibung *e* der Ausdruck lautlicher Wandlung ist. In einzelnen Fällen kann *e* auch älterem *y* entsprechen. Meist liegt Analogie vor.

Heptateuch (nach 1066): *wedewan, ete, etst, sprecst, sprecð*; I. V. d. B.-R. (1020—30) Hermann S. 9: *āzenne, smeðe*; Lib. Sc. (nach 1050) Perlitz S. 12: *wiþerwennena, wiþerwennincza*. — Über die *e* in den Aldh.-Gl. (Ende des 11. Jahrh.) cf. Schiebel S. 20: Sol. (A. d. 12. Jahrh.) Hulme, S. 20ff.: *wealt, þeder* (dreimal), *wele, wet, wetan*; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 19: *semle, welnunza, send, sendan, neste, welnize*; Peri Did., Schiefsl S. 16: *sceallinges, scellinge*.

ie statt *i*. Über diese dem Eadw.-Ps. eigentümliche Schreibung wie z. B. in *bieð, cliepie, liebbæþ* vgl. Wildhagen S. 76ff. Er nimmt mit Bülbring § 306a1 umgekehrte Schreibungen an (cf. auch Krawutschke S. 19).

u für *y* < gerundetem *i*. Das *u* findet sich nur vereinzelt. Lives of S., Schüller S. 4: einmal *sund*, einmal *þusne*; Worc.-Fragm. (nach 1150) Buchholz S. XVII; Oxford-Fragm.: *wule*

Z. 19, 20; Wulfstans Homilien Hs. H (ca. 1150): *ofsprunges* 10, 21, *ofsprunge* 10, 17; Cod. Wint. (1130—50): *hrungputt, wulla* (1. Sg. Ind. Präs.), *wullan.*

Ae. $y < u + i$-U.

Die Entrundung $> i$ vor folgendem Palatal ist bei Ælfric und in den ws. Ev. Regel (Bg. § 307). Am stärksten hat folgendes *ht* gewirkt; denn *drihten* erscheint überall mit *i,* auch da, wo sonst *y* und *i* zur Bezeichnung des $i < y$ wechseln. Andererseits erhielt sich die Form *cyning* mit *y* sehr lange. Die schon bei ae. *i* erwähnten Hss. des Codex C. C. C. 201, die stark zur Entrundung des *y* neigen, haben *cyning* noch durchaus als Regel (cf. Æthelred Hs. D, Karaus S. 39, Cnut, Hs. A, Wroblewski S. 29). In diesem Worte scheint sich also die traditionelle Schreibung lange erhalten zu haben. Daneben erscheint im 11. Jahrhundert die Kurzform *cyng,* die in der Regel mit *i* geschrieben wird. So zeigt der Text. Roff. (Görnemann S. 27/28) *y* in der längeren, *i* in der Kurzform. Doch findet sich diese Scheidung nicht in allen Denkmälern; denn was beim ae. *i* bezüglich der Regellosigkeit der Schreibung gesagt wurde, gilt auch hier.

Wie schon Bülbring § 161 a 2, 307 a 1 bemerkt, mufs auf einem Teile des Sächsischen eine weitergehende Entrundung des $y > i$ stattgefunden haben, als sie bei Ælfric und in den ws. Ev. Regel ist. Vgl. für den Heptateuch, Wilkes S. 98ff. Diese Entrundung findet sich auch in anderen Denkmälern und besonders vor *n, ll, l* + Konsonant (vielleicht zufällig).

I. V. d. B.-R. (1020—30) Hermann S. 48; Lib. Sc. (nach 1050) Perlitz S. 16: *gefillen, āsindrod, forþildrian, sinfulre.* Zahlreiche $i < u + i$-U. vor Nichtpalatalen bieten auch die Sol., Hulme S. 40, 41. In den Aldh.-Gl. (Ende d. 11. Jahrh.) Schiebel S. 15 findet sich auch *i* vor Nichtpalatalen, das jedenfalls schon in der ws. Vorlage des kentischen Schreibers gestanden hat. Besonders charakteristisch ist *i* wieder für die Hss. des C. C. C. 201: Cnut D, Æthelred D, North. Priesterg. D, Bened. Off. C, Apollonius v. Tyrus.

Ich stelle wieder Hs. B und Hs. C des Bened.-Off. gegenüber:

Hs. B	Hs. C
synderlīce 55, 1	*i*
ȝefylle 55, 3	*i*
mancynnes 56, 8	*y*
ȝefyllede 72, 18	*i*
bebyrȝed 77, 16	*i*
ȝefylste 80, 1	*i*

i überwiegt also in Hs. C, die wenigen *y* sind wohl auf Rechnung der Vorlage zu setzen. In Æthelred Hs. D (Karaus S. 39) erscheint *i* auch nach *w*: *ȝewirce, wirhta* (vgl. auch Wildhagen S. 96/97). Über *wyrcan* cf. Bülbring § 307 b.

Cod. C. C. C. 201 stellt sich so in Gegensatz zum Dialekt von Worcester, der später nur *u* für ae. *y* kennt (ähnlich Hs. D der Annalen, Flohrschütz S. 27). Die Sprache des Codex weist vielmehr auf ein südöstliches Patois ($a^{o} + i$-U. $> æ$, $ēa + i$-U. $> ē$). Schon Keller stellte (S. 65) die Behauptung Liebermanns, der Codex sei in Worcester oder einem von Worcester abhängigen Kloster entstanden, als unerwiesen hin.

Die starke Entrundung des $y > i$ war aber jedenfalls nicht allen südlichen Patois eigen. Vesp. D XIV scheint *i* in nicht palataler Umgebung nicht zu kennen. Wohl begegnen einige *e*, die vielleicht auf Rechnung des benachbarten Kent zu setzen sind. Vgl. Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 27; Elucid., Furnivall Misc. S. 97 (hier einmal *leofte*, nach Förster wohl statt kent. *lefte* für *lyfte*).

Die Cato-Gl. (1125—50) (nördliche Grenze des südöstlichen Südens?) haben nur *i*: cf. Arch. 117 S. 19 *iuel* 5, *brice* „Gebrauch", *filȝe* „folgen", *beclip* „umfassen", *biȝest, beþrið*. Viele *i* für *y*, auch nach Labialen, im Herb. Ap., vgl. ferner Peri Did., Schiefsl S. 53.

Die Lond. Urkk. (Gruppe A bei Dölle) haben aufser vor Palatalen fast nur *y*; Dölle S. 25.

Ae. festes *y* ist also in der Regel — aufser vor Palatalen — erhalten. In einem Teile des Südostens ist *i* häufig, *e* selten.

Schreibungen.

Welch buntes Bild in späteren Hss. in der Wiedergabe des Lautes herrscht, zeigt z. B. der Eadw.-Ps., Hein S. 43 ff. [*y, i, e, u*], das Herbarium Ap., Berberich S. 18.

e statt *y*. Vereinzelte *e*-Formen, auf kentischen Einfluſs zurückgehend, erscheinen in südlichen Denkmälern nicht selten. Überwiegend oder auch nur häufig sind sie nirgends, weder im Text. Roff. noch im Eadw.-Ps. Verhältnismäſsig sehr selten sind die *e* im Vesp. D XIV anzutreffen.

u statt *y*. Vor Ende des 11. Jahrhunderts sind mir zwei Fälle begegnet, ein *munster* in den Dialog. Greg. (ca. 1050) Hecht S. 33, ferner ein *westmunstre* in einer Orig.-Urkunde (1057—1065), Neufeldt S. 52. Erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts wird *u* häufiger. Es begegnet schon früher in den Aldh.-Gl., Schiebel S. 2 (Ende d. 11. Jahrh.). Vgl. ferner Ælfr. Boethius (Anf. des 12. Jahrh.) Krawutschke S. 22; Cod. Wint. (1130—50) Williams Anglia XXV, 448; Peri Did. (2. Hälfte des 12. Jahrh.) Schiefsl S. 1. Überall nur vereinzelt, häufiger erst im Herb. Ap. (2. Hälfte des 12. Jahrh.), Berberich S. 18; Rode-Tree (ca. 1150) Napier S. XLVIII; Twelfth-Century-Homilies, Bodl. 343. — Regel ist *u* in den späteren Worcester-Denkmälern. Vesp. D XIV (Anf. d. 12. Jahrh.) kennt nur vereinzelt *u* (einmal *caðð* im Elucid.). Die Lond. Urkk. (Gruppe A) kennen *u* nicht; Dölle S. 25.

eo statt *y*. Nach Bülbring § 280a falsche Schreibung, kommt gelegentlich vor. Bened.-R. Hs. T, Rohr S. 30: *weorcan, weorcende, weortearde*; Cnut Hs. A, Wrobleswki S. 29: *ȝeweorcan, weorce, ȝeweorce*. Wohl Analogiebildungen zu *weorc*.

ie statt *y* im Eadw.-Ps. erklärt Wildhagen S. 91 nach Bg. 306 a 1 als falsche Schreibungen, während Hein S. 45 darin eine Schreibung für kent. *e* erblickt. Die Fälle im Domesday-Book faſst Stolze (S. 23) als umgekehrte Schreibungen der normannischen Schreiber auf.

Ae. *o*.

Ae. *o* blieb auf dem Wege zum Me. erhalten. Nur wenige abweichende Formen sind zu erwähnen.

a statt *o*. Neben regelmäſsigem ae. *morȝen* erscheint hier und da die Ablautsform *marȝen* (bzw. *mǽrȝen*). Rode-Tree: *marezen* S. 2 Z. 10, *mærezen* S. 22 Z. 1; Twelfth-Century-Hom.: *marezen* S. 28 Z. 4, S. 44 Z. 17; Eadw.-Ps.: einmal *marȝen*; Ws. Ev. Hs. A, Trilsbach S. 27, Fuſsnote: *merȝen, to merȝen* (Umlaut von *o*).

Nach Sievers § 428 a 4 ist *walde* eine ursprünglich angl. Form, sie findet sich aber auch in der südlichen Homil.-Hs. Bodl. 343. Ae. Chad, Anglia XI: *nalde* Z. 421, *walde* Z. 131; Twelfth-Century-Homilies: *walde* S. 68 Z. 25, S. 78 Z. 9 u. ö. Zu der Form *warhte* cf. Morsbach § 120 a 2. Ae. Chad.: *warhte* Z. 64, 98, 100; *ȝewarht* Z. 230; Eadw.-Ps.: einmal *warhten*.

u statt *o*. Selten, cf. Morsbach § 120 a 3. Die Fälle, wo *u* durch Analogie erklärt werden kann, bleiben unberücksichtigt. Sol. (Anf. d. 12. Jahrh.) Hulme S. 45: einmal *wurdum*; Peri Did. (2. H. d. 12. Jahrh.) Schiefsl S. 40: *furwendum, ȝerusodne, þrutu* (Schreibfehler!); Eadw.-Ps. (ca. 1150) Hein S. 47: *upenodon, lufodon, wuorhte*; Twelfth-Century-Homilies (ca. 1150): einmal *wruhte* S. 108 Z. 3.

eo statt *o*. Diese Schreibung kommt etwas häufiger vor. Sie ist nicht sicher zu erklären. Da sie meist in der Gruppe *weo* auftritt, liegt es nahe, an umgekehrte Schreibung infolge des Überganges von *weo-* > *wo-* zu denken (Bg. § 268). Nicod.-Ev. Hs. B (Anf. d. 12. Jahrh.) Schmitt S. 23: *weolde* viermal, *weord* dreimal, *ȝeweorden* (?), *ȝeweorhte, weorton*; Cnut Hs. B (ca. 1120) Wroblewski S. 28: *ȝeweorhte, ȝeweorht*; Wulfst. Hom. Hs. H (ca. 1150): *beþeorftan, cordaþ*; Worc.-Fragm. (nach 1150) Buchholz S. XX: *feorþsīþ*; Twelfth-Century-Hom. (ca. 1150): *þeohte* S. 60 Z. 29 (gekürzt?).

Formen wie *seorȝ, weolcne* sind nach Bülbring, Bonner Beitr. XV, 101 ff. umgelautete Formen, und *eo* ist hier das Zeichen für den Lautwert [œ]. Nicod.-Ev. Hs. B (Anf. d. 12. Jahrh.) Schmitt S. 23: einmal *seorh*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XX: *seoruhfule, seoruhliche* u. ö.; Ælfr. Gr. W., Brüll S. 15: *weolcan, weolcne*; Worcest.-Glossar: *weolcne, orseoruh*; Twelfth-Century-Homilies: *seoreȝes* S. 112 Z. 25, S. 126 Z 27, S. 128 Z. 25; Wulfst.-Hom. Hs. H: *dweolfinȝ* S. 11 Z. 4.

Anm. 1: Bemerkenswert ist, dafs die Worc.-Denkmäler auch gelegentlich *eo* für me. *ō* < ae. *ā* schreiben (siehe ae. *ā*).

Anm. 2: *ea* statt *eo* für *o*. Ælfr. Gr. W., Brüll S. 17: *weardum, nease* sind wohl als Schreibfehler anzusehen, *nease* könnte die umgelautete Form sein (Morsbach § 120 Anm. 1).

Ae. *u*.

Ae. *u* ist unverändert erhalten und zeigt auch in der Schreibung wenig Bemerkenswertes.

o statt *u*. Sichere Belege für diese franz. Schreibung begegnen spät und selten. Ælfr. Gr. W. (nach 1150) Brüll S. 16: *louie, louede, loueden*; Eadw.-Ps. (ca. 1150) Wildhagen S. 90: zweimal *ȝeuntromode*. Frühere Fälle sind nicht sicher. Apoll. v. Tyrus (ca. 1075) Märkisch S. 4: *morcnunȝ* (sonst *u*). In den Ges. Ælfreds (ca. 1125) erscheint einige Mal *mægborh*, Turk S. 133 Z. 15; Cod. Wint. (1130—50) Anglia XXV, 453: *foldo, op, onbofan, ofeweardne*. Hier ist anglofranz. Einfluſs nicht ausgeschlossen, da der Codex zwischen 1130 und 1150 abgeschrieben wurde. Das Domesday-Book (Stolze S. 21) hat zahlreiche *o* neben *u*.

Die Londoner Urkk. (Gruppe A) haben nur *u*; Dölle S. 23 f.

y statt *u*. Auf anglofranz. Einfluſs werden auch die Schreibungen *y* für *u* beruhen. Aldh.-Gl. (E d. 11. J.) Schiebel S. 20: *clyfþunȝe*; Urkunde von Westminster, Neufeldt S. 51: *mynekas*; Cod. Wint. (1130—1150) Anglia XXV, 453: *cymbes, alercymbe, hyndes, myndbræces, wylfpyttæ*; Twelfth-Century-Homilies (ca. 1150): *wyndræ* S. 58 Z. 26, S. 66 Z. 25, *symmere* S. 11 Z. 24, *synderhalȝan*.

v statt *u*. Das Zeichen *v* ist noch recht selten. Peri Did. (2. H. d. 12. J..) Schiefsl S. 50: *ad vfan, ad vnguem, ad vmbilicum*; Eadw.-Ps. (ca. 1150) Wildhagen S. 90: *hvnicamb, vnsnoter, forwvrdon, trvmnesse*.

B. Die ae. langen Vokale.

Ae. *ā*.

Ae. *ā* wurde im Süden und im Mittellande $> \bar{a}^{o}$ verdumpft, während der Norden den alten Laut bewahrte. Die beiden kleinen nördlichen Denkmäler (Urkunde von Durham und Cantus beati Godrici) weisen nur *ā* auf.

Was den Beginn des Überganges $\bar{a} > \bar{a}^{o}$ anbetrifft, so sieht Karaus (S. 40) in dem *ordōl*, das zweimal in Æthelred Hs. D (ca. 1070) vorkommt, ein frühes Zeichen der me. Verdumpfung. Dieses *ordōl* findet sich noch einmal im nordh. Priestergesetz (Lieberm. S. 382). Über die $ó < a$ vor dehnenden Konsonanten im Domesday-Book cf. Konrath, Arch. 111, 205. Es sind unsichere Fälle. Davon abgesehen, treten *ō*-Formen erst im Anfange des 12. Jahrhunderts auf. Doch hat sich der

Übergang nicht in allen Gegenden gleichmäfsig vollzogen, da sich die Denkmäler verschieden verhalten.

Im Südosten und Kent fehlt *ō* bis auf einige Fälle. Vesp. D XIV (Anf. d. 12. Jahrh.) kennt *ō* nicht, Text. Roff. (ca. 1125) Görnemann S. 30 hat nur einmal *nōn* (< ae. *nān*). Im Eadw.-Ps. finden sich zwei Formen mit *ō*: *ōrfesl, tō* (*qui*) statt *þā*, Wildhagen S. 119. Die Cato-Gl. (Arch. 117 S. 19) weisen noch keine Spuren der Verdumpfung auf, obwohl der Übergang von *æ* > *a* bereits völlig durchgeführt ist. Der ae. Zauberspruch hat nur *ā*. In den Sol. (Hulme S. 47) kündigt sich der me. Lautstand durch eine Reihe *ō*-Formen an: *ȝelōcnian, nō, wōh, wōt, nōt, wōst, wōð*. In den Formen mit voraufgehendem *w* stehen 32 *ō*-Formen 31 mit *ā* gegenüber. Cod. Wint., Anglia XXV, 477ff.: *swō* zweimal, *twō, hwō, ðō, gōres, mōre*, im ganzen ungefähr ein Dutzend Fälle.

Die frühen Londoner Urkunden (Gruppe A) schreiben nur *a*; Dölle S. 27.

Über *ō*-Formen in einigen Hss. von Ælfrics Gr. cf. Brüll S. 18/19. Die Peterb.-Chr. weist im III. Teile einige Formen mit *ō* auf, z. B. *mōre, mōr, nǎmmōre*, Meyer S. 18.

Sehen wir von den seltenen und zum Teil zweifelhaften *ō*-Formen des 11. Jahrhunderts ab, so berechtigen die angeführten Fälle, den Beginn der Verdumpfung des *ā* > *ō* für gewisse Gebiete des Südens in den Anfang des 12. Jahrhunderts zu setzen. Vorangehendes *w* scheint auch hier den Übergang zu begünstigen.

Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts wird *ō* häufiger. In den Denkmälern von Worcester ist es Regel. Vgl. Worc.-Fragm., Buchholz S. XV; Ælfr. Gr. W., Brüll S. 19; Beda-Fragm., Anglia III, 423; Worc.-Glossar. Im Herb. Ap. (Berberich S. 19) und in Peri Did. (Schiefsl S. 26ff.) sind die *ō* noch sehr in der Minderzahl, da diese Denkmäler orthographisch stark unter dem Einflusse der Vorlagen stehen.

Schreibungen.

Regel *ā*, seltener *ō*. Dem Wechsel von *ā*- und *æ*-Formen liegen zum Teil ae. umgelautete Formen oder Neubildungen nach umgelauteten Formen zugrunde. So finden wir z. B. in Peri Did. (Schiefsl S. 27): *sār* (Adj.) achtmal, *æ* dreimal; *hāl*

(Adj.) dreimal, *ǣ* siebenmal; *hāte* (Adj.) einmal, *ǣ* siebenmal; *hāteþ* achtmal, *ǣ* sechsmal; *clǣþ* zehnmal, *ā* sechsmal. Das Herb. Ap. (Berberich S. 19) hat zweimal *sǣr*, einmal *sǣre*. Ferner gelegentlich *ē* in *ēȝne*, *ēȝnes*, *ēȝnum* (Sol., Hulme S. 49).

Meist aber haben wir es bei den *æ*-Schreibungen nur mit der im frühme. so häufigen Buchstabenvertauschung zu tun. So beim Eadw.-Ps., wo die Schreiber A, B, D vorwiegend das Zeichen *æ* benutzen (vgl. Hein S. 49). Im übrigen sind *æ*-Schreibungen selten: Ælfr. Hept. einmal *wǣt* statt *wāt*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 21: *hǣle*, *lǣðera*, *wǣnys* (< *wācnys*). Vereinzelt wird auch *ea*, *eæ* geschrieben, so im Eadw.-Ps., ferner Sol., Hulme S. 49: *æasca*, *eaȝnum* (für *ēȝnum*); I. V. d. B.-R., Hermann S. 25: *sleawe*; Lib. Sc., Perlitz S. 17. *ȝeheabȝiað*, *oncneawenne*.

eo für *o* < *ā* durch graphische Vertauschung. Nur in den Denkmälern von Worcester. Worc.-Fragm., Buchholz S. XX: *weowe*, *ȝreoninȝ*, *þeo*, *þeos*, *ȝreoneþ*; Beda-Fragm., Anglia III, 423: einmal *leore*; Ælfr. Gr., Brüll S. 19: einmal *oncneowe*.

Diese Denkmäler kennen auch die frühme. Schreibung *oa*: *woaninȝ*, *woaneþ* Buchholz S. XXII; *roadēor* S. 543 Z. 36, *roa* 543, 37, *toa* 537, 8 im Worc.-Gl.

Ae. $\bar{æ}^{1,2}$.

$\bar{æ}^1$ < wg. *ai* + *i*, *j*. — $\bar{æ}^2$ < wg. *ā*.

Da die Mehrzahl unserer Denkmäler dem Süden bzw. Südosten angehört und zudem stark dem Einflufs traditioneller Orthographie unterliegt, so ist es erklärlich, dafs *ǣ* bis zum Ausgang des 11. Jahrhunderts graphisch durchaus bewahrt ist. In dieser Zeit entsprach die Schreibung sicher noch dem Lautwerte. Für das Domesday-Book schliefst Stolze (S. 14 ff.) daraus, dafs *ǣ* auf ws. Gebiete durch *a* (Zeichen für *æ*) bzw. *e* wiedergegeben wird, auf Erhaltung des alten sehr offenen Lautes. Im übrigen sind in bezug auf ae. *ǣ* dialektische Spuren im Domesday-Book ziemlich verwischt, was nach Stolze auf ws. Vermittlung schliefsen läfst. Vereinzelt begegnen in Werken des 11. Jahrhunderts *ē*-Formen. Sie erklären sich wahrscheinlich durch anglischen und kentischen Einflufs. Auch im 12. Jahrhundert behalten einzelne Denkmäler regelmäfsig *ǣ*, so Vesp.

D XIV (cf. Straub S. 28, 34). Auch die frühen Londoner Urkk. (Gruppe A) schreiben noch *æ* (neben einzelnen *e* in besonderen Fällen), Dölle S. 28f. Daneben aber treten in den untersuchten Denkmälern zahlreiche *ē*-Formen auf, ohne dafs es möglich wäre, im einzelnen genau festzustellen, wieweit sie auf dialektischem Einflufs, Gepflogenheiten der Schreiber oder wirklich auf lautlichen Veränderungen (Erhöhung vor Dentalen usw.) beruhen. Williams (Anglia XXV, 482) hat aus dem Umstande, dafs im Cod. Wint. *ē* für $\bar{æ}^2$ viel häufiger auftritt als für $\bar{æ}^1$, auf eine verschiedene Aussprache von $\bar{æ}^1$ und $\bar{æ}^2$ auf ws. Gebiet schliefsen wollen. Dieses zahlenmäfsige Verhältnis kehrt allerdings in manchen Denkmälern wieder, aber ich glaube doch nicht, dafs man bei der Art unserer Überlieferung in dieser Beziehung sichere Schlüsse ziehen darf. Ich lasse die Denkmäler folgen, in denen *ē* für $\bar{æ}^2$ häufiger als für $\bar{æ}^1$ erscheint. Sol., Hulme S. 52, $æ^1$: 435 *æ*, 147 *ē*; $\bar{æ}^2$: 90 *æ*, 140 *ē*; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 30, 63, $\bar{æ}^1$: 75 *æ*, 21 *ē*; $æ^2$: 143 *æ*; 70 *ē* (*þære, hælend* nicht gezählt); Cato-Gl. (Arch. 117, 19), $\bar{æ}^1$: 3 *æ*, 1 *ea* (in *earast*), *ea* aber auch als Zeichen für ae. *ę̄*; $\bar{æ}^2$: 6 *æ*, 5 *ē*, *misdēde* einmal, *wēdliat, ondrēdde, sprēces, slēuþe* (daneben *slauþe*); ae. Chad, Anglia X, 135 (anglische Vorlage), $\bar{æ}^1$: 1 *æ*, 1 *ea*, 1 *ā*, 72 *ē* (darunter 34 mal *þēra, -e*); $\bar{æ}^2$: 55 *ē*, zweimal *æ* in *mæʒþe*; Cod. Wint., Anglia XXV, 481, $\bar{æ}^1$: *æ* : *ē* = 3 : 1; $\bar{æ}^2$: *æ* : *ē* = 3 : 2; Worc.-Fragm., Buchholz S. VIII, X, $\bar{æ}^1$: *æ* und *ē* fast in gleicher Zahl; $æ^2$: *ē* überwiegt bedeutend; Rode-Tree, S. XLIX, $\bar{æ}^1$: meist *æ*, wenige *ē*, 2 *ea*; $\bar{æ}^2$: *æ* : *ē* = 3 : 2.

Diese Aufstellung scheint der von Williams ausgesprochenen Vermutung eine gewisse Stütze zu geben. Es mufs aber beachtet werden, dafs $\bar{æ}^1$ im Anglischen blieb, $\bar{æ}^2 > ē$ wurde (Bülbring § 96). Anglischer Einflufs konnte also nur für $\bar{æ}^2$ eine Vermehrung der *ē*-Formen herbeiführen. (Ich bemerke noch, dafs in einigen Denkmälern, z. B. Twelfth-Century-Homilies, Ælfr. Gr. Hs. J gern *æ* für ae. *ē* geschrieben wird.)

Anmerkung 1: Es bleibt noch übrig, die Fälle zu besprechen, wo für ae. *æ* ein *ā* erscheint. *þær, hwær* (Sievers § 321 a 2) und die Formen des Pron. demonstr., wo *ā* und *æ* wechseln (Sievers § 337), bleiben hier unberücksichtigt, ebenso die von Bülbring in § 129 behandelten Fälle. Dann bleiben nur drei Denkmäler, die besondere Beachtung verdienen: Cnut Hs. A, Peri Did., Herb. Ap. Morsbach hat gezeigt, dafs in

einem bestimmten Gebiete des Südens ae. *æ* > *ā* geworden ist (vgl. Björkman, Scand. Loan Words S. 85 a 1). Dieser Übergang tritt deutlich auf in Hs. A der Gesetze Cnuts, Wroblewski S. 30, 31. Ich lasse die Beispiele folgen: *ā* < *æ*[1]: *āfre* I 1, 7, 1, 20, 1, 21; *āgħwylcum* II 4; *ālc* I 22, II, 31, 84, 4 a; *ānig* I 2, 3, II 40; *ārest* I 12; *ārost* I 3 a, 22, 2; *clānsunge* I 2, 5; *dālum* I 11, 1; *gehāme* (3. Sg. Opt. zu *gehæman*) II 51, 1; *unrihthāmed* I 6, 3; *hāðene* II 5, 1; *hāðenscipe* II 5; *lādc* (3. Sg. Opt.) II 33; *lārað* I 21; *arāre* (3. Sg. Opt.) II 1, Z. 7; *tāce* (3. Sg. Opt.) II 28, 1. *ā* < *æ*[2]: *ābere* II 26, 64; *āgilde* II 48, 3, 62, 1; *misdāda* I 18, 1; *dāda* II 40, 1; *dāde* I 5, 4, II 5, 4; *māðe* II 5, 4; *rāde* (Opt. Prät.) I Inscr. Z. 7; *gesālig* II 84, 2; *sprāce* I 5 a, II 44; *oferstāled* II 36; *wāre* I 18 a, II 76, 2; *nāre* II 62, 2. Dazu fand ich noch: *dāda* I 19, 3, II 40, 2 (alles nach Liebermanns Paragrapheneinteilung zitiert). Wenn sich auch einige der angeführten Formen durch Analogiebildungen usw. erklären lassen, so bleiben genug Belege, die den lautlichen Übergang sicher stellen. *ā*-Formen durch den Übergang des gekürzten *æ̆* > *a* erklären zu wollen, erscheint mir deshalb nicht angängig, weil ae. *æ* sonst durchaus bewahrt ist. Wroblewski führt nur einmal *masseprēost* und einmal *aðelinges* an (S. 20), die meiner Meinung nach nichts beweisen. Die Verhältnisse in den beiden anderen Denkmälern sind deshalb nicht so beweiskräftig, weil dort oft *a* für ae. *æ* erscheint. Ich ziehe sie trotzdem hier heran, da sie die einzigen Denkmäler sind, in denen mir die sonst so seltenen *ā*-Formen häufig begegneten. Bei einer nochmaligen Durchsicht des Herb. Ap. fand ich neben zahlreichen Belegen zu den schon von Berberich verzeichneten Beispielen noch einige neue Formen: *drāde* 38, 2 (*ðræd*); *yfeldāde* 118, 4; *wāre* 50, 4; *arācon* 67, 1 (*aræcan*). Über die *ā*-Formen in Peri Did. hat Schiefsl S. 28, 29 selbst ausführlich gehandelt. Für das Herb. Ap. hat nun M. Förster in seiner Rezension (Lit.-Blatt 1902, S. 285 ff.) die Annahme eines Überganges von *æ* > *ā* als unerwiesen hingestellt. Es ist aber seltsam, dafs diese *ā*-Formen, die Förster auf verschiedene Weise erklärt, in den übrigen untersuchten Denkmälern so überaus selten anzutreffen sind. Dazu kommt, dafs die drei Denkmäler, für die diese Formen charakteristisch sind, auch andere sprachliche Eigentümlichkeiten gemeinsam haben (Entrundung des *ÿ* vor Nichtpalatalen, *æ* < *a*/*o* + *i*-U.) Aus diesen Gründen nehme ich für diese Denkmäler den von Morsbach für ein bestimmtes Gebiet des östlichen Südens erwiesenen Übergang von *æ* > *ā* an. Doch kennen die ältesten Londoner Urkk. dieses *ā* nicht (Dölle S. 28 f.)

Schreibungen.

ea, selten *eo* begegnen schon früh. I. V. d. B.-R., Hermann S. 16: *teallīce* (*reprehensibilis*); Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 17: *sleap, neade, sleape, teacð* (S. 20), *eomtige, adreafe*; Hept., Wilkes S. 107: *ealc, leas, ðeare, geedleahte, nealeahte* (?); Lib. Sc., Perlitz S. 13: *gehealþ, gehealed, cleanne, readingum, breawum*; Chron. Hs. E, 1075: *unreode.*

ie statt *æ*[1-2]. Nur im Eadw.-Ps., Hein S. 21 *diel* (*pars*), *hielo* (*salutaris*) dreimal, *ondriedendum* (*timentibus*), *iewe* (*legem*), *siewe* (*mari*) usw.

Weitere Belege für Schreibungen mit *ea* aus dem 12. Jahrhundert anzuführen unterlasse ich. Häufig sind sie nicht, manche Denkmäler des 12. Jahrhunderts sind ganz davon frei. *ea* für ae. *ĕ* kommt dagegen in zahlreicheren Fällen vor.

Ae. *ē*.

An der geschlossenen Qualität des ae. *ē* hat sich auf dem Wege zum Me. kaum etwas geändert. Beispiele einer Erhöhung > *ī* vor Dentalen sind mir nicht aufgefallen. Fälle, wie sie Bülbring § 340 fürs Ae. bespricht, begegnen einigemale.

Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 66: 1 *ȝemȳtton*; Hept., Wilkes S. 103: 1 *blītsunge* und im Eadw.-Ps. *ȝemītton, ȝemītte*. Das *ȝecwīme* im Text. Roff., Görnemann S. 31, ist vielleicht nur Schreibfehler.

Schreibungen.

Die regelmäfsige Schreibung ist *ē*. Daneben erscheint nicht selten *æ*, sowohl in der Nähe von Labialen (*w, b, p, f*) wie auch vor Dentalen. Daher wohl blofse graphische Vertauschung. I. V. d. B.-R., Hermann S. 51: *ȝedræfan, underfæhst, færad* usw. Zahlreiche Fälle bietet Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 18: *æhte* (*onhtjan*), *bræc, dæð, ic fæde, fæt, ȝefærlæce, hwæne, swæȝ* usw.; Sol., Hulme S. 53, 59: *hær* (viermal), *ær* (sechsmal) (dieses *hær* ist auch dem Cod. Wint. eigentümlich, wo es Williams durch Anlehnung an *ðær* erklärt). *næse, dæð, ȝedæst, ȝedwælian, sæc, sæcð*. Abgesehen von einzelnen Fällen, die hier und da vorkommen, bieten die Twelfth-Century-Hom. viele *æ*-Schreibungen: *bæc* S. 6 Z. 30, *hæt* 26, 6, *ȝesæðnysse* 8, 25, 27, *hær* 16, 6, 24, 13, 102, 11, *dæþ* 28, 10, *hæ* 116, 11, *twæȝe* 98, 9 usw.

ea, obwohl gewöhnlich den offenen Laut bezeichnend, steht auch vereinzelt für *ē* (nur die Sol. kennen trotz der sonstigen Vielgestaltigkeit kein *ēa* für *ē*). Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 18: *feate* (zweimal); Cnut Hs. A, Wroblewski S. 32: *seacan, seacean, ȝefearan* „Gefährten“, *ȝereafan*; Cato-Gl., Arch. 117, 19: 1 *sea* statt *sē* „der“; Cod. Wint., Anglia XXV, 488: *Ceanwald, Keanulf*

(< *kōnio*); Peri Did., Schiefsl, S. 46: 1 *deað* statt *dēð*; Eadw.-Ps., Hein S. 53: *onfeanzen* (Opt. Prät.), *eacnes*.

eo selten, und bezeichnet in einzelnen Fällen vielleicht gerundetes *ē*. I. V. d. B.-R. (1020—30) Hermann S. 51: *beheofiað, neodbeheofe*; Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 18: *zefeora, leowð* (*mugit*), *tweozra*; Sol., Hulme S. 53: *seoleste*; Herb. Ap., Berberich S. 20: *feot* (zweimal); Lives of Saints, Schüller S. 17: *feordon*; ebenso einmal *feorde* in der Peterb.-Chron., Meyer S. 25.

Das Worc.-Fragm., das sonst nur *ē* kennt, schreibt *weopan, weopinde*. Das ist wohl ein Zeichen für die Erhaltung des *æ*-Lautes in diesem Worte, vgl. dazu Bülbring, Bonner Beitr. XV, 125; einmal *weopan* auch in den Lives of Saints, Schüller S. 17.

ie nur im Eadw.-Ps., cf. Wildhagen S. 112, Hein S. 21.

Ae. *ī*.

Ae. *ī* wird im Domesday-Book (Stolze S. 18) regelrecht durch *i* wiedergegeben. Einige *e*-Schreibungen will Stolze durch Kürzung des *ī* erklären, wodurch es seine geschlossene Qualität verloren habe. In unbeeinflufster Stellung blieb ae. *ī* unverändert. Gewisse Konsonanten hatten, wie bei *ĭ*, so auch bei *ī* schon im Ae. die Rundung herbeigeführt. Sie kommt graphisch nicht immer zum Ausdruck, da in vielen Denkmälern *ȳ* und *ī* für ae. *ī* durcheinander gehen. Einige Beispiele: Nicod.-Ev. Hs. A, Schmitt S. 34: 26 *ī*, 145 *ȳ* (cf. ae. *ĭ*); Nicod.-Ev. Hs. B: 127 *ī*, 34 *y*. Die Urkunde von Durham schreibt *ȳ* für *ī* in *tȳðan, zetȳðed*. Die ältesten Londoner Urkk. (Gruppe A) schreiben *ī* neben seltenem *ȳ* (Dölle S. 31).

Die Vorliebe einiger Denkmäler für ungerundetes *ĭ* (cf. ae. *i*) kommt hier nicht so klar zum Ausdruck, doch hat der Cod. C. C. C. 201 (Æthelred Hs. D usw.) eine ausgesprochene Neigung für die Form *swīþe*.

Rundung des *ī* verraten die *u*-Schreibungen. Sie treten spät (ca. 1150) und spärlich auf. Peri Did., Schiefsl S. 16: *swūnes*; Herb. Ap., Berberich S. 21: *þrū, swūran*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XVIII: *hwūle* (daneben *ī*), *swūþe* öfter; Cod. Wint., Anglia XXV, 489: *(h)rūðres*.

Andere Schreibungen sind selten. Wenige Fälle mit *ē*. Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 18: *wēntrȳwa, adēlizize*; Aldh.-Gl.,

Schiebel S. 21: *swēþer*; Peri Did., Schiefsl S. 17/18: *swęþe*; Wulfst. H.: *hēwize* S. 59 Z. 13 statt *hīwian*.

Gelegentlich erscheint die umgekehrte Schreibung *ie* für *ī* (Bülbring § 306 a 1). Cod. Wint., Anglia XXV, 489: *hṛieðru*; Eadw.-Ps., Wildhagen S. 105: *criest, rieme*.

Anm.: Die spätwests. Bezeichnung *-iȝ* für auslautendes *ī* wird im Frühme. selten.

Ae. *ȳ*.

Vor Palatalen wurde *ȳ* schon im Ae. entrundet. Dieser entrundete Laut wird in den vorliegenden Denkmälern nicht immer durch *ī* bezeichnet. Aufser in palataler Umgebung wird selten *ī* geschrieben, am häufigsten noch vor Dentalen *ð, d, t, s, n*. Ælfr. Gr., Brüll S. 19: *brīd, ic me onscrīde, ic rīne, tĭddrung*; Ælfr. Hept., Wilkes S. 135; I. V. d. B.-R., Hermann S. 100: *hīde, itemēstan, scrīde, behīð, ītemystan, hrīðera*; Chronik Hs. E: einmal *ȝescrīd* a. d. J. 1086; Aldh.-Gl., Schiebel S. 25: *brīdgyftum, beclīsan, ȝehīþelīc, hrīþeru, unscrĭdde*; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 66: *beclīsde, ȝecīððon* usw.; Eadw.-Ps., Wildhagen S. 115: *kīþe, kīþenesse, hīde, behīddon, firre* (mit Kons.-Dehnung). Die ältesten Londoner Urkk. (Gruppe A) haben *ȳ*, und einmal *ē* (Dölle S. 33).

Für ein beschränktes Gebiet des Südens wird auch hier starke Entrundung anzunehmen sein (cf. ae. *y*).

Schreibungen.

ū. Erst gegen 1150 häufiger. Legal Code of Ælfr. (Turk): *ðū* S. 127 Z. 10; Cod. Wint., Anglia XXV, 492: einmal *ðū*; Elucid., Furn. Misc. S. 96: einmal *cŭðð* (wohl gekürzt); Peri Did., Schiefsl S. 5: *būla, behūded*; Herb. Ap., Berberich S. 21: *tobrȳsed*, von derselben Hand in *tobrūsed* korrigiert; Worc.-Fragm. (nach 1150) Buchholz S. XVIII: nur *ū*, Belege von entrundeten *ȳ* > *ī* fehlen zufällig, finden sich aber in Hs. W von Ælfr. Gr., Brüll S. 19, dort auch einige Fälle von *ū*.

Bemerkenswerterweise hat der Eadw.-Ps. kein kent. *ē* für *ȳ*, dagegen 29 *e* für *y*. Die wenigen Schreibungen mit *ie*: *ontiened, ontiene, fier, ontyende, fyer*, sieht Hein als Schreibungen für *ē* an (S. 53). Das läfst sich nicht beweisen. Auf alle Fälle zeigt sich, wie stark die ws. Vorlage noch gewirkt hat.

Ae. *ō*.

Ist graphisch sehr treu bewahrt. Mir sind folgende Abweichungen aufgefallen:

ā statt *ō* tritt selten auf. Aldh.-Gl., Schiebel S. 21: *wāȝe* (Schreibfehler!); Peri Did., Schiefsl S. 48: *eftsāna, sāna, flāwende, tā* (Schiefsl nimmt Verschreibungen an, S. 49). Vielleicht haben wir umgekehrte Schreibung (*ā* für *ō*, weil auch *ō* für *ā* steht; cf. ae. *ā* S. 17).

eo. Vielleicht als Buchstabenvertauschung infolge franz. Einflusses zu betrachten (cf. Luhmann § 2 a 4). Sol., Hulme S. 57: *seoðfæst, forseoð*; Nicod.-Ev. Hs. B.: einmal *beþeohtan*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XX: *reoweþ*. Die Worc.-Denkmäler schreiben *eo* auch gelegentlich für me. *ō* < ae. *ā*. Eadw.-Ps., Hein S. 56: *wēopes*; Twelfth-Century-Homilies: *þeohte* S. 60 Z. 29. Vielleicht liegt anglofranz. Einfluſs vor in *corūna, mūnœ* (*luna*) im Eadw.-Ps., Hein S. 20.

Ae. *ū*.

Abweichungen in der Schreibung sind selten. Sie beruhen zumeist auf anglofranz. Einfluſs. Vom Domesday-Book (Stolze S. 22) sehe ich ab.

ȳ (umgekehrte Schreibung). Aldh.-Gl., Schiebel S. 21: *bȳr, clȳd, cȳð, tȳdderfullum, hlȳttor*; Cod. Wint., Anglia XXV, 495: *sȳð* (statt *sūð*) siebenmal; Peri Did., Schiefsl S. 51: *pȳne* (< *pūnian*)?

ō. Cod. Wint., Anglia XXV, 495: *Tantōne, Overtōn, dōne* (statt *dūne*), *punȝes dōne, middeldōne*; Peri Did., Schiefsl S. 51: *abotan* (auch einmal *abeotan*); Herb. Ap., Berberich S. 21: *mōde* (statt *mūðe*), *bōtan, abōtan*.

C. Die ae. kurzen Diphthonge.

Ae. *ea* < Brechung vor *r* + Kons.

Brechung des *a* fand in der Regel im Ae. in allen Dialekten statt. Doch begegnet daneben überall ungebrochenes *a*, besonders im North., das aber für unsere Untersuchung nicht in Betracht kommt. Mit den auftretenden *a*-Formen als Beweismittel für eine lautliche Entwicklung des *ea* (*ea* > *æ* > *a*) ist also, besonders in den früheren Denkmälern, nichts anzufangen.

Auch die *e*-Schreibungen sind für sich allein nicht beweisend, da die Schreiber aus Nachlässigkeit den zweiten Teil des Diphthonges auslassen konnten. Mehr Bedeutung darf man diesen Schreibungen zumessen, wenn sie zugleich mit *æ*-Formen erscheinen. Diese bilden ja neben dem Auftreten von *ea* als Zeichen für ae. *e*, *æ* die Anzeichen der beginnenden bzw. erfolgten Monophthongierung.

Die grofse Mehrzahl der untersuchten Denkmäler nun behält die Schreibung *ea* durchaus bei. *e*, *a*, *æ*, *ea*, *æa* sind verhältnismäfsig selten. Das bunteste Bild bieten die Sol. Hier stehen z. B. (Hulme S. 28/29) Formen wie *eart* S. 333 Z. 40, *æart* 334, 12, *ært* 334, 10 oder *dear* 340, 4, *der* 342, 47, *dæar* 338, 34 nebeneinander. Da nun der Schreiber die Vokale der Endsilben verhältnismäfsig sehr sorgfältig wiedergibt, so wollte er wahrscheinlich durch die abweichenden Bezeichnungen den Laut phonetisch genauer bezeichnen. Im Eadw.-Ps. zählt Hein (S. 58) 415 *ea*, 740 *eæ* (*eæ* statt *ea*), 40 *a*, 80 *æ*, 35 *e* auf. Trotz der verschiedenen Schreiber überwiegt also *ea* weitaus, wie denn in den meisten Denkmälern des 12. Jahrhunderts *ea* noch Regel ist. So z. B. in Ælfreds Ges.-B. (ca. 1125), sehr konsequent im Cod. Vesp. D XIV, in den Twelfth Century-Homilies. Rode-Tree (ca. 1150 oder später) zeigt 45 *ea*, 2 *a*: *swartnysse* S. 16 Z. 27, *sizelharwon* 16, 17.

Dieses Festhalten an der alten Schreibung ist immerhin erstaunlich, denn die Monophthongierung war längst vollzogen. Auch die Schreibungen *a* und *e* im Domesday-Book (Stolze S. 24) zeigen, dafs für das Ohr der normannischen Schreiber die Diphthonge nicht mehr existierten.

Das Zeichen *æ* für *ea* findet sich schon früher. Ich führe hier nur die Belege aus den älteren Denkmälern des 11. Jahrhunderts an. Ws. Ev., Trillsbach S. 84ff.: *cwærterne* Hs. B (*ea* in Hss. Cp, C, A), einmal *werð* Hs. B (*ea* in Hss. Cp, C, A).

Anmerkung 1: Bei dieser Gelegenheit sei hingewiesen auf die den Ws. Ev. eigentümlichen *ie*-Formen, die ich sonst nicht gefunden habe, auch im Eadw.-Ps. nicht. *bierme* Hss. B, C (*ea* in Hss. Cp, A); *cwierterne* Hs. B; *iert* Hss. B, C; *bepierf* Hss. B, C; *pierf* Hss. B, C. Vielleicht haben wir es mit kentischen Schreibungen zu tun.

Hierzu stelle ich drei Fälle mit *ia*, die unzweifelhaft kentisch sind. I. V. d. B.-R., Hermann S. 39: *iarcie* zweimal, *iarcod*, *iarnunge*. Hermann

S. 78 möchte diese Formen durch Akzentverschiebung erklären. Diese Hs. bietet auch ein *æ*: *wærmum* S. 39.

Dial. Greg. (Mitte des 11. Jahrh.) Hecht S. 9: *þærfa, ærdæde* Hs. O¹ (*eardode* in Hs. C), *e* in *derstu* Hs. O¹ (Hs. C hat *dearstu*). *ȝeberdeda*; Hept., Wilkes S. 92: *ærman, bærn, nærolīce wærð*, dazu *e* in *cwerterne, herpera, swert, werp*; Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 7: *ært, ærnast, ærnað, ærfodlīce, beþærf, mærð, wærmiȝe* usw.; Aldh. Gl., Schiebel S. 23: *wærrehte, swærte, unærn, cwærtenys, stærtliȝe, þærflȳcnis*, daneben einige *e*.

Stellt man zu den obigen Nachweisen die Tatsache, dafs seit der Mitte des 11. Jahrhunderts *ea* auch zur Bezeichnung einfacher Vokale dient (siehe ae. *æ, e*), so darf man annehmen, dafs *ea* in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts sich zum Monophthong wandelte. Dasselbe gilt von *ea* vor *l* + Konsonant.

æa fand ich sehr selten, zuerst in den Sol., Hulme S. 28: *bæarnum*; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 70: *bæarnum*; Lives of Saints, Schüler S. 12: *æarmum, wæarð*; Cod. Wint., Anglia XXV, 461 ff.: *wæardes bæorh, mæarhðorne, ðæarfæ, Fæarnlæaȝe, forewæarð* usw.

Auch *eo* tritt gelegentlich für *ea* ein, wobei man nicht immer Nachlässigkeit der Schreiber anzunehmen braucht. I. V. d. B.-R., Hermann S. 39: *weormum*; Dial. Greg., Hecht S. 9: *seorwum, io*: *nioroglīce*; Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 7: *heordiȝe*; Hept., Wilkes S. 92: *eorȝan, sweorte*.

Anmerkung 2: Die *a*-Formen sind nicht berücksichtigt worden, da sie eine sichere Beurteilung nicht zulassen. Auch über die Entwicklung des *ea* vor dehnender Konsonantenverbindung ist auf Grund des Materials nichts Bestimmtes zu sagen.

Anmerkung 3: Bezüglich der Brechung in zweiten Gliedern von Kompositis verhalten sich die Denkmäler verschieden. Manche bewahren auch hier *ea*, daneben erscheinen oft *a* und *e*, seltener *o*. Oft war unter dem Einfluſs der geringeren Betonung überhaupt keine Brechung eingetreten.

Der *i*-Umlaut von ae. *ea* (*a*) vor *r* + Kons.

Das ws. *ie* wurde bekanntlich früh > *i, y* monophthongiert. Vereinzelt findet sich archaisches *ie* in unseren Denkmälern. Dial. Greg., Hecht S. 14: *ȝecierred*; Sol., Hulme S. 39: *ȝeȝiereð* usw.; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 11: *ȝierela, sieredon*; Cod.

Wint., Anglia XXV, 476: *ierfe*. Die *ie* im Eadw.-Ps., Wildhagen S. 58, können auch Schreibungen für *e* sein.

In den Erneuerungen wird gewöhnlich *y* geschrieben, in palataler Umgebung auch *i*. Doch führen nur wenige Denkmäler *y*, *i* rein durch, so Byrhtf. Handböc, Scrīftböc, Æthelred K., Hept. Cod. C. C. C. 201 zeigt wieder besondere Vorliebe für *i*, auch in nichtpalataler Umgebung, cf. Karaus S. 33, dasselbe gilt von Hept., Wilkes S. 46.

Die französische Schreibung *u* ist selten. Ælfr. Legal Code (Turk): *ðurfe* S. 127 Z. 21; Cod. Wint., Anglia XXV, 476: *arwurgednesse*; Peri Did., Schiefsl S. 7: *wurme* (< *wierme*). Doch kann in den beiden letzten Fällen *u* auch den Wandel zu [*u*] bezeichnen.

Die meisten Erneuerungen sind nicht frei von dialektischen *e*-Formen, auf deren Aufzählung verzichtet wird.

Die seltenen Formen mit *æ* sind nicht immer sicher zu deuten, *æ* mag für *e* stehen oder auf den *i*-U. des umgebrochenen *a* zurückgehen. Vgl. ae. Chad, Anglia X, 131, Bened.-R. Hs. D, Rohr S. 38.

Gelegentlich tritt auch *eo* ein (*eo* steht für *e* und bezeichnet vielleicht gerundetes *e*). Aldh.-Gl., Schiebel S. 25: *eormþu, seorowiað* Hs. X (D hat *y*); Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 12: *eormð*; Cnut Hs. A, Wroblewski S. 22: *weorme, geceorran*.

Ae. *ea* < Brechung vor *l* + Kons.

Das Gebiet des Südens, in dem, wie Morsbach in seinen Vorlesungen lehrt, ae. *a* vor *l* + Kons. > *ea* gebrochen wurde, erstreckte sich von Kent bis Hampshire (einschliefslich). Der westliche Süden geht mit dem Mittellande zusammen. Für diese Gegend kommen natürlich die Denkmäler aus Worcester in Betracht. Dafs aber die grofse Mehrzahl der untersuchten Werke in das Brechungsgebiet fallen mufs, weil *ea* bis zur Mitte des 12. Jahrh. graphisch die Regel bildet, braucht darum noch nicht angenommen zu werden, da die wests. Schriftsprache auch in Gebieten mit ungebrochenem *a* geschrieben wurde. Was bezüglich der abweichenden Bezeichnungen und ihre Bedeutung beim ae. *a* + *r* + Kons. gesagt wurde, gilt natürlich auch hier, nur dafs ungebrochene Formen häufiger sind.

Die ersten *æ*-Formen begegnen um ca. 1050. (Um dieselbe Zeit etwa werden zuerst *ea, eo* zur Bezeichnung einfacher Vokale verwandt, siehe ae. *æ, e*.)

Dial. Greg. (Mitte d. 11. Jahrh.) Hecht S. 10: *hælftre* Hs. C, *hælftres* Hs. O[1]; Hept. (kurz nach 1066) Wilkes S. 95: *hælfte, sældon, ȝesæld, menigfælde, -fældum, manifeldlīce, fældan, twyfælde*; Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 8: *æl, hælde, ȝetælde, wæll*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 23: *hællicum, andwællnysse, sinewæltun*.

Im Domesday-Book (Stolze S. 25) wird überall in der Regel *a* geschrieben. Weil *a* das Zeichen für *æ* ist, kann die Schreibung im Brechungsgebiete nicht überraschen, da sie vollzogene Monophthongierung wiedergibt. Schwierigkeiten machen nur die *e*-Formen auf anglischem Gebiete. Stolze nimmt zur Erklärung eine ws. Zwischenstufe an.

Von den Denkmälern des 12. Jahrhunderts bewahren manche — z. B. Ælfreds Leg. Code Hs. B und besonders Vesp. D XIV — sehr getreu *ea*, andere sind fortschrittlicher.

Sol., Hulme S. 31: *ælle, ælles, ællum* usw. Im ganzen 6 *a*, 126 *ea*, 76 *æa*, 10 *æ*, 4 *e*. Von *eall* erscheinen z. B. die Formen *eall, æall, ælle, elle*; weitere Beispiele in Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 73; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 8ff.; Cod. Wint. (1130—50) Anglia XXV, 457ff.: *ælles, ælre, cwælmstowe, wældeð*. Vgl. ferner: Peri Did., Schiefsl S. 36; Herb. Ap., Berberich S. 22; Eadw.-Ps., Wildhagen S. 53ff. In diesem Denkmale wechselt die Schreibung mit den einzelnen Schreibern, aber im Vergleich zu den erhaltenen *ea, eæ* ist die Zahl der Abweichungen gering. Regelrechtes *ea* bietet die Chronik Hs. E (bis 1122), *ea* auch in den Lond. Urkk. (Gruppe A) bis auf *forstalles* in Harley Charter 111 B. 49, die fortgeschrittenen Lautstand hat; Dölle S. 33.

æa wird nur in einigen Denkmälern geschrieben. Dial. Greg., Hecht S. 15: *æalle*; Sol., Hulme S. 31: 76 *æa*; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 73: *æaldor, æall, hæaldan*; Cod. Wint., Anglia XXV, 451: *æaldan, hæalfe, stæallere*.

Die späteren Denkmäler kennen diese Schreibung nicht mehr, nur der Eadw.-Ps. hat noch einige Fälle. Daneben stofsen wir von Anfang an auf *a*-Formen, die auf dialektischem

Einflusse beruhen. und auf Formen mit *e*, die nicht sicher zu erklären sind, und die ich daher nicht aufzähle.

Anmerkung 1: Anfügen möchte ich einige Belege mit *ie*. Ws. Ev., Trillsbach S. 89: *wieles* < *weales* < *wealh* (= Diener) in Hs. B (A = *weales*, Cp = *weles*); *sielfe* statt *sealfe* in Hss. B, C; Hept., Wilkes S. 95: *wiel*, *wyeles*.

In den meisten Denkmälern lassen die Schreibungen eine verschiedene Entwicklung des *ea* vor dehnender Konsonantenverbindung nicht erkennen. Nur der Codex Bodl. 343 (ca. 1150) scheint diesen Unterschied zum Ausdruck zu bringen; cf. Rode-Tree, Napier S. XLIX: Vor *ld* regelmäfsig *ea*, einmal *æ* in *hældan* S. 8 Z. 10 (ebenso *ea* erhalten vor *lf*); vor *ll* in der Regel *a*: 50 *a*, 4 *ea*. Dieselben Verhältnisse auch in den Twelfth-Century-Homilies. Peri Did., Schiefsl S. 37, hat vor *ld* nur *ea*, sonst *e* und *æ*. Cato-Gl., Arch. 117, 19: *atheald*, *ealde*, aber *alre*. Das Worc.-Fragm. hat vor *ld* ǫ. nur zwei Ausnahmen: *wældeþ*, *heldan*. (Vgl. dazu Hs. O^2 der Dial. Greg., die wahrscheinlich in Worcester entstanden ist. Sie zählt im 4. Buche 37 Eälle von ungebrochenem *a*, Hecht S. 10.)

Anmerkung 2: Über *öld* < *eald* im Domesday-Book cf. Konraths Rezension im Arch. 111, 205.

Die nicht dem Süden angehörigen Denkmäler haben natürlich die Brechung nicht. Das *æ* in *æl* der Inschrift von Kirkdale ist Schreibung für *a* wie in Ru 2, Lindelöf S. 32 (M. Förster, Engl. St. XXXVI, 446).

Die *eo* für *ea* sind nicht sicher zu erklären. Hept., Wilkes S. 95: *sweolt*, *formeolt*, *ȝeheolp* zweimal; Ælfr. Lives of Saints, Schüller S. 13: *sweolt*; einmal *heoldan* im Text. Roff.

Anmerkung 3: I. V. d. B.-R., Hermann S. 42, hat ein kentisches *ia* in *iallunza*.

Der *i*-Umlaut vor ae. *ea* vor *l* + Kons.

y ist natürlich die Regel. Das Vorkommen von *i* ist nicht immer an palatalen Einflufs gebunden.

Greg. Dial., Hs. $O^{1,2}$, Hecht S. 15: *ildestan*, *cwilme*, *cwilde*; Æthelred Hs. D, Karaus S. 33 bevorzugt natürlich *i*: *afillan* (< *fellan*), *ȝewilde*, *-an* usw.; Hept., Wilkes S. 116: *ahilde*, *ȝehiltst* zweimal, einmal *ȝewilde*, drei *e*, ein *ȝewildað*, *ȝemænizfilde* zweimal, *wiltest*, *wilian*. Vgl. ferner Aldh.-Gl., Schiebel S. 24; Sol., Hulme S. 39.

Nach Görnemann (S. 20) drang das ws. *y* auch in den kentischen Text. Roff. ein.

Im 12. Jahrhundert erscheint die franz. Schreibung *u*. Cod. Wint., Anglia XXV, 476: *colwullan*; Herb. Ap., Berberich S. 19: *byþulf, hulde, (ylde), wullewæter, wull*; einmal *quulmere* im Eadw.-Ps.

Aus den Mundarten dringen *e*-Formen in ws. Erneuerungen. Bezeichnend sind diese *e* auch für Denkmäler, die unter starkem Einflufs der südöstlichen Patois stehen, so für Ælfr. Boeth. und Vesp. D XIV.

Zahlreiche Belege für den Umlaut *æ* des anglischen ungebrochenen *a* erscheinen in der Hs. D eines anglischen Abschreibers der Bened.-Regel (Rohr S. 38).

Anmerkung 1: Ae. *wiell* „Quelle" erscheint im Domesday-Book oft in Ortsnamen an erster Stelle und wird in südlichen Grafschaften teils mit *i*, teils mit *e* wiedergegeben. Der Wechsel mag durch die Unbestimmtheit des Lautes hervorgerufen worden sein, man kann aber auch eine Form *welle* „Brunnen" annehmen (Bülbring § 175 a). Vgl. auch Cod. Wint., Anglia XXV, 476.

Anmerkung 2: Nicht umgelautete spätwests. Formen (cf. Sievers § 371 a 3) fehlen auch unseren Denkmälern nicht. Epistola ad Arist., Braun S. 13: *wealleð*; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 12: *behealt, healt*; Cnut Hs. A, Wroblewski S. 23: *gehealt*.

Anmerkung 3: Über *ie*-Formen im Eadw.-Ps., cf. Wildhagen S. 60.

Ae. *ea* < Brechung vor *h* + Kons.

ea < Brechung vor *h*, *h* + Kons. [χ] wurde im Ws. (wahrscheinlich auch im Akent.) durch palatalen Einflufs zu einem vielleicht offenen *e* [ę]. Daneben sind jedoch, wohl auch in der Aussprache, die diphthongischen Formen erhalten geblieben (Bülbring § 313).

Damit stimmen die untersuchten Denkmäler überein. Fast alle bieten *e*- und *ea*-Formen nebeneinander. In manchen, auch späteren Hss. überwiegt *ea* noch durchaus. Lives of Saints, Schüller S. 32; Text. Roff., Görnemann S. 17; Rode-Tree, Napier S. XLIX; Eadw.-Ps., Wildhagen S. 62.

Diphthongische Aussprache wird man hier natürlich nicht mehr annehmen. In anderen Erneuerungen überwiegen die *e*-Formen, z. B. in den Aldh.-Gl., Schiebel S. 27, wo nur ein Viertel der Belege *ea* hat.

Statt *ea* wird selten *æa* geschrieben. Sol., Hulme S 33: *mæate* [< *mæahte*] *ræahte*; einmal *æahte* im Cod. Wint.

Auch *æ* wird nicht oft geschrieben. Dabei ist nicht immer sicher zu entscheiden, ob *æ* die spätwests. Monophthongierung darstellt oder ob anglische Formen vorliegen.

Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 8: *æhta*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 27: *cæhhetende, læhtrum, hlæhtras, ȝeræhte*; Sol., Hulme S. 33: *mæht, mæhte*; Cnut Hs. B, Wroblewski S. 22: *ofersæh, Westsæxan.*

Sicher anglisch sind die *æ*-Formen in Hs. D der Bened.-Regel, Rohr S. 40.

Anglischer Einfluſs wird auch folgenden Namen im Domesday-Book zu Grunde liegen, Stolze S. 26: *Li. Saxebi, Yo. Saxtūn, Saxhalla Claxtorp,* wo *a* für *æ* steht.

Folgende Beispiele mit *a*: *mahte* (Prät.), *matte* (< *mahte* in den Sol., Hulme S. 33), *mahte* (Subst.) Herb. Ap., Berberich S. 22, *faht* < *feaht* (*feohtan*) Pet.-Chr., Meyer S. 8, zeigen den Übergang zu me. *a.*

Anmerkung 1: *weaxan* erscheint viermal mit *a*: *waxan* Cod. Wint., *waxen* Worc.-Fragm., *ic waxe* Alfr. Gr., W., *waxbrēda* Bened.-Reg. Hs. D. Williams (Anglia XXV, 412) will dieses *a* nach Bülbring § 127 durch den Einfluſs der folgenden Konsonantenverbindung erklären. Dagegen spricht das seltene Vorkommen dieser Formen. Auch ein Übergang *æ* > *a* ist in den drei ersten Belegen nicht ausgeschlossen.

Anmerkung 2: Über die Diphthonge aus ae. Vokal + *h*(*t*) cf. ae. Vokal + Spirans.

Anmerkung 3: Abweichende Schreibungen: *ȝepeoht* Aldh.-Gl., Schiebel S. 27; *ȝepeohtunȝ*, Bened.-Regel Hs. D, Rohr S. 25; *miahte* Dial.-Greg., Hecht S. 10.

Der *i*-Umlaut von ae. *ea* + *h.*

Regel ist *i*, daneben oft *y*, dem wohl der Lautwert [*i*] zuzuschreiben ist. Hinter anlautendem *w* mochte der gerundete Laut erhalten bleiben. Für ihn steht selten franz. *u.* Peri Did., Schiefsl S. 7: *wuxst,* daneben *wyxst.* Gelegentlich auch *i*-Formen mit anlautendem *w*; cf. Byrhtferth, Smith S. 42ff. Die Schreibung *ie* nur im Eadw.-Ps., Wildhagen S. 61: *miehte, niehtes.*

Im Angl.-Kent. wurde bei regelmäſsiger Entwicklung > *e* umgelautet (Bülbring § 180). Die Belege sind selten.

Anmerkung 1: Über Formen wie *neiht* Dial. Gr., Hecht S. 16, *hleihe* Ælfr. Gr. W., Brüll S. 10, cf. ae. Vokal + Spirans.

Ae. *eo* < Brechung vor *r* + Kons.

Dieses *eo* ist im allgemeinen graphisch sehr treu bewahrt. Nur das Domesday-Book schreibt ausnahmslos *e*. Der Lautwert des Diphthongen war, wie Bülbring gezeigt hat, frühme. [ö], der in London noch in der Mitte des 13. Jahrh. erhalten ist; Dölle S. 34. Von den frühen *e*-Formen führe ich nur die an, bei denen keine Ebnung in Frage kommt (Bülbring § 201. 203). Zudem sei auch hier daran erinnert, dafs vielfach Verschreibungen vorliegen können.

I. V. d. B.-R., Hermann S. 40: *ofacerfa*; Greg. Dial., Hecht S. 21: *ȝehwerfen, we ȝewerfed, ȝefermode*; Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 12: *aterjað, afermiȝe, ernost*; Apoll. v. T., Märkisch S. 3: *ȝecnerdness*; Sol., Hulme S. 32: *onhwerfednesse*; Ae. Neot., Anglia III, 108; *ȝeherten*; Herb. Ap., Berberich S. 23: *afermede, afermaþ, sterre*; Eadw.-Ps., Wildhagen S. 70: *herte, mildhertnesse, towerpe?*; Cantus beati Godrici, Engl. Stud. XI, 429: *erde*; Einige *e* auch in der Pet.-Chron., Meyer S. 13.

Dafs *e* nicht noch öfter für *eo* eintritt, liegt wahrscheinlich im Lautwerte des Diphthongen selbst begründet (vgl. die Bezeichnung *eo* für den gerundeten *e*-Laut in der Präposition *beo* im Vesp. D XIV.

Für *e* findet sich *æ* ganz selten. Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 71: *towærpam, -n*; Pet.-Chron., Meyer S. 13: *ærde, iærnde, færd.*

æo statt *eo*. Greg. Dial., Hecht S. 21: *hæordelicum*; Sol., Hulme S. 32: *æordlīce, wæordscipes*; Cnut Hs. A, Wroblewski S. 24: *wæorde.*

ea statt *eo* (cf. Bülbring § 140, 143 A.): Dial. Greg., Hecht S. 21: *aceafan*; Ælfr. Gr., Brüll S. 12: *andwearc, wearc, towearpe, hearre, bearh*; Lives of Saints, Schüller S. 13: *ȝearnlīcor*; Lib. Sc., Perlitz S. 15: *heartan*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 54: *halsbearȝa*; Sol., Hulme S. 32: *ȝearnor, wear(ð)scype*; Cnut Hs. A, Wrobleswski S. 24: *of hearde.*

Kentischer Einflufs liegt vor, wenn wir *io, yo* geschrieben finden. I. V. d. B.-R., Hermann S. 40: *iordlicum, iornfullestan, iornostlice*; Greg. Dial., Hecht S. 20: *fior* und

andere Belege. Vgl. ferner: Aldh.-Gl., Schiebel S. 54; Sol., Hulme S. 32; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 71; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 15; Eadw.-Ps., Wildhagen S. 69. Bemerkenswerterweise ist der kentische Text. Roff. von *io*-Schreibungen fast ganz frei. Das ist ein Zeichen für den Einfluſs der wests. Schriftsprache, der im Textus Roff. auch an anderen Stellen hervortritt.

o statt *eo*. Diese Belege sind wohl erst bei den Denkmälern des 12. Jahrhunderts als französische Schreibungen anzusehen. I. V. d. B.-R., Hermann S. 40: *forrane* (*a longe*), *forsiz* (*absit*) (wohl Schreibfehler); Ælfr. Gr., Brüll S. 12: *horr* (*cardo*); Aldh.-Gr., Schiebel S. 24: *ȝehäthord* (statt *heort*); *ȝecnordnessa* (*-cneord*); Cnut Hs. A, Wroblewski S. 24: *fore* < *feorh*; Herb. Ap., Berberich S. 23: *hort, hortes, aforme*; Peri Did., Schiefsl S. 45: *dworȝȝedwostlan, ȝetorize*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XV: *hereborwen* (ae. **herebeorȝan*), *beworpen*.

Urengl. *iu* (durch Brechung < wg. *i* entstanden) wurde im ws. > *ie* umgelautet, das dann später *y*, *i* ergab. Die uns schon bekannten Denkmäler verleugnen auch hier nicht ihre Vorliebe für *i* (vgl. S. 12f.).

Hept., Wilkes S. 118: *afirsie, hirde* (oft), *smiran, wirrestan, wirst, wirð*; Æthelred Hs. D, Karaus S. 34: *afirsiȝe, wirðe, wirse*; Cnut Hs. A, Wroblewski S. 24: *irre, wirðe*. *i*-Formen mit anlautendem *w* auch in den Sol., Hulme S. 39, ferner im Herb. Ap.

Für *y* spät vereinzelt *u*. Peri Did., Schiefsl S. 9: *smure*; Lives of Saints, Schüller S. 22: *ȝefurn*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XVII: *afursed* (zweimal).

Der *i*-Umlaut unterblieb nicht selten, was ja im Anglischen und Kentischen Regel ist (Bülbring § 187). Meist aber sind umlautslose Formen, die ich nicht aufzähle, auf Rechnung der südöstlichen Patois zu setzen, deren Einfluſs sich auch durch die ihnen eigentümlichen *e*-Formen verrät (Bülbring § 186a).

Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 13: *herde, awerdnes, fœrst* (*spatiam*); Epistola ad A., Braun S. 20: *berht*; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 17: *aferran, behwerfan, forhwerfan* usw.

Ae. *eo* < *e* + *u*/*a*°-Umlaut.

Diese Erscheinungen geben zu eingehender Besprechung keinen Anlafs. In den meisten Denkmälern herrschen die von Bülbring für das Westsächsische festgestellten Verhältnisse (Bülbring § 226ff.). Es soll nur auf die Denkmäler verwiesen werden, wo Abweichungen vom Ws. infolge dialektischer Einflüsse in gröfserem Umfange auftreten:

a) *u*-Umlaut des *e*.

Hier finden sich die wenigsten Abweichungen. Aufserwests. ist der Umlaut vor Dentalen, z. B. Greg. Dial., Hecht S. 18: *fulmeodumlic*; Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 11: *eotol* usw.; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 18: *meodumne* usw.

Schreibungen mit *e* sind sehr selten in den Fällen, wo der *u*-Umlaut gemein-ae. war, z. B. in *heofon*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 26: *hefenlīcra*; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 18: *hefon*. Besonders oft sind solche Formen im Eadw.-Ps., Wildhagen S. 67, wo wahrscheinlich kein Umlaut eingetreten ist, denn der Schreiber der Hs. D bewahrt z. B. Brechungs-*eo* getreu. Die umlautslosen Formen können überall durch den Einflufs der nicht-umgelauteten Casus obliqui erklärt werden.

Spät sind auch die Formen *clepian* und *becleped, clepiende*; Cnut Hs. A, Wroblewski S. 27 (cf. *clepunge, clepeden* in der Pet.-Chron., Meyer S. 15).

Die Schreibung *o* fand ich nur in den Aldh.-Gl., Schiebel S. 26: *holrede, holstrum*.

Dafs hier und da vereinzelte *io*-Formen auftreten, sei der Vollständigkeit halber angemerkt.

b) *a*°-Umlaut des *e*.

Er unterbleibt im Ws. Die vorkommenden Fälle sind also dialektisch. Sie brauchen nicht angeführt zu werden. Besonders viele Belege für diesen Umlaut bieten die Hss. der Dial. Greg., Hecht S. 18.

Anmerkung 1: Den sächsischen Patois scheint die Form *feala* eigentümlich zu sein. Über sie hat Bülbring, Anglia, Beibl. XV, 130ff. gehandelt. In manchen Denkmälern von Vesp. D XIV (südöstl. Patois) ist *feala* ausschliefslich gebraucht, cf. Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 19, ae. Neot, Z. 114, 119, 140, 149 usw. *feala* erscheint auch in anderen Hss. neben regelmäfsigem *fela* bzw. *feola*. Ælfr. Gr., Brüll S. 21, Sol., Hulme S. 35,

Peri Did., Schiefsl S. 42, Lives of Saints, Schüller S. 24, Annalen Hs. D, Flohrschütz S. 80. Anglo-kent. *feola* ist nicht selten.

Der von Bülbring § 253 erwähnte *u, a°*-Umlaut eines durch Palataldiphthongierung entstandenen *ie, y, i* ist einige Male belegt; cf. I. V. d. B.-R., Hermann S. 67: *ceorð, ceoriendes, ceorunge*; Hept., Wilkes S. 123: *ceorode, ceorodon* usw.; Lives of Saints, Schüller S. 123: *ceorodon*. Im sächsischen Patois auch vor Dentalen (Bülbring § 253 a 1): Dial. Greg., Hecht S. 18: *bezeotan, ic ongeota*; Sol., Hulme S. 35: *ofergiotelnesse*; Ælfr. Boeth. S. 18: *ongeotan, ofergiotulnesse*; Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 19; *ongeot*; Annal. Hs. D, Flohrschütz S. 31: *begeoton*.

Den Patois sind auch folgende Formen zuzuweisen: Greg. Dial., Hecht S. 18: *rūmgeofulnesse, geofendum, forgeofendum, giofu* u. a. m.; Cnut Hs. B, Wroblewski S. 24: *morgengeafe*; Alcuin „De virtutibus", Anglia XI, 371: *forgeofonysse* Z. 66, 68, 363, *forgeofe* Z. 172; Annalen Hs. D, Flohrschütz S. 31: *geofan* (Inf.), *geofa* Akk. Pl.

Die ae. langen Diphthonge.

Ae. *ēa*.

Die regelrechte Schreibung ist überall *ēa*, das auch in den spätesten Denkmälern überwiegt. Vgl. z. B.: Worc.-Fragm., Buchholz S. XIX (nach 1150), Cod. Wint., Anglia XXV, 497 (1130—50), Londoner Urkk. Gruppe A, Dölle S. 36, Rode-Tree, Napier S. XLIX (ca. 1150), Eadw.-Ps., Hein S. 60 (ca 1150): 170 *ēa*, 305 *ēæ*, 20 *ǣ*, 28 *ē*.

Die beginnende Monophthongierung kommt in Schreibungen mit *ǣ* (*ē*) zum Ausdruck (von den Fällen, wo vorhergehende oder folgende Palatale den Laut beeinflussen, wird hier abgesehen). Ohne diesen Einfluſs erscheint *ē* (*ǣ*) wie es scheint mit Vorliebe vor *d, t, s*. Doch läſst sich darüber Sicheres nicht sagen.

Ich führe die *ē-* (*ǣ*)-Schreibungen der älteren Denkmäler an. Ws. Ev., Trilsbach S. 60ff.: *lǣf* (Hs. B), *ēstdǣle* (Hs. Cp), *rēfes* (Hs. Cp), *ēðre* (Hss. Cp, B), *dēðe*, (*g*)*ēðre* (Hs. A); I. V. d. B.-R., Hermann S. 27: *glǣwnesse, grētnysse, gimelēsum, gimelēslīce*; Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 20: *ǣþe, behlǣpe, cǣpe, hǣlīce, hlǣpe, lǣs, lǣslīce, rǣdnes*; Hept., Wilkes S. 73: *glǣw*, zweimal *-e*, zweimal *-ne*; Lives of Saints, Schüller S. 7: *dǣdan, dǣd-*

līcum, dæð, glæwum, behæfdian, ȝelæfan, ārlēsa, nēda, bedstrēwe. Demnach wird, was für die kurzen Diphthonge gilt, auch für ae. *ēa* zutreffen, dafs nämlich die Monophthongierung in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts stattfand, vgl. die Schreibungen *ea* für ae. *æ* in der I. V. d. B.-R. (1020—30), im Lib. Sc. (nach 1050), im Hept. (nach 1066).

Belege späterer Denkmäler zähle ich nicht auf, da nur Vesp. D XIV von *æ*- (*ē*)-Formen frei zu sein scheint.

Schreibungen.

ēa statt *ēa*. Ws. Ev. Hs. Cp, Trilsbach S. 59ff.: *æaȝan, æaȝon*; Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 20: *ȝlæaw*; Hept., Wilkes S. 73: *ȝelēaflæaste*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 22: *dæawienlīcre*; Sol., Hulme S. 62: *æac* (oft), *æaðe, unæaðe, flæa, smæa.*

īe statt *ēa*. Diese Schreibung wird schon von Sievers § 35 a 2 als in späten ags. Hss. auftretend erwähnt. Vielleicht ist kent. Einflufs im Spiele. Ws. Ev., Trilsbach S. 60ff.: *abieh, biencoddun, ȝecies, died, diceð, iesdæle, rief, -es* (cf. die *ie* beim Brechungs-*ea*); Hept., Wilkes S. 73: *liesre*; Sol., Hulme S. 61: *ieð*; Cod. Wint., Anglia XXV, 506: *aclieh, bienestede, grundeliesan*; Peri Did., Schiefsl S. 33: *yem*; Eadw.-Ps., Wildhagen S. 124: *riedre.* Zweimal begegnet *iu*: *frīan* (*frēa*) Æthelr. Ges. Hs. H, Karaus S. 42; *rīadȝēat* Cod. Wint., Anglia XXV, 499.

Häufiger wird wird *ēa* durch *ēo* vertreten (cf. Bülbring § 108 A.). I. V. d. B.-R., Hermann S. 27: *þēowa* (*morum*); Ælfr. Gr. Hs. D, Brüll S. 20: *rēodige, hēofod*; Wulfst. Hom., Dunkhase S. 19: *lēof, rēod*; Apoll. v. Tyrus, Märkisch S. 6: *ārēodode, hēof*; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 26: *hēolan, ðēowum*; Lib. Sc., Perlitz S. 14: *edlēon, ēodmōdnysse, tēoras, tēora* usw.

ā statt *ēa* durch Akzentverschiebung (cf. Bülbring § 333). I. V. d. B.-R., Hermann S. 27: *forascāwum*; Ælfr. Gr., Brüll S. 20: *hlāpere*; Urkunde von Durham: zweimal *brāues* zu *berēafian*; Peterb.-Chron., Meyer S. 22: *crape* (Opt. Prät. zu *crēopan*); *scāwe* (Opt. Präs. von *scēawian*).

(Einige *a*-Schreibungen auch im Domesday-Book, Stolze S. 27: *Rādewei* (< *Rēadanweȝ*), *Rādeclive* (< *Rēadanclif*), *Rādeflōt* (< *Rēadanflōd*), *Aderestōne* (< *Ēad-*), *Adredebi* (< *Ēad-*). *a* wird auch hier wie sonst den Laut [æ] bezeichnen.)

Ae. *ēa* + *i*-Umlaut.

Regel ist *ȳ*, das vor Palatalen > *ī* wurde.

ī auch in nicht-palataler Umgebung zeigen wieder: Hept., Wilkes S. 117, Æthelr. Ges. Hs. D, Karaus S. 42/43, Cnut Hss. A, D, Wroblewski S. 33, Eadw.-Ps., Wildhagen S. 126, Sol., Hulme S. 63. Die Sol. bieten auch hier das bunteste Bild.

Vereinzelt hat sich noch in späteren Denkmälern die Schreibung *īe* (wohl aus älteren Vorlagen) erhalten. Sol., Hulme S. 63: *īæc, ȝeīec, dīeȝlum, ȝehīere*; Bened.-R. Hs. O, Rohr S. 37: *ȝehīeren*; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 26: *tīedre*; cf. auch Eadw.-Ps., Wildhagen S. 126ff.

In den Sol. tritt auch zuerst *ū* statt *ȳ* auf: *hūre* Hulme S. 63. Sonst ist *ū* selten. Ae. Chad, Anglia X, 136: *nūtenum*; Ælfr. Leg. Code, Turk S. 125 Z. 4: *unālūfed*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XVIII: *hūned*; Rode-Tree, Napier S. XLIX: *ihūrde.*

Aufserwests. *ē* dringt häufig in einzelnen Formen in die ws. Erneuerungen. *ē* überwiegt in Hs. D der Bened.-Regel, Rohr S. 38, in den Denkmälern des Cod. Vesp. D XIV, cf. Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 35, Sermo, Vance S. 21, im Worc.-Fragm., Buchholz S. XI, in Ælfr. Gr. Hs. W, Brüll S. 20, cf. ferner Pet.-Chr., Meyer S. 24.

Von den *ē*-Formen der übrigen Denkmäler führe ich nur abweichende Schreibungen an.

ǣ. Sol., Hulme S. 63: *ǣce, ǣcan, ȝeǣced*; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 26: *dǣȝlan*; Ae. Chad., Anglia X, 136, hat zweimal *ǣ*.

ēo. Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 26: *ȝehēordon, hēorsumnian, oferhēorð*; *īo*: *dīoȝolran*. *ēo* sonst nur noch in der Pet.-Chron., Meyer S. 25: *hēorda, ȝehēord.*

Ae. *ēo*.

Über den Lautwert des ae. *ēo* in frühme. Zeit, cf. Bülbring, Bonner Beitr. XV, XVII.

Wie bei ae. *ēa*, so ist auch hier die Schreibung *ēo* selbst in den spätesten Denkmälern treu bewahrt. Es schreiben die Worc.-Denkmäler, Bodl. 343, Lond. Urk. regelrecht *ēo*. Selbst für das Domesday-Book, das für ae. *eo* nur *e* kennt,

sind noch einige *ēo* bezeugt, z. B. Gl. *Tēodehām, Celflēode,* Lib. Sc. *Flēot.*

e für *ēo* ist sehr selten. Die Sol. haben kein *e,* sondern nur einige *īo, ēo, ea* neben *ēo* (S. 64). Ich gebe deshalb die Fälle mit *e* (*æ*) möglichst vollständig. Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 28: *þrē*; Cnut Hs. A, Wroblewski S. 34: *wēfodþēn, -þegen, -bote*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 27: *unātēriendlīce, bregensēcne*; Urk. v. Westm., Neufeldt S. 57: *frēndlīce*; Cato-Gl., Archiv 117, 19: *stēr, dēpere, ātēret* (daneben *ēo*); Cod. Wint., Anglia XXV, 502: *hrēdburnan, bēddærn*; Peri Did., Schiefsl S. 44: *bē* (Opt.), *þrē* (Fem.); Eadw.-Ps., Wildhagen S. 13: *ȝehēldon, wēpon*; Lond. Urkk. Gruppe A, VII *frenscipan,* Dölle S. 37. Über *ē* (*æ*) in der Pet.-Chron. cf. Meyer S. 26/27. Wenn man berücksichtigt, dafs in manchen Fällen Kürzung, in anderen wohl nur Nachlässigkeit der Schreiber vorliegen wird, so fällt die geringe Zahl der *ē* auf. Das spricht für den frühme. *æ*-Laut, der sich vom *ē* zu sehr unterschied, um mit ihm häufiger verwechselt zu werden.

Schreibungen.

In einigen Denkmälern überwiegen *īo* (*yo*), cf. Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 28, Eadw.-Ps., Wildhagen S. 129 ff., Lond. Urkk. Gruppe A, Dölle S. 37, dagegen Görnemann S. 33. Im übrigen treten kentische Formen nur einzeln auf.

ēa statt *ēo*. Diese Fälle sind nicht sicher zu beurteilen. Sie können auf merc.-kent. Einfluſs zurückgehen (Bülbring § 112 a 1, 114) oder Übergangsschreibungen sein. Ws. Ev., Trilsbach S. 65: *lēafa*; Æthelreds Ges., Karaus S. 43: *lārēawan*; Cnut, Wroblewski S. 34: *dēapum, hlēape*; Epistola, Braun S. 34: *lattēaw, þēawdōme*; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 40: *cnēawum.*

æo. Sol., Hulme S. 64: *hæo, twæonunȝe, twæost, twæoȝe*; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 40: *æowde.*

ēæ im Eadw.-Ps., Wildhagen S. 129.

Die anglofranz. Schreibungen treten, abgesehen vom Domesday-Book, zuerst auf in den Aldh.-Gl., Schiebel S. 22.

u: *bebūdan, būdende, berūwsiendes* (< *hrēow*), *twūnunȝe, ortrūwes*; einmal *ȳ*: *cȳwat* (Hs. H *cēowað*); Cod. Wint., Anglia XXV, 503: *nūd, dūpan frūnlīce, hrūdwylle*; Peri Did., Schiefsl S. 44: *dūpnesse.*

ō statt *ēo*. Hier ist auch mit Fehlschreibungen zu rechnen. Aldh.-Gl., Schiebel S. 22: *butan twōn, wealhrōwre, dēofelsōce, bebōdan*; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 40: *prōstes* (aber auch *ĕo* statt *ŏ* § 8, 16); Cod. Wint., Anglia XXV, 502: *cattes flōt, trōwe* (zweimal); Peri Did., Schiefsl S. 44, 45: *brōsten, þrō, hō*; Herb. Apul., Berberich S. 24: *þōn, brōsta, ȝeþōde, þōs, brōst*; Oxf. Fragm., Buchholz S. 11: *frōnden, brōste.*

Urengl. *iu* + *i*-Umlaut.

Neben regelmäfsigem *ȳ* (bzw. *ī* vor Palatalen) weisen fast alle Denkmäler umlautslose *ēo*-Formen auf, die, auch dem Ws. nicht fremd, sich nach Bülbring § 188—191 erklären. Auf diese Formen ist es auch zurückzuführen, wenn vereinzelt *ē* geschrieben wurde, während die wenigen Schreibungen mit *īe*, soweit sie nicht im Eadw.-Ps. vorkommen, als Archaismen anzusehen sind.

E. Frühurenglische Diphthongierung durch Palatale.

1. Urengl. *e* > *ie, y, i.*

Regel ist *y* bzw. *i*. Gelegentlich finden sich noch archaische *ie*-Formen: Greg. Dial., Hecht S. 17, Epistola ad A., Braun S. 16, einmal *ȝiefe* in Alcuins „De virtutibus“ Z. 223. Nicht archaisch sind die *ie*-Formen im Eadw.-Ps., Wildhagen S. 65.

Einige Denkmäler bevorzugen wieder die *i*-Formen. I. V. d. B.-R., Hermann S. 44; Hept., Wilkes S. 129, hat fast ausschliefslich *i*, ebenso Apoll. v. Tyrus, Märkisch S. 3; Aldh.-Gl. Hs. H, Schiebel S. 27; Æthelred Hs. D, Karaus S. 34; Cnut Hs. D, Wroblewski S. 24.

Die vorkommenden *e*-Formen sind gröfstenteils dem Einfluſs der südöstl. Patois zuzuschreiben (cf. Bülbring 151a), da sie meist in Denkmälern begegnen, die diesem Einflusse auch sonst unterliegen. Daneben kommt natürlich angl.-kent. Einfluſs in Frage.

2. Urengl. *æ* (< wg. *a*) > *ea.*

Regel ist *ea*, das durch palatalen Einfluſs später mehr oder weniger > *e* wurde (Bülbring § 314). Die *e*-

Formen lasse ich deshalb unberücksichtigt. Doch wird *ea* wenigstens in der Schreibung weit überwiegend bewahrt.

œa ist selten. Sol., Hulme S. 42: *ȝescœafta, -s, onȝœate*; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 75: einmal *cœastre*; Cod. Wint.: *ȝœate*, daneben *eo* in *sandsceottas, sceol.*

Die Schreibungen mit *æ* stammen entweder aus den Patois (Bülbring 152a) oder sie stehen für *e.*

æ überwiegt in Hs. C der Dial. Gr., Hecht S. 8. Vgl. ferner Ælfr. Gr., Brüll S. 8: *scæft, scær, unscædðiȝ*; Sol., Hulme S. 42: *onȝæt*; Cod. Wint., Anglia XXV, 466: *ȝæt, hlidȝæt, āȝæf, Cæsteles hamme, landscære*; Beda-Fragm., Anglia III, 428: *Wincæstre, Rofccæstre* (daneben *-ceastre*); Lives of Saints, Schüller S. 14: *ȝæt* (Subst.), *onȝæt* (Prät.), *scæt.* Einige *æ* haben auch die Annalen Hs. D, Flohrschütz S. 18; Peterb.-Chron., Meyer S. 9.

a tritt sehr selten auf, zum Teil ist es wohl schon Me. Sol., Hulme S. 42 (Anf. d. 12. Jahrh.): *ȝescaft, ȝescafta, scall, scal, scalt*; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 75 (Anf. d. 12. Jahrh.): einmal *castre* (vielleicht Schreibfehler); Cnut Hs. A, Wroblewski S. 23 (ca. 1120): einmal *scal*, ebenso einmal in Peri Did., Schiefsl S. 37. Das Worc.-Fragm. (2. Hälfte d. 12. Jahrh.) hat *scal, scalt* ausschliefslich, daneben allerdings *isceapen, ixeaft*, Buchholz S. VI; *chalcstōn* im Worc.-Glossar S. 551 Z. 2; Pet.-Chron., Meyer S. 9: *ȝaf, iaf.* Über *onȝiet* im Eadw.-Ps. cf. Wildhagen S. 65.

Bemerkenswerte Formen des *i*-Umlautes liegen vor in Ælfr. Boeth. Hs. B, Krawutschke S. 14: *forsceoppon, sceoppend* (*eo* für *e*).

3. Urwests. *ǣ* > *ēa.*

Wenig Abweichungen. Urk. v. Westm., Neufeldt S. 53: *ȝǣre*; Sol., Hulme S. 42: einmal *onȝǣaton*; Cod. Wint., Anglia XXV, 501: *scǣpwescan, onȝǣn*; einmal *īe* im Eadw.-Ps., Wildhagen S. 101.

4. Jüngere Diphthongierungen durch Palatale.

Weder die Diphthongierungen sekund. Palatalvokale noch die der velaren Vokale bieten nennenswerte Abweichungen von den in Bülbrings E. B. § 288 ff. aufgestellten Regeln. Dazu kommt, dafs in manchen Arbeiten die zahlenmäfsigen Belege für die diphthongierten bzw. undiphthongierten Formen fehlen, sodafs es nicht möglich ist, etwas Bestimmtes über diese vielfach unregelmäfsig auftretenden Lauterscheinungen zu sagen.

F. Ae. Vokale oder Diphthonge + folgender Spirans.

Die Entwicklung neuer Diphthonge aus ae. Vokal + folg. palataler Spirans geht der aus ae. Vokal + folg. velarer Spirans zeitlich weit voraus. Diphthonge der ersten Art begegnen uns in den frühesten der vorliegenden Denkmäler und waren schon im Ae. gewissen Gegenden nicht fremd (cf. Bülbring § 505). Wir finden sie auch im Domesday-Book (Stolze S. 31), während die Diphthonge der zweiten Art hier noch fehlen. Diese bilden ein Kennzeichen der frühme. Lautentwicklung und treten nur in den späteren Denkmälern von Worcester auf, die in dieser Beziehung sich besonders fortschrittlich zeigen. Wie sonst, so entspricht auch hier die Orthographie der Erneuerungen durchaus nicht dem damals herrschenden Lautstande. Es gibt Denkmäler des 12. Jahrhunderts, die die neuen Diphthonge garnicht oder doch nur ganz vereinzelt zum Ausdruck bringen. Dazu gehören z. B. Bened.-Officium (nach 1076), Ae. Chad (1. H. d. 12. Jahrh.), Æthelreds Ges. Hs. H (1125), Cnut Hs. A (ca. 1120), Ælfr. Legal-Code Hs. B (ca. 1125), Pet.-Chron. (—1122) zweimal *reign*, Textus Roff. (ca. 1125), Lond. Urkk. Gruppe A, Dölle S. 38. Selbst spätere Denkmäler wie Peri Did. (2. H. d. 12. Jahrh.), Herb. Ap. (2. H. d. 12. Jahrh.), Bodl. 343 (ca. 1150) verhalten sich in dieser Beziehung sehr archaisch.

In der folgenden Zusammenstellung werden für die einzelnen Diphthonge möglichst die frühesten Belege angegeben, wobei nur die selteneren Fälle vollzählig angeführt werden.

Ae. *æ* + *ʒ*.

Diese Diphthonge erscheinen am häufigsten und früh. Sie sind charakteristisch für Vesp. D XIV (Anf. d. 12. Jhs.), wo sie fast die Regel bilden, cf. Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 69; Sermo, Vance S. 22; Alcuin „De virtutibus" Anglia XI, 371 (Belege auf jeder Seite). Die frühesten Fälle begegnen in der I. V. d. B.-R., Hermann S. 105: *dæiʒ, mæiʒ* usw. In *sæið, seið, ʒesæið* steht nach Hermann *i* für *ʒ*, was in dem Denkmal auch sonst vorkommt. Weitere Beispiele im Domesday-Book, Stolze S. 31.

ai für *æ* + *ʒ* wird sehr selten und erst spät geschrieben. Peri Did., Schiefsl S. 20: *maj*; die Pet.-Chron. hat im letzten

Teile *ai*, Meyer S. 44: *mai, lai*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XXI: *dai*. Sonst *ai* nur noch im Cantus beati Godrici (2. Hälfte d. 12. Jahrh.): *maidenes, faire*.

Anmerkung 1: Karaus (S. 28) und Görnemann (S. 11) vermuten, dafs in Formen wie *dǽȝ* (*mǽȝ*) der Schreiber durch den Akzent den neuen Diphthong habe andeuten wollen.

Ae. $\bar{æ}^1$ (< wg. *ai* + *i, j*) + ȝ.

Der neue Diphthong zeigt sich erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts im Domesday-Book (1086) (Stolze S. 31). Ke. *Craie*, So. *Claitūne*, Som. *Claihelle*, Li. *Claipol*.

Es scheint, als ob der Übergang *æ* + ȝ > *æi* früher stattgefunden habe als *ǣ* + ȝ > *āi*.

Aufserdem folgende Fälle: Aldh.-Gl., Schiebel S. 41: *æiðer, æiȝðer* u. ö.; Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 34: *æiȝðer*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XXI: *clēi, clēiclot*; Ælfr. Gr. W., Brüll S. 20: *ēiþer, ēiþrum*.

$\bar{æ}^2$ (< wg. *ā*) + ȝ.

Selten. *lǽȝ, mǽȝ* mit Akzent im Text. Roff., Görnemann S. 11; Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 69: *cæiȝen*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XXI: *lēiȝe, kēiȝe*; Worc.-Gl.: *mæi, mæiȝð, kēie*; Pet.-Chron., Meyer S. 44: *mæiȝ, mæi*; Ælfr. Leg. Code Hs. B: *mæiȝlēas* Turk S. 95 Z. 22 u. ö.

Ae. *e* + ȝ.

Ws. Ev., Trilsbach S. 167: *beiȝbēam* (Hs. A *beibēam*); Hept., Wilkes S. 36: *aweiȝ* (einzige Form mit Diphthong im Hept.); Domesday-Book, Stolze S. 31: *Brisewei, Farewei, Orrewai* usw., *Teigne, Taigne, Teine* (< *Tegn*); Aldh.-Gl., Schiebel S. 40ff.: *ȝeinseiȝled, þeignes* D (*þeinnes* H), *eiȝsude* (H = *eissede*) *pleiȝscelde, to tintreiȝenne* (H = *treinne*); Urk. O, 18 (s. Neufeldt S. 26) aus 1057—65 hat *þeiȝnes*; Urk. v. Durham: *þeines*; Sol. (Anf. des 12. Jahrh.) Hulme S. 34: *weiȝ* (achtmal), *seiȝe* (Imp. neben *seȝȝe, seȝe*); Sermo, Vance S. 22: *ætbroiȝden* Part. mit Anlehnung an das Präs. ae. *ætbregdan*; Eadw.-Ps., Hein S. 83: *eiȝe* (*timor*), *seiȝe* (= *seczȝe*), *weiȝe* usw.; Lond. Urkk. Gruppe A VII: *þeinas*; Worcester-Glossar: *seilȝerd* (< *seȝelȝyrd*) S. 539 Z. 39, *þein* 547, 44, *pleiȝa* 551, 7 u. a. Sehen wir vom Domesday-Book ab, so bleibt bis zum frühme. *eiȝ* die regelmäfsige Schreibung.

Ae. *ē* + *ȝ*.

Nur Beispiele von *ē* + *ȝ* > *ēi*. Handbōc Hs. B, Smith S. 55: *ȝefēiȝ, stæfȝefēiȝ*; Sol., Hulme S. 34: *bēigra*; Sermo, Vance S. 22: *swēiȝð*; Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 31: *forwrēigde*; Ælfr. Gr. W, Brüll S. 26: *iuēiged, swēindum, twēire, iuēide*; Eadw.-Ps., Hein S 83: *twēiæ, swēiȝ*; Pet.-Chron., Meyer S. 24: *bēien.*

Ae. *ēa* + *ȝ, h.*

Ae. *ēa* (< wg. *au*) war schon im Ae. vor gewissen Konsonanten zum Teil > *e* geworden (Bülbring § 317). Daneben hat sich velares *ȝ* durch den Einfluſs flektierter Formen erhalten. In der groſsen Mehrzahl der Denkmäler wechseln Formen mit *ē* und mit *ēa*. Gelegentlich wird auch *æ* geschrieben; z. B. I. V. d. B.-R. (1020—30), Hermann S. 77: *ðræge*; Lives of Saints, Schüller S. 33: *æȝðyrl*; Sol., Hulme S. 61: *æȝe, æȝan*; Pet.-Chron., Meyer S. 23: *hæȝe.* Auch sonst finden sich noch einige *æ*. Die Diphthonge sind für Worcester charakteristisch, sonst kaum anzutreffen. In der I. V. d. B.-R., Hermann S. 77 finden sich *þrēiunȝ, þrēiunȝa,* aber hier wird wieder *i* für *ȝ* stehen. Sol., Hulme S. 62: einmal *smēiȝan* (< *smēaȝ(e)an*). Sonst nur Belege aus den späteren Worc.-Denkmälern. Worc.-Fragm., Buchholz S. XXI: *ēiȝen* (daneben *ēȝen*), *unhēiȝe, hēiȝe, hēie, hēihnesse, hēih*; Ælfr. Gr. W, Brüll S. 20: *ēien, hēih*; Beda-Fragment, Anglia III, 423: *unwrēih, Beoferlai* (< *lēaȝ*); Worc.-Gl.: *ōnēiȝe* S. 541 Z. 22, *sculēiȝede, surēiȝede* 541, 24, *deicsēien* 544, 26; Eadw.-Ps., Hein S. 83: *smeœiden.*

Ae. *ēo* + *ȝ*.

Abweichende Formen sind selten. Worc.-Fragm., Buchholz S. XXI: *drēiȝen* (daneben *drīen*); Phönix-Fragm., Engl. Stud. VIII, 478: *drīȝen.* Einige *ē*-Formen in südlichen Denkmälern erklären sich wohl durch Entrundung des *ö* (< *ēo*) vor folgendem *ȝ*, z. B.: Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 21: *flēȝende*; Eadw.-Ps., Hein S. 63: *flēȝende, lēȝte, lēȝhta.*

Ae. *īe* (*ē*) + *ȝ* (*h*).

Nur die wenigen Fälle kommen in Betracht, wo aufserwests. *ē* mit *ȝ* (*h*) einen neuen Diphthong bildete. Domesday-Book, Stolze S. 32: De. *Bolenēi,* Ess. *Altēnāi,* Gl. *Willersēi,* Li.

Partenai, daneben *ī*, *īȝ* auf wests., aber auch auf angl. Boden. Eadw.-Ps., Hein S. 83: *hēi* (< *hīȝ*, kent. *hēȝ*), daneben *hī*; Ælfr. Gr. W., Brüll S. 32: *ibēiȝed, ibēiȝede, ibēiȝednesse* (*ēa* + *i*-U.); Worc.-Gl.: *hēi* S. 546 Z. 5.

Ae. Vokal, Diphthong + palatal. *ht.* (*hst, hþ*).

Ae. *i, y* (< Brechung *ea* + *i*-U.) + *ht*, ae. *i, y* (< Brechung *iu* + *i*-U.) + *ht* geben zu Bemerkungen keinen Anlafs.

Ae. *e* + *h*(*t*) (< *ea* + *h* (*t*)).

Hier finden sich einige Belege mit neuen Diphthongen, nämlich Greg. Dial. Hs O[1], Hecht S. 16: *neiht* (falls kein Schreibfehler, auffallend, da so früh auftretend, ca. Mitte des 11. Jhs.); Sol., Hulme S. 33: *meihte, ȝereihte*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XXI: *istreiht* (*iseiȝe* < Formenübertragung < der 1. 3. Sg. *seah*); Ælfr. Gr. W., Brüll S. 8: *heihte* statt *eahta*; Worc.-Gl.: *leihter* S. 549 Z. 15.

Ae. *eo* + *ht* (*hs, hþ*).

Im allgemeinen entsprechen die Verhältnisse dem, was Bülbring § 311, 312 ausführt. Diphthongische Formen wie z. B. *feight* < südl. *fcoht* fehlen. Vor velarem *h* blieb *eo* auch im Spätwests. erhalten, daher Formen wie *fcohtend* in den Aldh.-Gl. (durch den Infinitiv beeinflufst). Durch Palatal umgelautete und unumgelautete Formen können sich gegenseitig beeinflussen. Sol., Hulme S. 34: *tiohhast, ȝitiohhod, ȝetyohhod*; Ælfr. Boeth., Krawutschke S. 20: *teohhian, tiohhian*, daneben erscheinen *tehhian, tihhian*.

Gelegentliches Auftreten von geebnetem *eo* > *e* ist angl. Einflusse zuzuschreiben oder südl. Entrundung von *ö* (< *eo*) vor folgendem *h*.

Ae. *ē* + *h*(*t*).

Für angl. geebnetes *ē* < *ēa* ein Beispiel (frühestens 1150): *nīȝ*(*h*)*an* im ae. Zauberspruch. *ē* (< *ēo*) + *h*: *þīh* < *þēoh* (*femur*) Worc.-Gl. S. 536 Z. 17; *līht* < *lēht* < *lēoht* im Beda-Fragm., Anglia III, 428.

Ae. Vokal + vel. *ȝ*.

Die alten Wortbilder sind überall erhalten. Nur die späteren Worc.-Denkmäler zeigen schon den Übergang des *ȝ* > *w*, z. B.

Worc.-Gl.: *a* + ȝ: *ūtlawe*, *o* + ȝ: *elbowe* S. 536 Z. 16, *heretowa* 538, 20, *bowa* 541, 7, *u* + ȝ: *fuwelare* 539, 15, *ā* + ȝ: *sōpsāwol* 542, 14, *ū* + ȝ: *sūwa* 543, 45. Über ein zweifelhaftes *rūwes* (ae. *rūȝes*) im Elucid. cf. M. Förster, Furnivall Misc. S. 98. Vgl. ferner die Belege in Worc.-Fragm., Buchholz S. XXIV und in Ælfr. Gr. W., Brüll S. 26.

Ae. Vokal + vel. *h, ht.*

Es handelt sich um die Verbindung *ă, ŏ* + *h, ht.* Die neuen Diphthonge begegnen nur in den späteren Denkmälern von Worcester.

a < *æ* + *h, ht*: *þauh* in Ælfr. Gr. W., Brüll S. 28 und im Worc.-Fragm., Buchholz S. XXI.

ā + *h, ht*: *fōuh* (< *fāh*) Worc.-Gl. S. 542 Z. 40.

o + *h, ht*: Worc.-Fragm., Buchholz S. XXII: *wrouhte* (daneben *wrohten*), *douhter* (cf. dazu einmal *wruhte* in Twelfth-Century-Homilies).

ō + *h, ht*: Worc.-Fragm., Buchholz S. XXII: *sōuhte, ibrŏuht* (wohl schon gekürzt), *ȝenōuh, unifōuh.*

Ae. Vokal + *w.*

ā + *w.* Abgesehen von *sāule* (Sievers 174 a 2) wird noch durchaus *aw* geschrieben. Die Vokalisierung hat zuerst im Auslaute begonnen. Ae. Chad, Anglia X, 131: *slāulīce*; Eadw.-Ps., Hein S. 68: *atāudon, fēaulīcum*; Worc.-Gl.: *clāu* S. 537 Z. 9; Ælfr. Gr. W., Brüll S. 19: *nōut, nōuþer. ōuðþer, nōuðþer* in der Pet.-Chron., Meyer S. 18 werden auf ae. *nōhweðer* (*nōwðer*) zurückgehen.

Ae. *ǣ* + *w.* Bemerkenswert sind nur die Formen *slāuþe,* (durch *slāw* beeinflufst) und *slēuþ* < ae. *slǣwð* in den Cato-Gl., Arch. 117, 19.

Ae. *ō* + *w.* Urk. v. Westm., Neufeldt S. 65: *stōwwe.* Ob die Verdoppelung des *w* hier die Vokalisation bezeichnen soll, ist nicht zu entscheiden. Doppel-*w* begegnet auch sonst gelegentlich. Dagegen *tōuward* in Worc.-Fragm., Buchholz S. XXII.

Ae. *ēa* + *w.* Auslautend wird *ēaw* spätae. > *ēow* (Sievers § 190 a): *strēaw* > *strēow* Ælfr. Gr. Hss. D, F, H, h; Peri Did., Schiefsl S. 34: *spǣudrenc, strēuw, spēauwdrenc*; Worc.-Fragm.,

Buchholz S. XXI: *bedstrāu*; Ælfr. Gr. W., Brüll S. 19: *lōrþēau, lōrþāu, strāu.*

Ae. *ēo* + *w*. Auch hier nur wenige Abweichungen in späteren Denkmälern. Nicod.-Ev. Hs. B: *ðēuwa, trēwe, fēwertezeðum* (?); Eadw.-Ps. (ca. 1150), Hein S. 63: *þēwdōm, þēudōm, þēuwian*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XXII: *hēou, bīrēusunge, rēoulīche*; Worc.-Gl.: *ōnclēou* (< *ānclēow*); Lond. Urkk. Gruppe A VII, Dölle S. 42: *ȝēau* (kent.) für *ēow*. Die Formen *fŏwer, fŏwertigeðe* Pet.-Chron., Meyer S. 27, *ŏwer, fŏure, ŏwres* Ælfr. Gr. W., Brüll S. 18 können nach Bülbring § 331 durch Akzentverschiebung erklärt werden, möglich ist auch Entwicklung des gekürzten *ĕow* > *ow* [ǫu].

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über das Eintreten der einzelnen Lautübergänge vom Ae. zum Me., soweit der Zeitpunkt auf Grund des untersuchten Materials ungefähr bestimmt werden konnte.

G. Chronologische Übersicht.

Art des Lautübergangs	Zeit des Übergangs
Ae. *æ* und monophthongiertes *ea* > me. *a* . . .	Anfang des 12. Jhs.
Ae. *ā* > me. *ō*	„ „ 12. Jhs.
Ae. *ǣ* > me. *ā* (nur in einem Gebiet des Südostens)	„ „ 12. Jhs.
Monophthongierung von ae. Brechungs-*ea* . . .	1. Hälfte des 11. Jhs.
„ „ ae. *eo* > frühme. *œ* . .	ca. Mitte des 11. Jhs.
„ „ *ēa*	1. Hälfte des 11. Jhs.
„ „ *ēo* > frühme. *œ̄* . . .	Mitte od. 2. H. d. 11. Jhs.
Neue Diphthonge < ae. Vokal + palataler Spirans	Anfang des 11. Jhs.
„ „ < ae. Vokal + velarer Spirans .	Nicht v. Mitte d. 12. Jhs.
„ „ < ae. Vokal + *w*	Anf. od. Mitte d. 12. Jhs.

II.

Anglofranzösische Schreibungen.

Im folgenden soll dargelegt werden, was unsere Denkmäler aufweisen an lautlichen und orthographischen Eigentümlichkeiten, die man gewöhnlich dem anglofranz. Einfluſs zuschreibt. Damit kein schiefes Bild entsteht, bleibt das von Normannen geschriebene Domesday-Book unberücksichtigt. Eine kurze Zusammenfassung dessen, was sich beim Vokalismus über anglofranz. Schreibungen ergeben hat, stelle ich der Behandlung des Konsonantismus voran.

Vokalismus.

u für ae. festes, unfestes *y̆*.

Dieses charakteristische Zeichen begegnet zuerst in den Aldh.-Gl. (Ende d. 11. Jahrh.), Schiebel S. 2, vereinzelt in den meisten Denkmälern des 12. Jahrh., in denen aus Worcester ist es beinahe die Regel.

Daneben finden sich einige Fälle der umgekehrten Schreibung *y* für ae. *u*, z. B. in den Aldh.-Gl., Schiebel S. 20, im Cod. Wint.

o für ae. *u*.

Sichere Fälle erst nach 1150. Ælfr. Gr. W., Brüll S. 16: *louie, louede.*

ō für ae. *ū*.

Cod. Wint. (1130—50): *Tantōne, Overtōn dōne* (*dūne*) usw.

ŏ für ae. *ĕo*.

Einzelne Fälle seit Ende des 11. Jahrh., cf. Schiebel, S. 22. Doch können hier und da auch Schreibfehler vorliegen.

u für ae. *ēo*.

Seit Ende des 11. Jahrh., cf. Schiebel S. 22: *bebūdan, būdende, berūwsiendes* (< *hrēow*); Cod. Wint., Anglia XXV, 503: *nūd, dūpan, frūnlīce, hrūdwylle*; Peri Did., Schiefsl S. 44: *dūpnesse*.

ie für ae. *ĕ*.

Diese Schreibungen sind dem Eadw.-Ps. eigentümlich, cf. Wildhagen S. 112, Hein S. 21.

Konsonantismus.

ch für ae. *č*.

Vorweg seien die Fälle angeführt, wo *ch* zur Bezeichnung des palatalen oder velaren Verschlufslautes *k* diente. Diese Schreibungen werden auf mittellat. Einflufs beruhen (cf. Sievers § 210). Sie sind nicht eben zahlreich und eignen besonders Vesp. D XIV. Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 68: *lōchizen, stinchende* (?); Elucid., Furn. Misc. S. 97: *lōchene*; Alcuin „De virtutibus", Anglia XI, 371ff.; *līchien* Z. 16, *līchizen* Z. 28, 228; *līchizende* Z. 95, *lōchize* Z. 239, *ȝeēch* Z. 359; Sol., Hulme S. 89: *lōchize*; Text. Roff., Görnem. S. 44: *falche, falchenhām*; Cato-Gl., Archiv 117, 20: *murchnian*; Peri Did., Schiefsl S. 60: *machiæ*; Eadw.-Ps., Hein S. 80: *folches, folche, chūn* (Kühe), *brache, machede, weorch, sprecha*; Pet.-Chron., Meyer S. 49: *rachentēges*.

Sonst ist *ch* das Zeichen für den assibilierten Laut. Aber es bürgert sich nur langsam ein. Manche Denkmäler in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts kennen es noch garnicht. So die Aldh.-Gl., die sonst mancherlei anglofranz. Einflufs verraten. Auch in den Sol. und in Ælfr. Boeth. fehlt *ch*. Cnut Hs. A, Wroblewski S. 52: einmal *michel*; Alcuin „De virtutibus", Anglia XI, 371: einmal *bēch*, Z. 83 (da im übrigen *ch* für den palatalen Verschlufslaut steht, vielleicht nur versehentlich geschrieben); Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 68: *rīche*; Cod. Wint., Anglia XXV (1130—50): *Wyncheastre rīches, bēchan, wæchinȝastrēt*; Herb. Ap., Berberich S. 29: *drenche, wyrche*.

Erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts wird *ch* in einigen Denkmälern häufiger. Im späten Worc.-Fragm. ist es Regel, Buchholz S. XXVII; Ælfr. Gr. W., Brüll S. 27. Im Eadw.-Ps. zählt Hein (S. 79) 68 Fälle von *ch*, sodafs es sich

zu *c* verhält etwa wie 1 : 10 (Hein S. 22). Die Twelfth-Century-Homilies hinwiederum bieten *ch* nur selten. Vergleiche ferner für die Lond. Urkk. Gruppe A VII, Dölle S. 49: *chyrchen, sēchan, bitēchan, ēchere, grithbriches, ich, ilch* (also *ch* erst seit der Mitte des 12. Jahrhunderts).

u für stimmhaftes *f*.

u vertritt *f* gelegentlich schon in den frühesten der untersuchten Denkmäler, wo anglofranz. Einfluſs noch nicht in Frage kommt, vielleicht aber lateinischer Einfluſs. Darauf sind jedenfalls die verhältnismäſsig häufigen Belege mit *u* in der Hs. A der Bened.-Regel (Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts) zurückzuführen, die neben zahlreichen Formen mit *f* vorkommen: *ǣuen, bilēouan, bilēouene* (zweimal), *cwiuerlīce, ȝedrēued, ȝeþauuȝe, ȝeþauuȝe, hearuum, frōuer* (dreimal), *hlāue* u. a. m., cf. Rohr S. 64. In den andern Hss. der Bened.-Regel, die in spätere Zeit fallen, ist *u* für *f* sehr selten. Ferner haben die ws. Ev. (Anfang des 11. Jahrh.) Trilsbach S. 164: *forȝyuene, cauertūn, ǣuen, lyuiȝendes, siluum, tweluon*; Martyrol., Stofsberg S. 142: *oluende, ȝerēua, ȝerēuas, prauast*; I. V. d. B.-R., Hermann S. 99: *wcoudeas*; Urk. v. Durham: *braue* (*berēafian*), *lūues*.

u ist indessen, vom 3. Teil der Pet.-Chron. und den späteren Worc.-Denkmälern abgesehen, nirgends häufig, auffallend selten in Vesp. D XIV und Bodl. 343. Für die Lond. Urkk. Gruppe A cf. Dölle S. 54 (*u* erst seit 1100 und zunächst noch mit *f* wechselnd).

u für anl. *f*. Ae. Zauberspruch (nach 1150): *uolmes, ueþer*; Ælfr. Gr., Brüll S. 23: *uox* (Hs. T), *uor* (Hs. W).

v steht oft in Fremdwörtern, vereinzelt in angelsächsischen. Aldh.-Gl., Schiebel S. 2: *ȝesveved, forvērdan, ȝestrovenesse, ȝeswyvede*.

Die sonstigen anglofranz. Schreibungen der vorliegenden Denkmäler führe ich an nach den 16 Kanons, die Skeat in den „Notes on English Etymology“ 471—475 als Ergebnis seiner Untersuchungen zusammengestellt hat. Die Gültigkeit einiger dieser Kanons ist bestritten worden (cf. Luhmann, Breier, Zachrisson und Burghardt). Es scheint, als ob gewisse laut-

liche Tendenzen, deren Hervortreten Skeat dem Einflusse der Anglonormannen zuschreibt, in ihren Anfängen schon im Spätae. vorhanden waren und durch den anglofranz. Einfluſs nur verstärkt wurden.

Kanon I: Anl. *h* wird bald weggelassen, bald unorganisch hinzugefügt, da die Aussprache des anl. *h* im Englischen und Französischen (wo es aufser in germ. Lehnwörtern stumm war) verschieden war.

Im allgemeinen ist anl. *h* in unsern Denkmälern sehr regelmäfsig erhalten. Es gibt solche des 12. Jahrh., wo Schwund bzw. unorganisches Vorschlagen des *h* vereinzelte Ausnahmen sind, z. B. Cod. Vesp. D XIV (südöstl. Patois, Anf. d. 12. Jahrh.), cf. Sermo in festis ... nur ein unorg. *h* in *hnacod*; Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 70: einmal *rađe*, einmal *rēoflen*, ein unorg. *h* in *hrēaf*. Dasselbe gilt vom kent. Text. Roff. (Görnemann S. 46), wo *h* nur im Anlaut eines Eigennamens fällt und in zwei Wörtern unorganisch vorgeschlagen ist (*hwæs, hylce*). In dem sonst so fortschrittlichen Worc.-Fragm. ist anl. *h* nur vor *r* geschwunden, sonst erhalten, cf. Buchholz S. XXVIIIff.

Wenn demgegenüber anl. *h* in anderen Denkmälern häufiger schwindet, so kann das aus einer schon für das Ae. bezeugten Neigung erklärt werden, cf. Bülbring § 480, Sievers § 217 a 1, 2. Anglofranz. Einfluſs ist darum nur für Denkmäler anzunehmen, wo dieser Schwund häufig und in Verbindung mit andern anglofranz. Schreibungen auftritt, wie z. B. in den Aldh.-Gl., Schiebel S. 43. Für den Eadw.-Ps. dagegen, der viele anglofranz. Schreibungen bietet, konnte Hein (S. 85) nur ca. zehn Fälle vom Abfall des anl. *h* belegen. (Der Übergang *hw* > *w* beruht auf dem Stimmhaftwerden des *w*, deshalb kommen diese Fälle hier nicht in Betracht, s. S. 53). Dieses treue Festhalten des anl. *h* teilt der Eadw.-Ps. mit dem Text. Roff. und Denkmälern des Südostens.

Anl. *h* vor *r, l, n* (über *hw* siehe Kanon IV).

In diesen Verbindungen scheint sich der Schwund des *h* am leichtesten vollzogen zu haben. Es gibt Denkmäler, wo das *h* nur hier vor Konsonanten ausfällt, während es vor folgenden Vokalen erhalten bleibt; cf. Worc.-Fragm., Buchholz

S. XXVIIIff., Eadw.-Ps., Hein S. 85, Peri Did., Schiefsl S. 63. Nach dem bisher Gesagten erscheint eine vollständige Aufzählung der Fälle aller Denkmäler nicht notwendig, zumal sich anglofranz. Einflüsse und intern englische Vorgänge hier schwer scheiden lassen.

Vor *r* fällt das *h* am häufigsten. Der Apoll. v. Tyrus (Märkisch S. 12) kennt nur Schwund vor *r*, ebenso das Worc.-Fragment.

Ws. Ev., Trilsbach S. 170 *hr*: *rædlīce, raðe, raðost.* In diesen Wörtern herrschte nach Sievers § 217 a 2 wirkliches Schwanken der Aussprache, da sie sowohl mit *h* wie mit *r* alliterieren (cf. Rieger, Verskunst). Da diese Formen ohne *h* immer wieder auftreten, führe ich sie nicht mehr an.

I. V. d. B.-Reg., Hermann S. 103, *hr*: *rægelhūse, hēafudrægel, rēod, ofrēow. hn*: *nexode. hl*: *lyst, lysta, efenlyttan.* Unorg. *h* in *upahrēred.*

Wulfst. Hom., Dunkhase S. 67, *hr*: *berēowsianne.* Unorg. *h*: *hrēocendum.*

Apoll. v. Tyrus, Märkisch S. 12, *hr*: *rēow, -līce, -nesse, ringe, wælrēow, -rēowra, -rēownesse.*

Ælfr. Gr., Brüll S. 27, *hr*: *berēowsiað, rōf, rēd, reppad, ic rēce, rēosenne, repsung, rēose, rēod, rēownys, ricg, rægl. hl*: *lāf. hn*: *nēgð* (*hinnit*), *nutu* (*nux*). Unorg. *h*: *hryne* (*cursus*), *hram* (*aries*), *hreþe, hritt* (*equitat*). *hl*: *hlihð* (*mentitur*) usw.

Über die zahlreichen Fälle in den Aldh.-Gl. cf. Schiebel S. 43.

h vor Vokal im Anlaut betonter Silben.

Ws. Ev., Trilsbach S. 170, unorg. *h*: *habūtan, heornostlīce, hyfelan, hyfele, hūs* (*ūs*). Abfall: *æfdon, erodianiscum, yrmun.*

Scriftbōc, Berbner S. 106, unorg. *h*: *(h)and.*

I. V. d. B.-R., Hermann S. 103, unorg. *h*: *hæftemæst, helles* (*elles*), *hihte* (*adicientur*).

Ælfr. Gr., Brüll S. 27, Ausfall in lateinischen Wörtern: *eredes, arum* (*harum*), *edus* (*hædus*), *ector, ebetis.* Unorg. *h*: *hȳð* (*fuctus*), *hīl* (*erinacius*), *hāgene, ic gehyppe* usw.

Hept., Wilkes S. 163: *undrydmen* statt *hundrydmen.* Unorg. *h*: *hit* (ifst).

Aldh.-Gl., Schiebel S. 43: *æþenra.* Unorg. *h*: *hehtefealde, hifia, hisedum, hoffrunga, hōmiges, hūre,* alle in Hss. D, H. Hier

verhält sich also das anl. *h* ähnlich wie im Peri Did., Schiefsl S. 63, wo es vor Vokal nicht geschwunden ist, wohl aber unorganisch vorgeschlagen wird, z. B. in: *hæfter, hetan, hete, hēcede, hyfela* usw.

Sol., Hulme S. 91, Abfall: *ēaran, ēr.* Unorg. *h*: *habraham* viermal, *hāhte* (*ahte*), *hēcan, hara, hocra.*

h im Anlaut satztieftoniger Wörter.

Die Belege tauchen spärlich auf. Es sind zum Teil auch intern-englische Vorgänge. Ws. Ev., Trilsbach S. 170, Abfall: *is, yt*; Schriftböc, Berbner S. 106: je einmal *is, ys* statt *his, hys*; I. V. d. B.-R., Hermann S. 103/4: Unorg. *h* in *his* (*is*), *hic* (*ic*); Hept., Wilkes S. 163: Abfall *eom* (*heom*), unorg. *h*: *his* (*is*); Cnut Hs. A, Wroblewski S. 54: unorg. *h* (*his*); Sol., Hulme S. 91: Abfall *ēr* (siebenmal), *ēr* (*hēr*), *is* (*his*), unorg. *h*: *hic* (dreimal), *his* (*ic*), *hyc* (*ic*), *hys* (*ys*) sechsmal.

Erst in einigen späteren Denkmälern werden diese satzunbetonten Formen häufiger, so im III. Teile der Pet.-Chron., der nur noch 1 *hit* hat gegen 10 *it*, während diese letztere Form dem I. Teile noch fremd ist. Auch im Herb. Ap., Berberich S. 32 sind Schreibungen wie *his, hys, hic, hyt, hēac* keine Seltenheit. Für den Eadw.-Ps. führt Hein S. 86 keinen Beleg an. Peri Did., Schiefsl S. 63: *hys* (*ist*) siebenmal, *hof.*

Kanon II: *s, ss* steht für *sc* [*š*] infolge von Lautsubstitution. Die wenigen Belege, die ich anführen kann, sind zum Teil wohl auf Versehen der Schreiber zurückzuführen. Ælfr. Gr. Hs. J, Brüll S. 27: *seort, ȝeseaft*; Nicod.-Ev. Hs. B (Anf. d. 12. Jahrh.): *seoldon, seoldest, seolon* öfter; Cnut Hs. A (ca. 1120), Wroblewski S. 52: *cyricseat, seal* (verbessert in *sc*), *sriftsprǣce, tosenden, folchisne* zu *folcisc*; Peri Did. (2. Hälfte d. 12. Jahrh.), Schiefsl S. 62: *frencissan* (cf. Lond. Urkk. Gruppe A, Dölle S. 52).

sc statt *s*: *scealfe, scealt* (Salz); Herb. Ap. (2. Hälfte d. 12. Jahrh.), Berberich S. 29: *englisse, priaprisse, senc, seal* (*sceal*) häufiger; Worc.-Fragm. (nach 1150), Buchholz S. XXVII: einmal *schal*; Eadw.-Ps., (ca. 1150), Hein S. 81: *flēas, flēs* (*flǣsc*); Pet.-Chron., Meyer S. 40: *flēc* neben *flēscmete, Lundenissce.*

Hierzu stelle ich einige abweichende Schreibungen des Eadw.-Ps., Wildhagen S. 199. *sc* statt *c*: *ȝescās, foreȝesceas,*

sceælf, tostenscede usw.; *c* statt *sc*: *ȝecilde, ȝecinde, ȝecildest*; *c* statt *s*: *cwergendum, ic* (*is*).

Kanon III: Anlautendes *t* für *þ*. Vgl. auch Björkman, Nord. Personennamen in England (Morsbachs Studien XXXVII) S. 161 und Anm. 2. *t* für anlautendes *þ* betonter Wörter habe ich nicht gefunden. Dagegen begegnet *t* in den satzunbetonten Wörtchen *þe, þu* (> *te, tu*) infolge von Assimilation an vorhergehendes *t*, cf. Morsbach § 51 b 1. Einige Beispiele mögen genügen. Ws. Ev., Trilsbach S. 166: *wylttu, wylt tu, wenstu*; Epistola, Braun S. 52: *þætte* < *þætþe*; Martyrol., Stofsberg S. 102: *ættan* < *æt þan*; Lives of Saints, Schüller S. 55: *dēstu, lyfastu, nāstu*.

Kanon IV: Vereinfachung der Konsonantengruppe *hw*. M. Förster in den Engl. Stud. XXXI, 10 bezweifelt Skeats Theorie und erklärt diese Erscheinungen durch das frühe Stimmhaftwerden des *w* im Süden. Auch die Ausführungen von Luhmann (S. 29) und Breier (S. 24) sprechen nicht unbedingt für Skeats Annahme, doch bleibt es immerhin auffallend, dafs *w* für *hw* sich am häufigsten in Hss. findet, die auch sonst anglofranz. Schreibungen aufweisen. Die wenigen Abweichungen, die mir begegnet sind, verzeichne ich. I. V. d. B.-R., Hermann S. 103: *wanon, wylce, āwyðer*; Cato-Gl. Archiv 117, 20: *sumwilce* 14, *wat* (*hwæt*), *ȝewilcum*; Cod. Wint.: *ȝewilcum*; Peri Did., Schiefsl S. 64: *wīle*; Herb. Ap., Berberich S. 24, 32: *wāten, wæt, wīle*; Eadw.-Ps., Hein S. 86: *ȝewylc, wænne, wylc, forwyrf, forwæn* (zehnmal), *ymbwyrft, wilc* (viermal), *ȝewerfeþ, wylcne* und zahlreiche andere Belege. Da das *h* im Eadw.-Ps. sonst nur ganz vereinzelt schwindet und zwar nach Hein S. 85/86 nur vor *l, r*, so könnte man geneigt sein, die zahlreichen Fälle, wo *hw* > *w* geworden ist, auf das Stimmhaftwerden des *w* zurückzuführen. Pet.-Chron., Meyer S. 31: *Wuă* (*hwă*), *wīles, wat* (*hwæt*), *war* (*hwær*), *wīle*. Gelegentlich fällt *w* aus, doch nur scheinbar. Peri Did., Schiefsl S. 80: *ānȝehylce* (< *ānra ȝehwylce*), *oþer-hȳlcum, hytt* (*hwīt*); Herb. Ap., Berberich S. 8: *hylc, hylcne, ȝehylcne* erklärt B. mit Recht durch Buchstabenvertauschung.

Kanon V: *w* für *wu*. Sichere Belege für diese Schreibung bieten die Denkmäler nicht.

Kanon VI: „There was no common use of initial *y* (consonant) in Norman, hence we find *ou* for *you, our* for *your*.“ Diese Ansicht ist schon von Luhmann (S. 30) abgelehnt worden, und Zachrisson S. 50ff. zeigte, dafs für anlautendes *ʒ* [*dž*] eingetreten ist.

Kanon VII: „The *r* was more strongly trilled than in English, hence we find *arum* for *arm, coren* for *corn*.“ Vgl. Luhmann S. 31, Breier S. 26. Es handelt sich um die Bildung von Gleitvokalen nach *r*, schon ae. nicht ungewöhnlich (Bülbring § 447, 452, Burghardt, S. 102ff.), und auch sonst den englischen Mundarten bekannt, daher intern-englische Entwicklung. Cnut (ca. 1120), Wroblewski S. 51: *buruhbote, ʒeworoht, ʒearuwe*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 36 (Ende d. 11. Jhs.): *mearewestę, bearewum, horewes, smerewes, tyrewan* in D, H, *smeruwe* D, H, *nearuwum* D, *mearawa* H, *scriwede* H. Besonders reiche Entwicklung weisen in dieser Beziehung die späten Worc.-Denkmäler auf. Worc.-Fragm., Buchholz S. XVIII: *seoruh* (öfter), *seoruhlīche, seoruwen, -e, þuruh*; Worc.-Gl. W.: *þuruh* S. 541 Z. 40, *þuruh-wacol* 541, 43, *beoruh* 546, 3, *orseoruh* 549, 23, *buruhwita* 550, 9, *dwæruh* 539, 20; Wulfst. Hom. (ed. Napier): *iʒearewod* S. 8 Z. 8, *iʒearowod* 80, 8, *ʒearewað* 35, 10, *ʒeborese* 86, 18; Herb. Ap.: *þuruh* S. 132 Z. 1, *ʒeworehte* 28, 1, *ʒeworuhte* 53, 3; Alcuin „De virtutibus“, Anglia XI, 371ff.: *wyreceð* Z. 199, Z. 200; Rode-Tree: *marezen* S. 2 Z. 10, *mærezen* 22, 1 usw.

Kanon VIII: *gh* für *h* (*χ*), nach Skeat „a Norman Symbol to express the sound of A. S. medial or final *h*.“ *ʒh* kennen unsere Denkmäler für inl. *ʒ*, Sievers § 214 a 5. Daher erklären sich auch vereinzelte Schreibungen wie *āstāʒh*, Eadw.-Ps., Hein S. 82; *niʒhan*, Ae. Zauberspruch.

Kanon IX: Darstellung der schwierigen Konsonantengruppe *ht*. Die bei Luhmann und Breier verzeichneten abweichenden Gestaltungen finden sich kaum. Am häufigsten erscheint noch *cht*. Nach Zachrisson S. 35 wurde schon im Ae. *ch* zur Wiedergabe der velaren oder palatalen Spirans gebraucht (cf. auch Luhmann S. 32). Ich gebe zugleich die Belege, wo *ch* für *h* steht.

cht: Ws. Ev., Trilsbach S. 170: *ʒenēalēchte, nēhcheburas*; Hept., Wilkes S. 164: *ʒesichð, ðurch*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 43:

bepæcht, gerechte, foretichtunge; Bened.-Regel Hs. D, Rohr S. 68: *leachtrum*; Cod. Wint.: *sūðrichte, drichtenes, gewichte, þurchgangeð, hēachnesse*; Eadw.-Ps., Hein S. 87: *drichten, nichtes, gerecht* usw.; Text. Roff., Görnemann S. 46: *Æthilberchtas, Cūthberchtas*; Herb. Ap., Berberich S. 32: *nichstiz*, cf. Lond. Urkk., Dölle S. 52.

htt: cf. Burghardt S. 97 ff.: Aldh.-Gl., Schiebel S. 39: *torchtte, rihttineza, incnihttum, elleohttes*; Eadw.-Ps., Hein S. 35: *chttæð, mihtte.*

tt, t: Sol., Hulme S. 92: *matte, nānwit* (Schreibfehler!). In den Sol. herrscht überhaupt die gröfste Mannigfaltigkeit in der Wiedergabe des *ht*. Es wird *th, ht, tht, ðt, h, t* dafür geschrieben (S. 92). Anglofranz. Einfluſs tritt sonst in den Sol. nicht hervor [kein *ch* für *č*, ein zweifelhaftes *u* für *y*].

th, nur noch im Eadw.-Ps., Hein S. 87: *drithen, blethad, feath*, daselbst auch Schreibungen mit *ght*: *drightne, leghta*, einmal *righte* in Cnut, Wroblewski S. 54.

þt: Worc.-Fragm., Buchholz S. XXVI: *pūþte*; Twelfth-Century-Homilies: *pūðten* S. 118 Z. 14; *pōðten* 122, 30 (*þ* für *h* verschrieben bzw. damit verwechselt?). Erwähnt sei noch, daſs *ht* + folg. Kons. oft durch Ausfall des *t* erleichtert wird, eine schon ae. Erscheinung.

Kanon X, XI: Vereinfachung der ausl. Verbindungen *ld, lk* > *l*. Diese Vereinfachung ist mir in den Denkmälern nicht entgegengetreten.

Kanon XII: *nd* > *nt, n*. Nach dem, was Zachrisson S. 95 ff. über den Wechsel von ausl. *d* und *t* ausführt, braucht auch dieser Kanon nicht auf anglofranz. Einflusse zu beruhen, sondern kann die Folge eines spätae. Lautwandels *d* > *t* sein. Beispiele begegnen jedenfalls schon in den frühesten Denkmälern (cf. Bülbring § 566). Ws. Ev., Trilsbach S. 164: *antswarode, synt*; Martyrol., Stoſsberg S. 143: *synt*; Hept., Wilkes S. 165: *sint, gemynt*; I. V. d. B.-R., Hermann S. 101: *myrrent, gasent, synt, sint, stuntmælum*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 40: *antgyttfullum, wurþmynt, sint*; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 93: *wurðmynt, wurðminte, gebant*; Text. Roff., Görnemann S. 42: *sint*; *ant, ant-* häufig in Cod. Bodl. 343, z. B. in den Twelfth-

Century-Homilies: *ant* S. 10 Z. 20, 50, 18. 54, 19 usw.; Rode-Tree S. 4, Z. 23, 31, 16, 28; *antswarode* 28, 14 usw.

Kanon XIII: *-ng* für *-nk* und umgekehrt (cf. Björkman, Nord. Personennamen in England, Morsbachs Studien XXXVII S. 31 Anm.). In der Regel nur im Wortinlaut vorkommend, selten im Auslaut. Beispiele (die übrigens alle auch durch intern-englische Entwicklung erklärt werden können) liefert fast jedes Denkmal, auch die früheren (vgl. Bülbring §§ 286, 489, 504, 566, Sievers 215 a 1, 359, 4 a 5). Einige Belege aus den älteren Denkmälern mögen genügen. Ws. Ev., Trilsbach S. 167ff.: *ng* statt *nc, dringð, singð, ðingð*; *nc* statt *ng*, *strencð*; Byrhtf. Handböc, Smith S. 118: *ng* statt *nc*, *þengð, þingð* (neunmal); I. V. d. B.-R., Hermann S. 103; *ng* statt *nc*, *geswing, swingan*; *nc* statt *ng*, *þinc, underfēnc, aftersanc, ābensanc, lofsanc*; Lib. Sc., Perlitz S. 40: *nc* statt *ng*, *strencð, -ðe, tobrincð*; Sol., Hulme S. 91: *ng* statt *nc, þing, gefengst, þingð*; Hept. (nach 1066), Wilkes S. 162: *ng* statt *nc*, *ādrengton, tostengte, swingst.*

Kanon XIV: „The English *t* sounded differently. I suppose that it sounded to them stronger with a sort of emphatic splutter, when final. Hence we find neth for net. Zachrisson faſst *th* als umgekehrte Schreibung auf und lehnt einen besonderen Lautwert ab. *th* kann hier aber auch lat. Schreibung sein. Abgesehen von Fremdwörtern und Eigennamen fand ich *th* nur zweimal in den Lond. Urkk. Gruppe A, Dölle S. 55: *thēames, thēo.*

Kanon XV: „Final *th* (*þ*), especially in an unaccented syllable, is turned into *d* or *t*.“ Der Übergang ist schon spätae. Denkmälern eigen, wo kein anglofranz. Einfluſs vorliegt (cf. auch Zachrisson S. 95ff.). Der anglofranz. Einfluſs zeigt sich in späterer Zeit in dem stärkeren Hervortreten der schon im Ae. vorhandenen Neigung zur Wandlung des ausl. *ð* (cf. Sievers § 357 a 2, 359 a 9).

Ausl. *t* für *þ*. I. V. d. B.-R., Hermann S. 102: *det* (*underfeht*), *secgat, sedgat*; Martyrol., Stofsberg S. 143: *cwæt, restet*; Lib. Sc., Perlitz S. 36: *offrat, wunat*; Ælfr. Gr., Brüll S. 25: *erat* (*arat*), *maciat, bit* (*est*), *hearpat. āteoriat, healdat, licat, spinnat* usw. (sogar in lateinischen Verben *ð* statt *t* S. 25, cf.

Burghardt S. 102); *byt, cwæt* in den Sol., wo die Schreibungen besonders bunt durcheinander gehen, was nach Hulme (S. 85ff.) nicht auf blofser graphischer Verwirrung beruhen kann, da z. B. auch das Zeichen *þ* statt *d* vorkommt. Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 97: *byt, lēdat, ātiht. cwæt* häufiger als *cwæð*, vielleicht durch Assimilation an folgende Spiranten zu erklären, *cwæt to* (13 mal), *cwæt se*; Bened.-Regel, Rohr S. 60: *ȝeuferat* (*we*) *ȝedyrstlæcat*; Ae. Cato, Archiv 117, 20: *weregat, inoȝet, ȝlidet, scocet, timbret. ātēret. ūtfaret.* nur noch einmal *ð* in den Verbalformen. Oft *t* statt *ð* im Eadw.-Ps., Hein S. 71/72; Pet.-Chron., Meyer S. 38: *breket.*

In folgenden Fällen steht *ð* für in- und ausl. *t* (Bülbring § 472). Ws. Ev., Trilsbach S. 165ff.: *fyrmysðan, nysðon, þyrspendne. wesðen*; I. V. d. B.-R., Hermann S. 100: *hwæð, ȝeresð, ȝeseyrð* (Part. Prät.), *āstrehð, wurðmenð*; Sol., Hulme S. 87: *ð* statt *t* oft (in der Regel im Ausl.) *hyð, hwæð, ofð, það* (14 mal), *wāð, nāð*; Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 95: *earðswā, þæð, earð*, auch sonst; Eadw.-Ps., Hein S. 69: *þeð* (*þu*), *deð* (*þu*), *æð* (*þearfe*), *ȝehirsð, sēcsð, tredesð*; Peri Did., Schiefsl S. 67: *ȝelæreduspan, sēlyspe.*

d statt *ð* im Auslaut. Ich gebe Belege nur aus den Denkmälern, in denen umgekehrt auch *ð* für *d* steht. Ws. Ev. Trilsbach S. 166: *d* statt *ð, cymd, syld*; I. V. d. B.-R., Hermann S. 102: *d* statt *ð, nytwyrdlīce*; Sol., Hulme S. 87: *d* statt *ð, ād, bid, byd, ȝrid, wid* usw., cf. ferner Cnut Hs. A, Wroblewski S. 49; Peri Did., Schiefsl S. 66: *d* statt *ð, hefd, eȝlad, byd, wyd, cymd, wylld, ȝæd* usw.; *ð* statt *d, heafoð, ȝehefeȝuð, ȝetācnæð, anð, narð*; Herb. Ap., Berberich S. 9: *d* statt *ð, benimd, fremad, nemned, byrd, wid, byd, hæfd, ð* statt *d, cenneð, onȝebyrȝeð.* Hier liegt wohl nicht blofs graphische Vertauschung vor, wie Berberich (S. 9) meint. Im Eadw.-Ps. wird *d* im Auslaut oft durch *ð* (*þ*) vertreten, cf. Hein S. 70.

Wechsel von *d* und *ð* im In- und Anlaute. Den Ausgleich des grammatischen Wechsels lasse ich unberücksichtigt. Ws. Ev., Trilsbach S. 164: *d* statt *ð, hwæder, ð* statt *d, lēþað* (statt *lēdaþ*); I. V. d. B.-R., Hermann S. 102: *d* statt *ð, ōdrum, sēde, sōdes, ð* statt *d, ȝeēadmēð, beladod, ȝesæið, wiðscrīþel*; Sol., Hulme S. 87, 88: *d* statt *ð, ȳdum, tosēdan, ð* statt *d, tosceaðan, acaþemicos, gooðra, raðores*; Hept., Wilkes S. 164:

ð statt *d*, *deað* (Adj.). *hræðlīce*; Bened.-Regel, Rohr S. 66: *d* statt *ð*, *ādor*, *brōdor*, *cwede*, *sōdes*, *undēawes*, *ð* statt *d*, *unþerfōn* (F), *ȝehefeðum*; Cnut Hs. A, Wroblewski S. 49: *d* statt *ð*, *cwide*, *ādor*, *dearfe*, *dārtō*, *dōwne*, *ð* statt *d*, *weorlðlīcum*, *ðēað*; Cato-Gl., Archiv 117, 21: *d* statt *ð*, *wider(ward)*, *unnīdinȝ*, *fordfaret*, *niderlætene* (neben 10 *niþerl*); Eadw.-Ps., cf. Hein S. 71/72.

Nicht selten ist endlich der Wechsel zwischen auslautendem *d* und *t*, den Luhmann (S. 40) als anglofranz. Eigentümlichkeit bezeichnet, was Zachrisson (S. 60, Fufsnote 2) auch anzunehmen scheint. Siehe dazu seine Ausführungen auf S. 96. Derselbe Wechsel findet sich gelegentlich auch im Inlaut. Ws. Ev., Trilsbach S. 165: *t* statt *d*, *middaneart*, *witotlīce*; I. V. d. B.-R., Hermann S. 100: *d* statt *t*, *anded*, *andedende*, *gebed* (*emendaverit*), *dādbōde*, *gild* (*delictum*), *āgild*, *ȝemed* (*modus*), *gewede* (*modo*) usw.; *t* statt *d* (S. 101), *fōtum* (*alimentis*), *hlūtclipol*, *ahyltum*, *mænifealt*, *meten* (*mercredi*), *mōtȝenne*, *stete* (*locus*), *ātrēozenlīce*; Hept., Wilkes S. 164: *t* statt *d*, *dætbōte*, *ondrēt*, *ȝehæfton*; Sol., Hulme S. 86ff: *t* statt *d*, *vit* (*rid*), *wilt* (< *wealdan*), *d* statt *t*, *hwæd*, *lærdesd*, *læd*, *scordne*, *þad*, *þead* (*þæt*); Bened.-Regel, Rohr S. 65: *d* statt *t*, *bedfelt*, *andedtan*, *t* statt *d*, *frēolstītum* (*tīd*), *miltheortnesse*, *dætbēte*; Herb. Ap., Berberich S. 10: *t* statt *d*, *to ȝedrizete*, *ȝesotene*, *gnit*, *ȝelīþeȝet*, *d* statt *t*, *dodælet*, *feldwurt*, *wurd* (*wurt*); Eadw.-Ps., Hein S. 71: *t* statt *d*, *mit*, *ymbȝert*, *ondriet*, *ȝebletsot*, *d* statt *t* (S. 69), *edwid*, *wirhdæn*, *ondeddæþ*. Diese Aufzählung ist natürlich nicht vollständig. Vielleicht verdient die Erscheinung einmal gründlich untersucht zu werden, um festzustellen, wieweit lautliche Vorgänge zu Grunde liegen.

Die Schreibung *th* für *ð*, *þ*, die in den ältesten Denkmälern fast ganz auf Eigennamen beschränkt blieb, wird um die Mitte des 12. Jahrhunderts etwas häufiger (lat. Einfluſs?). Eadw.-Ps. (ca. 1150), Hein S. 71: *doth*, *sihthe*, *ȝestathelien*, *onthunað*, *othde*, *feath*; im Zauberspruch einmal *north*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 40: einmal *thollan*; Lond. Urkk. Gruppe A, Dölle S. 53: *thīafes*, *grithbriches*, *frimthe*. Häufig findet sich *th* im III. Teile der Pet.-Chron., während es im I., II. Teile fast nur in Eigennamen vorkommt.

Kanon XVI: *c* für ae. *ts*. Hier liegt keine Lautsubstitution vor, da *c* im Anglofranz. denselben Lautwert hatte wie ae. *ts*. Nur zwei Beispiele in der Pet.-Chron., III. Teil, Meyer S. 39: *blētcæd, milce*.

Sonstige anglofranz. Schreibungen und Buchstabenvertauschungen.

qu statt *cw*. Hier ist auch lat. Einflufs möglich. Die Fälle sind selten. Aldh.-Gl., Schiebel S. 2: *gequis, squeliend* statt *sweliend*; Worc.-Fragm., Buchholz S. XXIV: *qualebolde*; Eadw.-Ps., Hein S. 67: *bequeðeres, qualmere, quiche, quican*; Pet.-Chron., Meyer S. 31: *quarterne*; Twelfth-Century-Homilies: nur einmal *quic* S. 92 Z. 5.

h für *þ* und umgekehrt. Vgl. dazu Luhmann (S. 45ff.) und Breier (S. 34). Luhmann vermutet, dafs eine franz. Aussprache des engl. Lautes vorliege, und deshalb seien diese Fälle Skeats Kanon einzureichen. Zachrisson (S. 100, Fufsnote) möchte darin blofse Buchstabenvertauschung sehen. Nun erscheint aber das Wörtchen *þurh* nicht selten ohne *h*, ein Zeichen für den unbestimmten Lautcharakter der ausl. Spirans, der die Verwechslung mit *þ* begünstigen mochte. Dieser Wechsel ist nicht auf *þurh* beschränkt und erscheint schon in unseren ältesten Denkmälern. Über anlaut. *hw* für *þw* cf. Sievers § 201 a 6. Dieser lautliche Vorgang ist dem Kentischen eigentümlich. Bei der graphischen Ähnlichkeit von *h* und *þ* waren indessen einfache Verwechslungen leicht möglich. Ws. Ev., Trilsbach S. 166, 170: *hwōh* statt *þwōh, ungehwærnes* (statt *ungeþwærnes*), *þurþwunedon, þur*; Aldh.-Gl., Schiebel S. 5, 6: *h* statt *þ*, *forh, lēoh* (einmal *lēoþ* < *leoh* korrigiert), *þ* statt *h*, *dolðdrenc* (D = *dolh-*), *ȝesiþþe, forseþ, ofripþ*. Daneben auch *hw* statt *þw* S. 56. Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 102: hier scheint sich *h* an folg. *ð* assimiliert zu haben, *þurð þas, þurð þusne, þurð þīne, þurþ þone*, aber auch *þurð mine*; Text. Roff., Görnemann S. 43: *ȝeheahtendlīc* statt *þeahtend-*; Peri Did., Schiefsl S. 64: *þur* (oft); *dēað* statt *deah* (S. 68); Herb. Ap., Berberich S. 8: *h* statt *þ*, *āfliȝh, seȝh, āhefh, sēoh, ȝenēalæch, sehȝ* (mit Umstellung); Eadw.-Ps., Hein S. 88: *þurþwuniaþ*; Rode-Tree (ca. 1150): *þurð* S. 34 Z. 3, *þur* 6, 16 (vgl. dazu die Fufsnote auf S. 80 und die dort verzeichnete

Literatur): Twelfth-Century-Homilies: *þurð* S. 6 Z. 20, *þurðh* 24, 29, *þaðten* 118, 14, *þōðtæs* 122, 30, *þurð* 102, 33, *bewroptest* 110, 28, *āðweah* statt *ð* (in der Hs.) 52, 9, *wurhzien* statt *ð* 104, 4: Wulfst. Hom., Napier: *þurðwunizen* 85, 10; *þurð* 96, 3; Pet.-Chron., Meyer S. 39: *þur* (S. 42), *þoþ* (statt *þoh*), *þoþwethere, þoþwæthere.*

s für *þ* und umgekehrt. Diese Vertauschungen erscheinen sehr selten. Peri Did., Schiefsl S. 67: *scillinzaþ* neben *-as, sculdruþ, netep* neben *netes, sara* neben gewöhnl. *þara* und andere Fälle (ausl. *ð* fehlt hier gelegentlich auch ganz); Herb. Ap., Berberich S. 9, 10: *s* statt *þ, sone, sisse, san, sur* statt *þur* usw., *þ* statt *s, þōna, ða, þa* (statt *swa* mit Ausfall des *w*) usw.

ȝ, g (cf. Ags. Palaeographie von W. Keller [Palaestra 43 1906] zu Tafeln XI, XII, XIII und Dölle S. 54). Auf kontinentalem Einflusse beruht auch das Eindringen des fränkischen Schriftzeichens *g* und die im frühme. sich anbahnende Bezeichnung von Verschlufslaut bzw. Spirans durch *g* bzw. *ȝ*. Für die Denkmäler des 11. Jahrhunderts habe ich in den einschlägigen Arbeiten nichts über das verwandte Zeichen erfahren können, es wird also ausschliefslich das insulare Zeichen gebraucht worden sein, was ja auch später noch der Fall ist. Was die vorliegenden Denkmäler des 12. Jahrhunderts anbetrifft, so hat Napier in der Academy (1890, S. 133ff.) für die meisten die Verhältnisse dargelegt, so dafs hier nur geringe Nachträge gegeben werden können. Aldh.-Gl. Hs. H, Schiebel S. 3 hat zweimal das fränkische Zeichen *g*. Die Cato-Gl., Archiv 117, 21, zeigen einmal *āgene,* sonst stets insulares Zeichen. Die Hs. des Eadw.-Ps. gebraucht nach Hein S. 82 meist das insulare, seltener das fränkische Zeichen.

Überblickt man rückschauend das, was die grofse Anzahl der untersuchten Denkmäler an anglofranz. Schreibungen aufweist, so zeigt sich deutlich, dafs dieser Einflufs, der gegen Ende des 11. Jahrhunderts zum erstenmale sich bemerkbar macht, bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts keine erhebliche Rolle spielt.

III.

Dehnung auslautender und intervokalischer Konsonanten.

I. Dehnung auslautender Konsonanten.

Schon ten Brink, Chaucers Sprache ... § 97, Konrath, Herrigs Archiv 88 S. 58ff., Morsbach, Me. Gr. § 59ff. und Bülbring § 547 haben darauf hingewiesen, dafs bei freier Entwicklung im Ae. alle silbenauslautenden Konsonanten (ausgenommen in dehnenden Konsonantenverbindungen) unmittelbar nach starktonigen Vokalen oder Diphthongen gedehnt wurden. Nach Luick, Archiv 102, 58ff., ist im Spät-Nordh. bereits Dehnung kurzer Konsonanten im Wortauslaut nach kurzem starktonigem Vokal eingetreten, ohne dafs jedoch vollkommene Länge erreicht wäre (cf. Bülbring § 548). Für diese Erscheinungen sollen die in den untersuchten Denkmälern gefundenen Belege beigebracht werden. Wenn sie sich nicht zahlreicher finden, so liegt das wohl daran, dafs die Dehnung meist nicht dasselbe Mafs erreichte wie vor *r* (*l*), cf. Bülbring § 547; auch mögen die traditionellen Wortbilder die Schreiber oft verhindert haben, die eingetretene Dehnung zum Ausdruck zu bringen. Andererseits können manche Doppelschreibungen auf Versehen der Schreiber beruhen.

1. Kons. Dehnung im Silbenauslaut (fast nur nach kurzem Vokal).

l. fillian (*sequuntur*) < *fylgan* I. V. d. B.-R.. Hermann S. 97; *ellcra* Aldh.-Gl., Schiebel S. 38; *ælce, ælcum, willnige* (Analogie?) Sol., Hulme S. 82; *gewyllnunȝ* Z. 285, *agyllteð* Aldh.-Gl. „De virtutibus“ Z. 178, 180; *belligeð* Vorzeichen ...

Anmerkung 1: In den folgenden Fällen scheint die Dehnung des Vokals aufgehoben zu sein und daher der Konsonant gelängt (nach Bülbring

§ 287). *calldordomlicnys* I. V. d. B.-R.; *scillde* Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 62; *ʒemonizfalldæ* Eadw.-Ps., Hein S. 35; *ānfealldum* Ælfr. Gr., Brüll S. 5.

n. sennde, senndest Ws. Ev., Trilsbach S. 163; *sinnʒalīce* Lib. Sc., Perlitz S. 32; *punnresdæʒ*; Wulfst. Hom., S. 290 Z. 2.

Die Dehnung des *c* in den folgenden Belegen für *ēcness* wird wohl zu erklären sein durch Kürzung des Vokals vor mehrfacher Konsonanz mit gleichzeitiger Dehnung des Konsonanten im Silbenauslaut. *ĕccnysse* Ws. Ev., Trilsbach S. 167; *ĕccnesse* Lives of Saints, Schüller; *ĕ͡eccnesse* Sol., Hulme S. 87; *ĕccnesse* Eadw.-Ps., Hein S. 35; *ĕccecnesse* Twelfth-Century-Homilies S. 90 Z. 17, 18, S. 128 Z. 29.

Anmerkung 2: Doppelschreibungen in unbetonten Silben. *wōdnessdæʒ, ʒesunʒenn* I. V. d. B.-R., Hermann S. 98; *wyrtrumann* Peri Did., Schiefsl S. 77; *lȳchamann* Herb. Ap., Berberich S. 26; *alȳseddnesse* S. 138 Z. 23 in Twelth-Century-Homilies.

2. Kons. Dehnung im Wortauslaut.

A. Nach langen Vokalen und Diphthongen.

Diese Fälle sind weniger zahlreich als die nach kurzen Vokalen (vgl. dazu Hackmann, Morsbachs Studien, Bd. X S. 4 ff. und die dort angegebene Literatur). In den mitaufgezählten Belegen, in denen das betr. Simplex in der Zusammensetzung steht, kann Kürzung des Vokals vor mehrfacher Konsonanz mit gleichzeitiger Dehnung des Konsonanten im Silbenauslaut eingetreten sein.

t. Die Belege begegnen am häufigsten. *fēttʒ* I. V. d. B.-R., Hermann S. 100; *ūtt, ūtthlēope* Æthelred, Karaus S. 29; *ʒewūtt, ūtt, -hlēope* Text. Roff., Görnemann S. 12; *fōtt* Ælfr. Leg. Code, ed. Turk S. 109, 10; *ūttsceat, ūttscæt* Cod. Wint.; *fētt, mōtt, ūtt, ūttʒelædde, ūttʒanʒan* Ælfr. Ges. Hs. H, Münch S. 17. Hier ist bemerkenswert, dafs der von Münch mit H$^{corr.}$ bezeichnete Schreiber *ūt* > *ūtt, ūtfeohte* > *ūtt-, forlēt* > *forlētt* verbessert.

n. mānnful Ws. Ev., Trilsbach S. 163; *mānnful* Lib. Sc., Perlitz S. 32; *pīnntrēow* Ælfr. Gr., Brüll S. 5.

l. dæ͡ell Ælfr. Leg. Code, ed. Turk S. 93, 6.

s. flȳss Aldh.-Gl., Schiebel S. 40.

c. bĕcc Text. Roff., Görnemann S. 12; *bēcc, ēacc* in den Lives of Saints.

p. upp neben *up* begegnet in allen Denkmälern häufig. Das *pp* erklärt sich teils durch Analogie zu *uppan, uppe*, teils durch *ūp* mit folg. Kons. in der Zusammensetzung.

d: *gerӕddnysse* Æthelred, Karaus S. 29.

B. Nach kurzen Vokalen und Diphthongen.

l. well Ws. Ev., Trilsbach S. 163; *sceall* (siebenmal), *scyll* (einmal), *scell* I. V. d. B.-R., Hermann S. 98. Diese Formen, nach Sievers § 423 im Spätwests. häufig, finden sich in allen Denkmälern. *well* Cnut Hs. A, Wroblewski S. 19; *well, well-borende, wellwillenda* usw.; Hept., Wilkes S. 134.

r. wærr Alcuin „De virtutibus".

m. nimm Peri Did., Schiefsl S. 79.

n. innēode, sinn (*peccatum*) I. V. d. B.-R., Hermann S. 100; *inntinga -an, inngepanc, inngehȳd* Lib. Sc., Perlitz S. 32; *inn* (15 mal neben 70 *in*), *anginne, annsīne* Hept, Wilkes S. 139; *inn* oft, auch in Kompositis, in Nicod.-Ev. Hs. B. Auffallend ist wieder das Verhalten von H$^{corr.}$ in Ælfreds Gesetzen Hs. H, Münch, S. 17. Er verbessert: *cinbān* > *cinnbān, men* > *menn, mon* > *monn, monslyhte* > *mannslyhte*, ebenso wie er *rib* > *ribb, wed* > *wedd, neb* > *nebb* usw. verbessert. *onn* Sol., Hulme S. 83; *cynnbāne* Peri Did, Schiefsl S. 71.

t. hlott, ongitt, hitt Ws. Ev., Trilsbach S. 165; *gemett* (*mensura*), *gewritt* (zweimal) I. V. d. B.-R., Hermann S. 100; *gewittnesse, wittnesse* Cnut Hs. A, Wroblewski S. 19; *andgittfullum* Aldh.-Gl., Schiebel S. 39; *witt* (*dual*) Ælfr. Gr., Brüll S. 5; *wytt, ett, ytt* Lives of Saints, Schüller; *unnytt* Alcuin „De virtutibus" Z. 18; *wittlēase* öfter in „Vorzeichen des jüngsten Gerichts" ...; *þett, ðætt* Eadw.-Ps., Hein S. 35; *geatt, hnuttwic* Cod. Wint.; *hitt, gewrit corr.* > *gewritt*; *ciriesceat* > *-tt* Ælfreds Ges. Hs. H, Münch S. 17.

d. Godd (neunmal), *goddcundan* Cnut Hs. A, Wroblewski S. 19; *godd* (*deus*) Eadw.-Ps., Hein S. 35; *godd* (*deus*) Wulfst. Hom.; *bebodd* Cod. Wint.; *bæddrædan* (*bedridden*), Twelfth-Century-Homilies S. 26 Z. 19.

s. ðuss (zweimal) Hept., Wilkes S. 134; *wæss* Ælfr. Gr., Brüll S. 5; *þiss, þuss* oft in Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 68. Für den Schreiber von Vesp. D XIV ist die Verdoppelung ausl. Konsonanten besonders charakteristisch. *þiss, þuss* regelmäfsig

in Alcuin „De virtutibus“, Sermo ..., ae. Neot; *wisslice* Twelfth-Century-Homilies S. 100 Z. 8.

c. nicce (< ne. *ic*) Ws. Ev., Trilsbach S. 167; *icc* (siebenmal) in Urk. v. Westm., Neufeldt S. 72; *spicc* einmal in Lives of Saints; *icc* in Urk. v. Durham; *bæcc* Eadw.-Ps., Hein S. 35.

d. oferswiðð, cweðð, cwiðð ist Regel in Alcuin „De virtutibus“, *cweðð* auch in Sermo ...; dazu *ȝewurðð* Vorzeichen ...; *biðþ* Twelfth-Century-Homilies S. 106 Z. 7.

p. scipp Ælfr. Gr., Brüll S. 5; *sæpp* Peri Did., Schiefsl S. 71.

f. lofflīcere Aldh.-Gl., Schiebel S. 39; *off* zweimal in Eadw.-Ps., Hein S. 35.

II. Dehnung intervokaler Konsonanten.

Hier gebe ich unter A die Fälle, wo die Dehnung erklärt werden kann durch Anlehnung an solche Formen, in denen der Konsonant im Auslaut gedehnt war, oder wo sonstige Analogien in Frage kommen. Der Einfachheit halber führe ich die Dehnungen nach langem und kurzem Vokal zusammen an. Von den Belegen unter B können diejenigen, in denen ein Nebenton folgt, nach Bülbring § 349 und 50 erklärt werden. Für die Fälle unter C und D ist keine sichere Erklärung zu geben.

A.

n. āȝenne (statt *āȝene*), *drihtenne, oferslaȝenne* usw. Sol., Hulme S. 83.

m. hāmme (?) Text. Roff., Görnemann S. 12; *fultummes* Æthelred, Karaus S. 19; *summe* Herb. Ap., Berberich S. 25; *summe* öfter in den Twelfth-Century-Homilies.

t. ȝemettum (*modis*), *ȝemette* (*mensuram*) I. V. d. B.-R., Hermann S. 100; *ȝemetta* (Pl. v. *ȝemet*) Cnut Hs. A, Wroblewski S. 19; *andȝitte* (fünfmal), *bilewitte, dēowettas* Hept., Wilkes S. 164; *ansc̄ttan, underȝittan* Aldh.-Gl., Schiebel S. 39; *wiltanne, onȝittan, onȝyttanne, forȝettan* Sol., Hulme S. 85; *forewittiȝ* Brüll S. 5; *edwittendra, ȝemette* Eadw.-Ps., Hein S. 35; *lȳtte, pīnahnutte* Peri Did., Schiefsl S. 69; *oferȝyttolnesse* Herb. Ap., Berberich S. 25; *rymette* Twelfth-Century-Homilies.

d. ȝebedde (< *ȝebed*) Cnut Hs. A, Wroblewski S. 19; *ȝetȳddum, ȝetȳddestum* Aldh.-Gl., Schiebel S. 39; *hȳddo*,

cīddan Eadw.-Ps., Hein S. 35; *breddan, ȝeswēddun* Peri Did., Schiefsl S. 68.

c. spēcce, smēcce Sol., Hulme S. 87; *sēocca, freccenysse* Peri Did., Schiefsl S. 66; *hracce, sēocce* Herb. Ap., Berberich S. 29; *bæcce, brocces* Cod. Wint., Anglia XXV, 399.

r. bēorre Herb. Ap., Berberich S. 25.

p. bisceoppa Lib. Sc., Perlitz S. 33.

B. Dehnung nach langem Vokal.

l. hwīlle Cnut Hs. A. Wroblewski S. 19; *eallā* (= *ecce*) neben regelmäfsigem *ēa lā* Hept., Wilkes S. 134; *hwīllum* Sol., Hulme S. 82; *hāllize* Twelfth-Century-Homilies S. 4 Z. 5.

r. lerranne Sol., Hulme S. 82; *earrana* Herb. Ap., Berberich S. 25; *ærror* S. 6 Z. 23, *ārre* 2, 15 Twelfth-Century-Homilies.

n. mōnnan Sol., Hulme S. 83; *ðīnnum* Eadw.-Ps., Hein S. 35; *befrīnne* Ælfr. Gr., Brüll S. 5; *bēanne* neben regelmäfsigem *bēane* Peri Did., Schiefsl S. 77; *ānnes* Herb. Ap., Berberich S. 25.

c. biswīcce Aldh.-Gl., Schiebel S. 41; *ic sūcce* Ælfr. Gr., Brüll S. 5.

Anmerkung: *waccost, ȝeliccost* Ælfr. Gr. S. 5; *widdast* Wulfst. Hom., Dunkhase S. 65, erklären sich aus den Formen des Komparativs.

d. bēoddern (< *bēod ærn*) Æthelred, Karaus S. 29; *mēddernum* (Einfluſs des *r*?) Aldh.-Gl., Schiebel S. 39; *mēddor* (< *mōdor*) Text. Roff., Görnemann S. 12; *tēonrēddenne* Hept, Wilkes S. 134; *ȝefĕrrēddene* Ae. Elucid.; *rēddene* S. 129 Z. 23, *witerædene* 125, 25 Ælfr. Leg. Code; *ȝefĕrrēddene* Ælfr. Gr., Brüll S. 5; *ȝefrēddan* Sol., Hulme S. 35.

s. wīssum (*sapientibus*) I. V. d. B.-R., Hermann S. 102; *arīssene* Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 95; *rihtwīssesta* Ælfr. Gr., Brüll S. 5.

p. slēp-pendum (auf zwei Zeilen, cf. Bülbring § 349) Nicod.-Ev. Hs. B; *sūppan, sūppe* (zweimal) Herb. Ap., Berberich S. 30.

w. Doppelschreibung des *w* ist dem Schreiber von Vesp. D XIV eigentümlich: *ēowwer* Nicod.-Ev. Hs. C, Straub S. 61. Durch Trennung des Wortes entstanden. Ob das auch bei den übrigen weiter angeführten Belegen zutrifft, kann ich nicht entscheiden: *efenþēowwes* Z. 137, *þēowwes* Z. 444, *ætȳwwizen* Z. 56 in Alcuin „De virtutibus“; *trēowwes* Z. 17, *-en* Z. 19 Vorzeichen des jüngsten Gerichts; *hlēowwiende* Z. 161, *þēowwizende*

Z. 45 im Ae. Neot. Vgl. hierzu *ȝecīð-ðan, sōð-ðan* durch Zeilentrennung in Nicod.-Ev. Hs. B, Schmitt S. 96.

C. Dehnung nach kurzem Vokal.

Ob und wieweit die Doppelschreibung hier wirklich lange Konsonanz bezeichnet oder nur auf Zufälligkeiten beruht, läfst sich bei dem spärlichen Material nicht mit Sicherheit entscheiden.

m. ofercumme Sol., Hulme S. 83; *wruttrumme* Herb. Ap., Berberich S. 25.

n. cynninȝ Cnut Hs. A, Wroblewski S. 19; *ȝemunnene* < *ȝemunan* Æthelred, Karaus S. 29; *onscunnunȝa* Lib. Sc., Perlitz S. 22; *grunnian, ȝrunnunȝa, þeinnes* < *þeȝnas, forspanninȝe* Aldh.-Gl., Schiebel S. 38.

r. merriȝenlīc I. V. d. B.-R., Hermann S. 97; *unwœrre* (dreimal), *wœrre* Wulfst. Hom.; *toterre* Ælfr. Gr., Brüll S. 5.

d. tosceaddendīs Eadw.-Ps., Hein S. 35.

c. accenned Hept., Wilkes S. 134; *tōdœcce* Sol., Hulme S. 82; *baccen* Herb. Ap., Berberich S. 29; *āccenned* S. 6 Z. 14, *āccennednesse* 84, 27 Twelfth-Century-Homilies.

p. steppa (analog. nach *steppan*?) Eadw.-Ps., Hein S. 35.

D. Sonstige Fälle von Doppelschreibungen.

n. ȝeornnost, ȝyrnne (< *ȝiernan*) Cnut, Wroblewski S. 19; *yrnnende* Nicod.-Ev. Hs. B; *ȝeliornnian* Sol., Hulme S. 83; *mycȝernne* Aldh.-Gl., Schiebel S. 39; *ȝeornne* Wulfst. Hom. Hs. H.

m. cwylmminȝe, -a, ȝecwylmmed (< *cwielman*) Lib. Sc., Perlitz S. 32.

c. mearccinȝe Aldh.-Gl., Schiebel S. 41; *weorcce* S. 64 Z. 11, *wyccenne* 66, 9; *accenednesse* 84, 30; *accenned* 6, 14 Twelfth-Century-Homilies.

t. forhttast Wulfst. Hom., Dunkhase S. 68; *ehttæð, mihtte* Eadw.-Ps., Hein S. 35; *æhttan* Wulfst. Hom. Hs. H; *rihttinȝe, torhtte, incnihttum, elleohttes* Aldh.-Gl., Schiebel S. 39. Schiebel nimmt franz. Schreibung an, während nach Hein sich derartige Fälle schon in den kentischen Glossen finden.

Zusammenfassung.

Die Sprache der literarischen Überlieferung in der Übergangszeit.

Eine Darstellung der lautlichen Entwicklung der altenglischen Sprache von der normannischen Eroberung bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, wo die ersten rein me. Denkmäler entstehen, begegnet grofsen Schwierigkeiten. Es fehlen für die angegebene Zeit gröfsere literarische Originalwerke, die die gesprochene Sprache deutlich zum Ausdruck brächten.[1]) Was uns an Literatur aus jenem Zeitraum überkommen ist, sind zumeist Abschriften oder Erneuerungen ae. Vorlagen. Bei den Schreibern waltete natürlich das Streben vor, ihre Vorlage getreu wiederzugeben. Das verhinderte aber nicht, dafs gelegentlich und unwillkürlich Formen sich einschlichen, die den vorgeschrittenen Zustand der gesprochenen Sprache verrieten. Diese im Anfange nur spärlich auftretenden Übergangsformen bieten (abgesehen von den spärlichen Originalen) das nicht immer völlig sichere Material — es mufs stets mit Verschreibungen gerechnet werden —, aus dem unsere Kenntnis der lautlichen Entwicklung der Sprache in jener Zeit zu schöpfen hat. Im ersten Teile dieser Arbeit ist eine Reihe von Denkmälern der Übergangszeit untersucht und das an Formen zusammengestellt worden, was für den Vokalismus der Stammsilben von Bedeutung erschien. Sprachliche Übergänge noch genauer zu datieren, ist nicht möglich, da die in Betracht kommenden Hss.

[1]) Als Originale sind zu betrachten: das Domesday-Book; die Urk. v. Durham; die Londoner Urkunden (Gruppe A bei Dölle); die Urk. O 18 bei Neufeldt; die Inschrift zu Kirkdale; auch die drei Teile der Peterborough-Chronik können den Wert von Originalen beanspruchen.

zeitlich oft nicht genau genug festgelegt werden können. Dafs die Schreiber unter dem Einflusse ihrer Vorlage, in der Regel der ws. Schriftsprache standen, erschwert die Sache noch. Das Problem einer spätwestsächsischen Schriftsprache — ihre Verbreitung, ihr Verhältnis zu den Mundarten und ihr allmähliches Aussterben — wird selbst nach Durcharbeitung des gesamten zum Teil noch unveröffentlichten Materials nicht leicht zu lösen sein. Der Zweck der folgenden Ausführungen ist nur, das herauszustellen, was sich auf Grund unbefangener Betrachtung der untersuchten Denkmäler für die Sprache der literarischen Überlieferung jener Zeit ergibt. Schlüsse allgemeiner Art sollen nicht gezogen werden.

Die wests. Evangelien wurden an den Anfang gestellt, da sie nach Bülbring § 27 ein reines Spätwestsächsisch bieten, obwohl auch sie einige dialektische Formen aufweisen (Trilsbach S. 171 und die Schreibungen *ie* für Brechungs-*ea*, für *ēa* (< *au*) usw., Trilsbach S. 58ff., 84ff.). Während die Hss. Cp, C. B dem Anfange des 11. Jahrhunderts angehören, wurde Hs. A um ca. 1050 geschrieben. Demselben Codex gehört auch Nicod.-Ev. Hs. A an, die nach Schmitt ein Muster des Spätwestsächsischen ist. Dasselbe gilt von dem Handbōc Byrhtferths (Smith S. 4 5) und dem ae. Scriftbōc (Berbner S. 129). Man darf annehmen, dafs diese Sprache besonders auch in amtlichen Kreisen gepflegt wurde. Darauf lassen die in dieser Zeit entstandenen Abschriften älterer Gesetze schliefsen. Ein musterhaftes Westsächsisch bietet z. B. die Hs. G (Cotton Nero A I), der Gesetze Cnuts und Æthelreds (vgl. Wroblewski S. 58). Die Hs., die nach Wroblewski betonte und unbetonte Vokale treu bewahrt, ist nach Liebermann (S. 278) um 1070 geschrieben.

Indessen zeigen andere Denkmäler, die in dieselbe Zeit fallen, dafs die Sprache im Übergange begriffen war. Hier kann nur angegeben werden, in welchem der vorliegenden Denkmäler der Übergang zuerst auftritt. Der Wandel kündigt sich fast gleichzeitig in der Schwächung der Endsilben- und der Veränderung der Stammsilbenvokale an. Die Hs. B des Benediktiner-Officiums, nach Feiler (S. 6) kurz nach 1076 in Worcester geschrieben (vgl. dazu Schröer in Anglia, Beibl. VIII), zeigt Unsicherheit im Gebrauch der Endungsvokale (Feiler S. 10), z. B. *-um, -on, -an* im Dat. Plur., *-an, -on* in der schwachen

Deklination, *-u, -a* im Plur. Neutr. Dieselbe Schwächung finden wir in Ælfrics Heptateuch (Wilkes S. 142), nach Wanley kurz nach der normannischen Eroberung entstanden. Auch hier zeigt der Dat. Plur. die Endungen *um, -un-, -on, -an*. Im Gegensatz zum Bened.-Officium bietet der Stammsilbenvokalismus hier schon leichte Spuren der Weiterentwicklung, z. B. *ea* statt *æ* (S. 34), *e, æ* für Brechungs-*ea, ēa* für *æ*[1].

Wie es um die gesprochene Sprache jener Zeit stand, zeigt das 1086 geschriebene Domesday-Book. Darnach waren die Diphthonge monophthongiert, neue Diphthonge hatten sich aus Vokal + palataler Spirans gebildet, das *a* der Flexionssilben war fast durchgehends > *e* geworden. Die einfachen Vokale der Stammsilben scheinen sich in ihrer Qualität länger gehalten zu haben als die Diphthonge.

Für die Zeit von 1100—1150 läfst sich schwer etwas Zusammenfassendes über die Sprache der Überlieferung sagen. Das Spätwestsächsische herrscht noch in den Erneuerungen der Gesetze und Urkunden (Cnut Hs. A ausgenommen). Man vergleiche z. B. Hs. B von Ælfred-Ine des Codex C. C. C. 383, den Liebermann in die Zeit zwischen 1125 und 1130 setzt, mit der fast zwei Jahrhunderte älteren Hs. E (925—930). Da erhellt deutlich, wie sehr der Schreiber, unter dem Einflufs der spätwestsächsischen Schriftsprache stehend, deren Orthographie wiederzugeben bemüht ist. Die neue Zeit verrät sich verhältnismäfsig selten.

Ob und wieweit dieses Spätwestsächsisch, etwa in der Eigenschaft als amtliche Gesetzes- und Urkundensprache, oder gar Literatursprache, auch in den übrigen Teilen Englands Geltung erlangt hatte, das zu entscheiden reichen die wenigen Tatsachen, deren hier gedacht werden kann, natürlich nicht aus. Doch bestätigen sie immerhin die Anschauung, dafs um diese Zeit das Spätwestsächsische als Schriftsprache über den gröfsten Teil Englands verbreitet war. Zuerst sei erinnert an die Inschrift von Kirkdale (Mitte des 11. Jahrhunderts), die nach M. Förster, der den Ausdruck „westsächsische Schriftsprache“ gemieden sehen möchte, stark unter südlicher Schreibertradition steht (Engl. Stud. XXXVI, 447). In der Historical Review Bd. XXVII S. 14ff. berichtet Stevenson über die interessante Tatsache, dafs um die Mitte des 11. Jahrhunderts

von einem Schreiber in Yorkshire Urkunden in fast reinem Westsächsisch niedergeschrieben wurden. Daraus schliefst St.: „About the middle of the 11. century West Saxon had obtained the position not only of a chancery language but also that of the literary language.“ Liebermann hat im Archiv 111. 283 eine Urkunde aus Durham veröffentlicht, die in die Zeit zwischen 1099 und 1128 fällt, und deren Sprache Brandl als spätwestsächsische Schriftsprache im Sinne nordenglischer Umformung bezeichnet. Doch trifft das (nach mündlicher Mitteilung Prof. Morsbachs) keineswegs zu.

Dafs im Anfange des 12. Jahrhunderts die Kenntnis der spätwestsächsischen Schriftsprache auch im Mittellande verbreitet gewesen ist, beweist die Peterborough-Chronik, die mit Ausnahme einiger Übergangsformen bis zum Jahre 1132 in gutem Spätwestsächsisch geschrieben ist.

Interessant ist es, dafs die im Textus Roffensis enthaltenen Abschriften altkentischer Gesetze und Urkunden einen starken Einschlag westsächsischer Elemente aufweisen, obwohl sie von einem Kenter kopiert wurden. Daraus schliefst Görnemann (S. 17), dafs das Westsächsische auf den Schriftgebrauch von Rochester wirkte. Ferner zeigte sich, „dafs ein Mann von Rochester aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts am westsächsischen Sprachgebrauch keinen Anstand nahm, sondern ihn ohne wesentliche Einmischung seines Heimatdialektes wiedergab“ (Görnemann S. 56). Ähnlich liegen die Verhältnisse für die ae. Glosse des Eadwine-Psalters, die wahrscheinlich um die Mitte des 12. Jahrhunderts von mehreren Schreibern in Canterbury niedergeschrieben wurde. Auch diese Glosse zeigt noch überwiegend westsächsischen Lautstand, wenn man von gewissen orthographischen Eigentümlichkeiten der Schreiber absieht. Wohl macht sich die neue Zeit, der anglofranz. Einfluſs, bemerkbar, aber die wichtigsten kentischen Eigentümlichkeiten jener Zeit fehlen fast gänzlich (Wildhagen S. 149). Die von Hein auf S. 92 verzeichneten Eigentümlichkeiten brauchen nicht alle kentisch zu sein und sind von Wildhagen zum Teil anders erklärt worden. Erwähnung verdient auch, was Taxweiler in seiner Dissertation über die ags. Urkundenbücher von kentischem Lokalcharakter bezügl. der Sprache der drei Handschriften mitteilt. Demnach „bietet Hs. C, die jüngste Handschrift, im Ver-

gleich zu den Hss. A und B merkwürdigerweise fast keine Kentizismen mehr (nur $\bar{e} < ai + i$). Da im allgemeinen die dialektischen Unterschiede mit den fortschreitenden Jahrhunderten nicht geringer, sondern stärker werden, ist der Übergang der Textformen ins Westsächsische bei Hs. C nur so zu erklären, dafs dieser Schreiber, obwohl aller sachlichen Wahrscheinlichkeit nach in Canterbury tätig, bereits dem Einflusse der westsächsischen Schriftsprache unterlag."

Während so die westsächsische Schriftsprache sich in ihren Grundzügen in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts vielerorts noch behauptet, wachsen andererseits die Einflüsse, die ihren Untergang lautlich wie orthographisch herbeiführen. Zwar der anglofranz. Einfluſs, das wurde im ersten Teile der Arbeit gezeigt, ist im allgemeinen noch gering und tritt nur in wenigen Denkmälern stärker hervor. Charakteristisch aber ist für diese Zeit, wie sich die sächsischen Patois in ihren sprachlichen Eigenheiten in den Denkmälern zur Geltung bringen, allerdings nicht in den Gesetzen, abgesehen von Cnut Hs. A. Eine besondere Stellung nimmt in dieser Beziehung der Schreiber des Codex Vespasian D XIV ein (vgl. Archiv 107, 314). Was dort M. Förster von ihm sagt, nämlich, dafs er (im Gegensatz zu anderen Schreibern jener Zeit) in lautlicher und flexivischer Hinsicht mit der gröfsten Freiheit das ihm Geläufige, in diesem Falle die Formen des südöstlichen Patois, einsetzt, bestätigte auch mir die Untersuchung der Denkmäler. Die Denkmäler Vesp. D XIV zeigen die sprachlichen Eigenheiten, wie sie Bolle in den Bonner Beitr. XV S. 92 für die Harley Glossen dargestellt hat. Daneben kommt die Übergangszeit in der Nivellierung aller Endvokale $> e$ zum Ausdruck (Straub S. 43, Vance S. 25 usw.). In dieser reinen Ausprägung zeigt sich der Einfluſs des südöstlichen Patois in anderen Denkmälern nun zwar nicht, aber er tritt doch deutlicher hervor in Ælfrics Boethius, Krawutschke S. 49, ebenso in den Sol. Augustins (vgl. dazu noch die Epistola ... Braun S. 5, die auch dem Codex Cotton Vitellius A 15 angehört.

Schiefsl (S. 53) weist auf Grund seiner eingehenden Untersuchung das Original von Peri Did. einem spätwestsächsischen (nicht südöstlichen) Patois zu, in dem y teilweise entrundet war. Dahin verlege ich auch das Original des derselben Hs.

(Bodl. 180) angehörigen Herbariums Ap., das mit Peri Did. die teilweise Entrundung des *y* und das häufige Vorkommen von *ā* (< ae. *ǣ*) teilt. Beide Besonderheiten eignen auch der Hs. A von Cnut, wo der lautliche Übergang von ae. *ǣ*$^{1.2}$ > *ā* gesichert ist. Aus diesem Grunde möchte ich die von M. Förster im Lit.-Blatt 1902, S. 285ff. gegebene Erklärung der *ā*-Formen im Herb. Ap. ablehnen und eine lautliche Entwicklung annehmen. Vielleicht sind wir berechtigt, dies Patois auch für die Denkmäler des 11. Jahrhunderts anzunehmen, die eine so auffällige Vorliebe für ungerundete *ĭ*-Formen und entrundete *ў*-Formen bekundeten (Æthelred Hs. D, Bened.-Offic. Hs. C, Apollonius, Ælfr. Heptateuch).

Eine Eigentümlichkeit der Sol. (Anf. d. 12. Jahrh.) möchte ich nicht unerwähnt lassen. Während die Bezeichnung der Stammsilbenvokale das allerbunteste Bild zeigt, hat die Flexion fast überall den Zustand des späteren Westsächsischen bewahrt und bietet nur spärliche Spuren des Übergangs. Von einem Verlust des End-*e*, sowie einer Schwächung des Dat. Pl. *-um* > *-an* ist nichts zu merken. Der Zustand der Flexionssilben läfst schliefsen, dafs auch in bezug auf den Stammsilbenvokalismus in der Vorlage westsächsische Verhältnisse herrschten. Wenn aber ein Schreiber die in der gesprochenen Sprache nicht mehr vorhandenen Flexionssilben der Vorlage getreu wiedergibt, für die betonten Vokale sich aber so verschiedener Ausdrucksmittel bedient, so kann der Grund dafür nicht in seiner Nachlässigkeit liegen. Es gewinnt vielmehr die schon von Hulme ausgesprochene Vermutung sehr an Wahrscheinlichkeit, dafs die verschiedenen Schreibungen der Stammsilbenvokale Versuche einer phonetisch getreueren Wiedergabe der damals gesprochenen Laute darstellen. Dann würden die Sol. ganz besonderes Interesse verdienen, da sie mehr als ein anderes Denkmal der Übergangszeit den Kampf zwischen traditioneller Schreibung und gesprochener Sprache widerspiegeln, der im letzten Teile der Peterb.-Chronik zum ersten Male endgültig zu Gunsten des Me. entschieden ist.

Nachträge.

Im folgenden trage ich das Wichtigste aus der Londoner Friedensgilde (ca. 1120; s. das Verzeichnis der benutzten Denkmäler) nach:

Zu Seite 2, stets *a* vor Nasal (auch bei Dehnung), aufser *monunge* (Bezirk), *ȝesomnunge* 179; stets satztieftoniges *þonne* und *þone* (Pron.).
„ „ 6, stets *e* für *ë*.
„ „ 7 f., *æ* in *þæniȝ*, *þæninȝas* stets, *mænio* (Subst.), *stænt* (steht) neben *stent* (zweimal), *ȝeþæncean* 181; stets *men(n)* (Plur.).
„ „ 9 f., stets *i* für ae. festes *i*, aufser *ȝecwydræddene* 178.
„ „ 12 ff., ae. *y* (< *u* + *i*) ist durchaus fest, aufser in *ȝespiriȝe* 179 und den auch sonst geläufigen *cine-* (neben *cyne-*), *þince*, *micel* (neben *mycel*).
„ „ 14 ff., stets *o*.
„ „ 15 f., stets *u*.
„ „ 16 f., stets *ā*.
„ „ 18 ff., stets *ǣ*.
„ „ 21, stets *ē*.
„ „ 22, stets *ī*, aufser *swyn* 176 und *twȳhynde* 178 durch *w*-Einfluſs; einmal *scȳre* (sonst *scīre* (zu ae. *scīr*).
„ „ 23, stets *ȳ*.
„ „ 24, stets *ō*.
„ „ 24, stets *ū*.
„ „ 24 ff., stets *ea*.
„ „ 27 ff., stets *ea*.
„ „ 32 ff., stets *eo*.
„ „ 35, stets *ēa*.
„ „ 37, stets *ēo*.
„ „ 41 ff., stets *æȝ*, *ǣȝ*, *eȝ*.
„ „ 43, *ēa* aufser *nēhebūr* 180, *nēchebūr* 180 (zweimal).
„ „ 45, *sāule* 180.
„ „ 47 ff., keine anglofranz. Schreibungen.

Lebenslauf.

Am 10. März 1881 wurde ich, Willy Schlemilch, als Sohn des Formers Ernst Schlemilch zu Hannover geboren. Bis zu meinem 14. Lebensjahre besuchte ich die Volksschule meiner Vaterstadt. Dann widmete ich mich dem Lehrerberufe und bestand Ostern 1901 die erste, Ostern 1903 die zweite Lehrerprüfung. Als Lehrer war ich an verschiedenen Orten, zuletzt in der Stadt Hannover tätig. Im Jahre 1908 bestand ich die Mittelschullehrerprüfung im Englischen und Französischen. Ostern 1910 wurde ich auf meinen Antrag aus dem öffentlichen Schuldienste entlassen.

Von Ostern 1909 ab studierte ich in Göttingen und München (Sommersemester 1910) neuere Sprachen, Deutsch und Philosophie. Während meiner Studienzeit erlangte ich das Reifezeugnis des Königl. Realgymnasiums zu Osnabrück (Februar 1910). Am 10., 11. Juli 1913 bestand ich die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen im Deutschen, Englischen und Französischen.

Meine Lehrer in Göttingen waren besonders die Professoren und Dozenten, Schröder, Weifsenfels, Morsbach, Stimming, Müller, Maier, Husserl, Kühl, Bonwetsch, Roeder, Suchier. Ihnen allen bin ich zu Dank verpflichtet, insbesondere aber Herrn Geheimrat Morsbach, dem die vorliegende Arbeit Anregung und Förderung verdankt.